

...wie geht es eigentlich den Kindern?



Kinder psychisch kranker Eltern

Erfahrung - Unterstützung - Information

IMPRESSUM

Herausgeber:

Forum Kinder psychisch kranker Eltern

Verfasser:

Forum Kinder psychisch kranker Eltern

Druck und Layout:

R & R Communications GmbH
Das Medienhaus
Kolpingstraße 1, 69181 Leimen

Auflage:

1000 Stück
3. aktualisierte Auflage, Oktober 2008

Eine Gewähr für die Vollständigkeit und Richtigkeit kann im Gliederungspunkt 7 nicht übernommen werden.

Deckblatt: Bild von S. K., Titel: Mutter

Mit freundlicher Unterstützung:

SCHOEPS-STIFTUNG MANNHEIM
GEMEINNÜTZIGE STIFTUNG DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

Kinder und Jugendliche aus Familien mit einem psychisch kranken Elternteil werden in der Praxis und Forschung immer noch zu wenig beachtet. In der Regel geraten sie erst ins Blickfeld, wenn sie selbst psychische Störungen aufweisen, Probleme in Kindergarten und Schule auftreten oder das Jugendamt intervenieren muss. Über ihre Alltagsorgen ist wenig bekannt. Sie werden zu oft mit ihren Fragen und Nöten, ihren Loyalitätskonflikten und Schuldgefühlen alleine gelassen. Eine Mauer des Schweigens umgibt diese Kinder, oft sind sie isoliert.

Was gilt es zu tun, um den „vergessenen Kindern“ der Psychiatriereform die nötige Aufmerksamkeit und Unterstützung zukommen zu lassen?

Um diesen Kindern helfen zu können, muss deren problematische familiäre Situation ins Bewusstsein der Öffentlichkeit, der Facheinrichtungen der Psychiatrie, der Fachpersonen, die mit Kindern arbeiten, und der betroffenen Familienmitglieder rücken.

2001 veranstaltete der Arbeitskreis „Rehabilitation psychisch kranker Menschen“ eine Fachtagung mit dem Thema „...wie geht es eigentlich den Kindern?“. Neben Fachbeiträgen und Erfahrungsberichten sollte eine Diskussion darüber angestoßen werden, wie in unserer Region die Situation der Kinder psychisch kranker Eltern verbessert werden kann.

Die Tagung erfuhr in der Öffentlichkeit, bei den Facheinrichtungen der Psychiatrie, wie bei den Fachleuten in Schulen, Kindergärten, Jugendämtern, Erziehungsberatungsstellen, Sozialpädagogische Familienhilfen u.a.m. sehr große Beachtung.

Bei der Tagung wurde deutlich, dass den Mitarbeitern/-innen in all den genannten Bereichen die problematische Situation der Kinder psychisch kranker Eltern ein großes Anliegen ist. Übereinstimmend wird ein beachtlicher Bedarf an Information, Aufklärung, Beratung, Kooperationspartnern und einem Netzwerk an Hilfs- und Unterstützungsangeboten gesehen.

Im Anschluss an die Tagung haben Teilnehmer/-innen aus den unterschiedlichen Bereichen ihr Interesse an einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema bekundet. Diese große Resonanz nahm die Planungsgruppe zum Anlass unter Einbezug von betroffenen, jetzt erwachsenen Kindern ein berufs- und einrichtungsübergreifendes „Forum Kinder psychisch kranker Eltern“ zu bilden.

Das Forum hat das Ziel mit den vorhandenen Institutionen und Angeboten in der Region für Kinder psychisch kranker Eltern eine Versorgungsstruktur zu entwickeln. Unter Nutzung der Schnittstellen und Ressourcen gilt es ein Netzwerk an Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten aufzubauen.

Ein Ergebnis der Aktivitäten des Forums ist diese Broschüre.

In dieser Broschüre berichten die Mitglieder des Forums von ihren Erfahrungen und Betroffene kommen zu Wort, d.h. jetzt erwachsene Kinder psychisch kranker Eltern. Nur wenn wir – vor allem die „Profis“ – genauer hinhören und „begreifen“, wo die Nöte der Kinder lagen und liegen, können wir Sprachrohr sein und für hilfreiche Unterstützungsstrukturen für die jetzt betroffenen Kinder sorgen.

Die Berichte geben gleichzeitig einen Überblick über die Angebotsstrukturen in der Region und Einblick in Konzepte und Aufgaben.

Mit dieser Broschüre wollen wir sensibilisieren, informieren, Orientierung geben und zur Vernetzung der Dienste und Fachleute in den unterschiedlichen Bereichen wie Psychiatrie, Pädiatrie, Pädagogik und Kinder- und Jugendhilfe beitragen.

Die Broschüre richtet sich an Fachleute aus den genannten Bereichen, Betroffene, die interessierte Öffentlichkeit sowie an die jetzt erwachsenen Kinder psychisch kranker Eltern.

Wir danken Allen für ihre Beiträge. Den Betroffenen möchten wir unseren besondern Dank aussprechen. Mit ihrer Offenheit rücken sie die „vergessenen Kinder“ in unser Bewusstsein.

1. Die Kinder psychisch kranker Eltern

- „Schau mich an, damit ich weiß, wer ich bin!“
Über die Bedürfnisse von Kindern mit psychisch kranken Eltern
Ein Erfahrungsbericht 4
- Kind einer psychisch kranken Mutter
S. K., Erfahrungen -
Tagebuchaufzeichnungen 10
- Selbsthilfegruppe für erwachsene
Kinder psychisch kranker Eltern
Warum eine Selbsthilfegruppe für
erwachsene Kinder? 14

2. Beratung und Betreuung von Kindern psychisch kranker Eltern

- BALANCE - Beratungs- und Orientierungsangebot für Kinder psychisch kranker Eltern des Zentrums für Psychosoziale Medizin, Universitätsklinikum Heidelberg (Bericht von Christl Böttcher-Herget und Brigitte Bach-Ba) 16
- „Kipke“ - Ansprechpartner für Kinder und Jugendliche aus Familien mit psychischer Erkrankung, Bürgerkreis für psychosoziale Arbeit e.V., Sinsheim (Bericht mit Fallbeispiel von Christine Mohler) 21
- „Kinder psychisch kranker Eltern“, Kooperationsprojekt des Diakonischen Werks im Neckar-Odenwald-Kreis (Bericht von Josette Binder-Wais)
Informationsblatt für Eltern 26
- Kinderprojekt „KiP“, Weinsberger Hilfsverein für psychisch Kranke e.V. (Bericht von Christiane Baum) 30

3. Beratung und Betreuung psychisch kranker erwachsener Menschen

- Erstberatung und Vermittlung, Kontakt- und Informationsstelle am Gesundheitsamt, Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis (Bericht von Heidi Flassak) 32
- Sozialpsychiatrischer Dienst für psychisch kranke Menschen,
Diakonisches Werk Heidelberg (Bericht mit Fallbeispiel von Birgit Hanpft) 33
- Betreutes Wohnen für psychisch kranke Menschen:
 - Sozialpsychiatrischer Hilfsverein Wiesloch (Bericht mit Fallbeispiel von Annemarie Damm) 35
 - Heidelberger Werkgemeinschaft (Bericht mit Fallbeispiel von Carola Kreuzburg) 37

4. Psychiatrische Behandlung psychisch kranker Eltern

- Psychiatrisches Zentrum Nordbaden
 - Mutter-Kind Behandlung bei postpartalen Störungen (Bericht von Elvira Rave) 39
 - Mutter-Kind Behandlung bei psychischen Erkrankungen der Mutter, Schwerpunkt Persönlichkeitsstörungen (Bericht von Bernd Abendschein) 40
- Psychiatrische Universitätsklinik Heidelberg
 - Mutter-Kind Behandlung in der Allgemeinpsychiatrie (Bericht von Dr. Corinna Reck) 42

5. Kinder- und Jugendhilfe / Pädagogischer Bereich

- Allgemeiner Sozialer Dienst des Amtes für Jugend und Soziales der Stadt Weinheim (Interview mit Horst Dörsam) 43
- Hilfemöglichkeiten für Kinder psychisch kranker Eltern des Gesundheitsamtes, Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit, Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis (Fallbeispiel von Dr. Britta Raue und Horst Münch) 45
- Sozialpädagogische Familienhilfe
 - AGFJ Familienhilfe-Stiftung Heidelberg (Interview mit Rainer Metzger) 47
 - Jugendamt, Rhein-Neckar-Kreis (Fallbeispiel von Waltraud Warth) 50
 - Bürgerkreis für psychosoziale Arbeit e.V. Sinsheim (Fallbeispiel von Christine Mohler) 21
- Kinder psychisch kranker Eltern im Kindergarten
Möglichkeiten – Grenzen – Wünsche (Bericht von Brigitte Hübinger) 51

6. Prävention

- „Hand-in-Hand“ - Perinatales Präventionsnetz im Rhein-Neckar-Kreis, Psychiatrisches Zentrum Nordbaden und Jugendamt des Landratsamtes Rhein-Neckar-Kreis 52

- „Zwickmühle“ - Selbsthilfegruppe für Frauen mit postpartalen psychischen Erkrankungen in Heidelberg, Zentrum für Psychosoziale Medizin, Universitätsklinikum Heidelberg 53
- Schulprojekt im Verlauf der Projektzeit von „KipKE“, Bürgerkreis für psychosoziale Arbeit e.V. (Christine Mohler) 54
- Antistigma-Arbeit an Schulen in Wiesloch, Sozialpsychiatrischer Hilfsverein e.V. (Koordination: Annemarie Damm und Stefan Krauth) 55
- Präventionsarbeit in außerschulischen Institutionen für Kinder; Fortbildung über psychische Erkrankungen für die Abteilung Kindertagesstätten Heidelberg, Sozialpsychiatrischer Hilfsverein e.V. (Annemarie Damm) 56
- Psychologische Beratung für Kinder und Jugendliche im Internet: www.von-mir-aus.de, Psychologische Beratungsstellen in Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis 57
- Notinsel-Projekte im Rhein-Neckar-Kreis 58

7. Anhang

- Hilfreiche Ansprechpartner und Adressen 59

„Schau mich an, damit ich weiß, wer ich bin!“

Über die Bedürfnisse von Kindern mit psychisch kranken Eltern

Ein Erfahrungsbericht

Vorbemerkung

Der folgende Bericht will den Blick auf zwei Momente einer individuellen Entwicklung richten, die chronologisch aufeinander folgen: Die Situation und Bedürfnisse eines Kindes, das unter dem Umstand der Mutter, die paranoid-schizophren ist, zu leben hat, und die Situation und Bedürfnisse des gleichen, aber nun erwachsenen Kindes, das versucht, sich von eben dieser Mutter zu lösen. Dieser Bericht ist dabei zum einen ein individueller, persönlicher Bericht und zum anderen kann die Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse von Kindern psychisch kranker Eltern, erwachsen oder nicht, nicht mit nur einer Darstellung abgedeckt werden. Aus diesen beiden Gründen muss dieser Bericht deutliche Grenzen ziehen und ist sich dabei seiner Beschränktheit bewusst. Eine Verallgemeinerungsfähigkeit des Folgenden liegt dabei nicht im primären Interesse des Autors, vielmehr kann es nur als Versuch gelten, das Erlebte als aussagekräftiges Beispiel anzuführen. Ob dieses dann auch auf andere Kinder in gleicher Situation übertragen werden kann, soll der Beurteilung des Lesers überlassen bleiben – nicht zuletzt deshalb, weil es sich im Folgenden um subjektiv normative Ausführungen handeln muss, von denen der Autor nur für sich selbst behaupten kann, dass sie so wie beschrieben zutreffen, wenngleich auch die Hoffnung besteht, dass andere darin etwas für sich Brauchbares finden mögen – egal ob Fachmann oder Laie. Der erste Teil handelt vom 14-jährigen Kind, das sich wünscht, von seiner Umwelt in seiner Lage erkannt zu werden; der zweite Teil vom nun erwachsenen Kind, das auf der Suche nach seiner Identität ist. Der dritte Teil

will das Augenmerk auf einen der zentralen Aspekte lenken, den sich das Kind hat erst erarbeiten müssen: Die Wieder-Wahrnehmung des eigenen Schamgefühls.

► **Erster Teil**

*Das Kind einer psychisch kranken Mutter:
Gesehen werden*

Als ich 11 Jahre alt war, brachte sich mein Vater um. Wenige Jahre darauf zeigte meine Mutter erste Ansätze einer psychotischen Erkrankung, was zum Zeitpunkt des Suizides des Vaters für uns – meinen zwei Jahre jüngeren Bruder und die Großeltern mütterlicherseits – noch nicht erkennbar war. Was war geschehen? Eines Tages unterbreitete mir meine Mutter den Plan, dass wir bald mit dem Rektor meiner Schule zusammenziehen würden. Zugegeben, eine reizvolle Vorstellung für einen Sechstklässler, war sie doch verbunden mit einem Statusanstieg, mit einem Gefühl der Anerkennung, auch wenn ich dies mit diesen Worten damals nicht habe ausdrücken können. Trotzdem: Ich blieb skeptisch und wartete ab, was passieren würde. Zu unglaublich, wenn auch schmeichelhaft, erschien mir diese Entwicklung in meinem Leben. Vielleicht hatte ich damals schon gespürt, dass ein wichtiges Element im Umgang mit dem Tod meines Vaters fehlte: Die kollektive Familientrauer. Kurz gesagt: Das ging mir etwas zu schnell. Nicht, dass ich es nicht auch gewünscht hätte, sofort mit dem Rektor zusammen eine neue Familie zu sein, aber mein Gefühl konnte keinen Einklang erfahren und es sollte Recht behalten. Nach einiger Zeit passierte nämlich immer noch nichts in dieser Richtung, außer den immer wieder aufs Neue vorgebrachten Absichten meiner Mutter: „Ja, es wird

bald passieren, wir treffen ihn bald...“ Die Ereignisse, die sich stattdessen zutrug, bekräftigten hingegen meine Befürchtungen: Meine Mutter fing an, meinen Rektor zu belästigen. Sie stand nachts vor seinem Haus und warf Steine ans Fenster oder überraschte des Sonntags mit einem Kuchen in der Hand vor seiner Haustür. Ich spürte, dass ihr Interesse auf keine gegenseitige Entsprechung stieß, ja, dass gar eine Art Kampf stattfand, ein Bedrängen – und das bereitete mir Unbehagen. Denn damit verwandelte sich die freudige Erwartung in bedrückende Scham und Angst, denn die Aktionen meiner Mutter fanden zu jeder Tageszeit statt, verlagerten sich aber immer mehr auf die Zeit der Dunkelheit. Wie ich Jahre später erfuhr, stattete der Rektor meinen Großeltern einmal einen Besuch ab, um diese über die Ereignisse und Aktionen ihrer Tochter aufzuklären. Leider stieß er dort auf meine von Scham erfüllte Großmutter, deren Reaktion vorwiegend darin bestand, sich selbst die empfundene Schmach, die die eigene Tochter über die Familie gebracht hatte, nicht einzugestehen, und die darauf eine „Es-wird-schon-wieder-werden“-Haltung einnahm. Eine Haltung, die sich als fatal herausstellen sollte, denn es geschah daraufhin nichts, was in irgendeiner Weise zur Behandlung meiner Mutter geführt hätte, und das sollte auch so bleiben. Und was geschah mit mir? Im Laufe der Zeit entwickelte meine Mutter immer mehr ihre Psychose. Die Anzeichen für eine geistige Krankheit verdeutlichten sich in ihren Ausprägungen: Sie sprach zu Menschen, die nicht im Raum waren, sie beschimpfte die Nachbarn und gute Bekannte und warf ihnen Verschwörungen vor, deren Aktionen alleine gegen unsere Familie gerichtet seien. Bei all dem ging mir mein Rektor nicht aus dem Kopf. Wie konnte er auch, denn meine Mutter hatte ihre Idee noch immer nicht ganz vergessen und von Zeit zu Zeit sah ich ihn im Schulgebäude – und er sah mich. Aber kannte er mich auch? Wusste er, wer ich war? Wusste er, wer meine Mutter war? An die-

ser Stelle entwickelte sich ein Bedürfnis, das als veranschaulichendes Beispiel für das gelten soll, was an vielen anderen Stellen, mit vielen anderen Menschen meines Umfeldes auch geschah: Ich fragte mich, was er wusste. Ich fragte mich, wie ich mich ihm gegenüber verhalten sollte. Doch darauf hatte ich keine Antwort und versuchte nur, so gut wie möglich den Anschein des normalen Schülers zu wahren, um hinsichtlich meiner familiären Situation nicht aufzufallen.

Und dabei hätte ich mir vor allem eines gewünscht: Dass er auf mich zukommt und sagt: „Ja, ich weiß um Deine Situation.“ Dass er sagt: „Ich kann Dir leider nicht helfen, aber ich weiß, dass es schwer für Dich sein muss.“ Dass er also nichts anderes ausdrückt als: „Ich sehe Dich“ und nicht stattdessen durch die Flure des Gymnasiums läuft und mir dabei begegnet, als sei ich ein weiterer unter den vielen unbekannteten Schülern. Doch mein Wunsch blieb unerfüllt und es versetzte mich in tiefe Unsicherheit, weil sich dadurch nur der Eindruck verschärfte, dass sich meine Situation nicht wirklich von der anderer Kinder unterscheidet und dass es gewollt ist, so zu tun, als sei nichts. Aber es kam, wie bereits angedeutet, auch sonst niemand auf mich zu: Weder die Nachbarn, noch die Eltern von Mitschülern, noch das Jugendamt, als meine Mutter Jahre später zwangseingewiesen wurde. Waren sie alle selbst überfordert? – Ich weiß es nicht. Kamen sie vielleicht doch auf mich zu, doch ich ließ sie nicht gewähren? – Ich weiß es nicht. Diese Fragen sollen lediglich dazu dienen, ein Gefühl für die Schwierigkeit der Beurteilung der damaligen Lage aus meiner Sicht zu vermitteln. Ich weiß zwar mit Sicherheit, dass ich nie von meinem Rektor angesprochen wurde – denn wenn einen der eigene Rektor anspricht, dann vergisst man das als Schüler in der Regel nicht – und daher dient er auch als bestes Beispiel in diesem Zusammenhang. Ich weiß auch, dass ich mir sehr verloren und wie ein Einzelkämpfer vorkam, der alle Ver-

antwortung selbst zu tragen hat. Aber so haben sich sicherlich auch viele Dinge auf subtilere Art und Weise zugetragen, die mir deshalb nicht so greifbar sind, wie das oben Beschriebene. Schon die Frage „Wie geht es Dir?“ kann als solches begriffen werden, liegt darin doch der erste – wenn ernst gemeinte – Versuch, sich dem Gegenüber zu nähern. An dieser Stelle habe ich mit Sicherheit abgeblockt und gesagt: „Gut.“ Und was soll der andere dann darauf sagen? Mein Wunsch, mein Bedürfnis, müsste demnach eine Eigeninitiative von außen fordern, die nicht darin besteht zu fragen, sondern zu sagen wie es mir geht. Nicht: „Wie geht es Dir?“, sondern „Ich weiß, Dir geht es nicht gut.“ Damit betrete ich ein schwieriges Feld, denn wer traut sich dies im Alltag zu? Wer ist die richtige Person, dies zu tun? Bei aller Schwierigkeit dieser Fragen, möchte ich an dieser Stelle nochmals betonen, dass mir die Anerkennung des Rektors, das „Gesehen werden“, wichtig war. Dies zum einen deshalb, um nur die Vertracktheit der Situation zu veranschaulichen, in der ich mich befand: einen Wunsch zu haben, dessen Erfüllung an gesellschaftlichen Konventionen scheitert, und zum anderen, weil es, als theoretischer Faden begriffen, seine Fortsetzung, wenn auch in anderer Hinsicht, im erwachsenen Alter findet. Mit dieser Fortsetzung befasst sich der zweite Teil.

► Zweiter Teil

Das erwachsene Kind einer psychisch kranken Mutter: Identitätsfindung

Identität ist für sich genommen selbst diffus und schwer genug zu begreifen. Hinzu kommt, dass sie sich ändern kann und dies auch kontinuierlich tut. Nachdem mich seit der 11. Klasse eine körperliche Belastung plagt – schlicht ausgedrückt: Ich werde ständig krank – hatte es über 10 Jahre gebraucht, bis ich einen Zusammenhang herstellen konnte zwischen diesen psychosomatischen Beschwerden und meiner

Vergangenheit. So unglaublich es erscheinen mag: Ich habe mich einfach gewehrt, die Auswirkungen meiner Vergangenheit auf mein jetziges Leben anzuerkennen und anzunehmen, obwohl es ja kognitiv betrachtet nur allzu offensichtlich zu sein scheint. Daran wird für mich vor allem deutlich, wie stark die Verdrängungsarbeit von mir selbst war – und noch immer ist. Ich meine damit Ängste in ihrer diffusen und vielfältigen Form. Bei allem Anschein des persönlichen Fortschritts, der sich hier für den Leser über die dargestellten Erkenntnisse der Selbstreflexion ergeben muss, so ist noch nichts für mich persönlich zu irgendeinem Abschluss gekommen – und das wird es wohl auch nie. Ziel ist es, mein Berufs- und Privatleben unter einen Hut zu bringen, mich also nicht durch meine Arbeit auffressen zu lassen, mich aber auch nicht in meinen therapeutischen Bemühungen zu verlieren. Das ist deshalb nicht so einfach, weil gerade die Arbeitswelt den Zwang zum „Normalsein“ impliziert. Es besteht hierbei die Gefahr, dass ich mich selbst dabei vergesse und nicht genug darauf achte, auch einen Ausgleich dafür zu schaffen, meiner Seele etwas Gutes zu tun. Also das zu vermeiden, was mir implizit durch das Verhalten meines Rektors mitgeteilt wurde: „Tu so, als sei alles in Ordnung – ich tue es auch.“ Darauf alleine zu achten macht die abstrakte Beschreibung allerdings noch nicht vollständig, ja gar missverständlich. Es muss erwähnt werden, dass das pure Schaffen eines Ausgleiches an sich nicht reicht (etwa eines Hobbys), denn es bedarf auch der Fähigkeit des Einzelnen, sich diesem Ausgleich hinzugeben. Umgangssprachlich könnte man sagen: Man muss fähig sein, abzuschalten. – Und das bin ich nicht. Warum aber ist dem so? Die einfache Antwort auf diese Frage lautet: Weil ich mich selbst (noch) nicht als der angenommen habe, der ich bin! Dies ist deshalb von Wichtigkeit, weil ein gesundes Selbstwertgefühl, eine zusammenhängende, konsistente Identität, also schlicht die Voraussetzungen für

ein authentisches Ich einen überhaupt erst in die Lage versetzt, sich selbst mit einer gewissen inneren Ruhe zu begegnen. Daraus folgt die Frage: „Wer bin ich?“, denn um etwas – mich – annehmen zu können, muss ich erst wissen, was es anzunehmen gilt. Und damit sind zwei grundlegende Aufgaben benannt, die meinen bisherigen therapeutischen Weg bestimmt haben.

1. Herauszufinden, wer ich bin, was mich definiert und wie ich mich dabei fühle, und 2. mit dieser Erkenntnis leben zu können und mich, mein Jetzt und meine Vergangenheit zu akzeptieren. Beides findet ständig und beinahe gleichzeitig statt. Dauernd lerne ich etwas Neues über mich, und dauernd muss ich versuchen, mit eben diesem Neuen klarzukommen. Erst nach mehr als drei Jahren Therapiearbeit war ich soweit, mich mit anderen erwachsenen Kindern von psychisch kranken Eltern in Verbindung zu setzen. Diese Kontaktaufnahme hat insofern etwas mit Identität zu tun, weil sich die Frage „Wer bin ich?“ auch über die Rückmeldungen anderer, also von außen, beantworten lässt und auch(!) beantworten muss, denn ich kann für mich selbst keine Situationen generieren, in denen ich mich kennen lernen kann, ohne dabei in Kontakt mit anderen Menschen zu kommen. Dass der Wunsch, nun auch „Gleichgesinnte“ zu treffen, so lange auf sich warten ließ, zeigt nur, wie isoliert ich mich in meiner Situation wahrgenommen habe, oder anders formuliert: Wie stark ich an dem „Glauben“ festhielt, normal zu sein und wie stark die Ängste waren und sind, sich mit der eigenen Thematik an andere, an Fremde, zu wenden (etwa wegen Stigmatisierungängsten) und darüber offen zu sprechen. Kurz: Es zeigt, wie wenig ich mich selbst angenommen und daraus Konsequenzen für mein Leben und mein Handeln gezogen habe. Die Verbindung zum ersten Teil dieses Berichtes herzustellen fällt an dieser Stelle nicht mehr schwer. Dennoch – oder gerade deshalb – möchte ich darauf aufmerksam machen, dass ich mir

der Verkürzung der Darstellung durchaus bewusst bin und auch die damit einhergehenden Schwierigkeiten hinsichtlich einer daraus erfolgenden Ableitung von Handlungsvorgaben glaube zu erahnen. Das Beispiel des Rektors vor Augen besteht die angesprochene Verbindung darin, dass niemand auf mich zukam und mir von außen deutlich signalisiert hat, was mit mir los war und was meine Situation für mich bedeuten muss. Und das ist nach wie vor der Fall: Es gibt keine Unterstützung von außen, die Schwelle der Selbsterkenntnis zu überwinden, um daraus z. B. Hilfen zu formulieren, die es mir einfacher machen, mich der überbordenden Verantwortung, der ich de facto zu Hause ausgesetzt war und in meinem inneren Empfinden noch immer bin, zu entziehen. Während ich innerlich das Gefühl habe, dass etwas nicht stimmt, dieses Gefühl aber nicht einfach so annehmen kann, denn dafür brauche ich die Außenwelt, begegnet mir jene Außenwelt indifferent in Bezug auf meine Probleme und setzt an die Stelle des Umgangs mit diesen Problemen eine Schein-Normalität, die nicht mich, sondern das Umfeld von Verantwortung befreit. Mit dieser Unsicherheit habe ich noch heute zu kämpfen. Sie äußert sich in Dingen wie sozialen Ängsten, geringem Selbstwertgefühl (selbst bei beachtenswerten Meriten), hohen, selbst gestellten Anforderungen, der Unfähigkeit loszulassen und abzuschalten und – in letzter Konsequenz – in schlechtem Schlaf mit, wie oben schon erwähnt, all seinen körperlichen Konsequenzen. Um diesen Dingen zu begegnen, um mehr Sicherheit für und mehr Gewissheit über mich zu erlangen, suchte ich dann den Kontakt zu anderen und gründete eine Selbsthilfegruppe. Doch dafür musste ich, wie gesagt, erst bereit werden. Ich musste quasi erst erkennen lernen, welche Bedeutung diese für mich hat. Doch die Gruppe kann nur in ihrem geschützten Rahmen ein Kontext der gegenseitigen Identifikation sein – und dies in all ihren Facetten, denn jeden bewegt anderes oder gleiches unter-

schiedlich. Der Wunsch danach, in meiner Situation gesehen und angenommen zu werden bleibt also. Und er äußert sich in seinen Auswirkungen, also in den oben beschriebenen Unsicherheiten, in allen möglichen Situationen: Von der Bekanntschaft auf dem Straßenfest bis hin zur romantischen Liebesbeziehung; vom Termin auf dem Bürgeramt bis hin zum Gespräch mit dem Vorgesetzten. Der Wunsch bleibt vor allem deshalb, weil mit der bisherigen Situation eine innere Unruhe einhergeht, die viel Kraft kostet und damit eine Art konstante Belastung für mich bedeutet, von der ich mich gerne befreien würde. Diese Belastung gründet sich auf der Angst, ausgestoßen zu werden, eben nicht angenommen zu werden. Leider aber stößt dieser Wunsch im Erwachsenenalter auf ungünstige Voraussetzungen, weil sich andere Erwachsene einen Menschen als Gegenüber wünschen, der ein gerüttelt Maß an Selbstsicherheit mitbringt.

► Dritter Teil

Das Leben als Kind einer kranken Mutter im Rückblick: Aufwachsen mit Scham.

Das bisher Gesagte kann für sich so stehen gelassen werden. Aber die Betrachtung aller Zusammenhänge oder Lebensbereiche kann unter verschiedenen Blickwinkeln stattfinden und jeweils neue Erkenntnisse und Einsichten liefern. Die Suche nach Selbstsicherheit und Selbstwertgefühl, nach der Fähigkeit Abzuschalten und ruhig zu schlafen, das Verlangen nach versicherndem Kontakt und Rückmeldung sind alles Kontexte, die sich auch unter dem Aspekt der Scham verstehen lassen. Und vielleicht ist die Scham gar eines der zentralsten Momente im Kampf um das eigene Wohlbefinden.

Scham zu erkennen fällt eigentlich nicht schwer, so könnte man meinen. Was aber passiert, wenn dieses Gefühl ständig da ist und durch einen dauernden Verdrängungsprozess zur Normalität wird? Dann wird es recht schwierig die

Scham als solche noch zu erkennen. Dann wird es schwierig, eine Antwort auf die Frage zu finden, was einen belastet. Was mich also belastet ist Scham. In dem Moment, in dem die eigene Mutter in aller Öffentlichkeit anfängt grundlos Menschen wie Nachbarn oder Verwandte zu beschimpfen, empfindet das Kind, der Jugendliche oder eben jeder Beteiligte ein Schamgefühl, weil er sich in eben diesem Moment als mit der schimpfenden Mutter identifiziert fühlt. Die Außenwelt scheint zu sagen: „Was macht die denn und wer ist das daneben?“ Für einen zufällig Beteiligten ist es recht leicht, sich davon zu distanzieren. Dazu genügt oft räumliche Distanz. Für das Kind aber bleibt es schwierig, sich zu distanzieren. Zum einen, weil es sich der Mutter gegenüber loyal fühlt, zum anderen weil es im eigentlichen Sinne des Wortes abhängig ist (etwa finanziell) und zuletzt, weil es gleichen Fleisches ist. Als Sohn bleibt man Sohn – und das vor allem in der Wahrnehmung der anderen. Frage ich mich nun nach meiner inneren Unruhe, so gibt mir die Scham folgende Antwort: Ich kann mich nicht einfach fallen lassen und ruhig werden, weil ich ständig versuche, die Scham abzuschütteln. Ständig fühle ich mich auf dem Prüfstand, weil ich nicht das Gefühl habe, als der erkannt werden zu können, der ich bin, sondern immer auch als der, von dem ich der Sohn bin. Kurzum: Ich meine, nicht nur meine Persönlichkeit darstellen zu müssen, sondern auch noch den unglaublich tiefen Graben zuzuschütten, den das Verhalten meiner Mutter aufgerissen hat. Ich meine dies, weil ich mich für sie schäme – und weil ich mich für mich schäme, denn sie ist ein Teil von mir.

Frage ich nach meinem fehlenden Selbstwertgefühl, so gibt mir der Blick auf die Scham die Antwort, dass ich eigentlich nichts für mich selbst aufbauen kann, auf das ich stolz sein kann. Dieses ändert nämlich nichts an der Situation meiner Mutter. Und damit bleibt die Scham da, unerreichbar, sich mir entziehend – und sie lähmt mich. Sie lähmt mich auch, Dinge zu

genießen, denn dazu gehört, loslassen zu können. Doch nichts erfreut mich, denn nichts wünsche ich mir sehnlicher, als das Ende des Schamgefühls.

Dieses Gefühl ist so allumfassend, so überbordend und alles bestimmend, dass sich kein Lebensbereich davon ausklammern lässt. Auch hier lässt sich die Aufzählung von oben wiederholen: Von der Bekanntschaft auf dem Straßenfest bis hin zur romantischen Liebesbeziehung; vom Termin auf dem Bürgeramt bis hin zum Gespräch mit dem Vorgesetzten. Überall schäme ich mich! Aber nicht, wegen der jeweiligen Situation selbst, sondern weil ich Angst davor habe, als der „Sohn von X“ erkannt zu werden; weil ich Angst davor habe, mich plötzlich für etwas rechtfertigen zu müssen, das ich gar nicht getan habe, das ich gar nicht bin. Und obwohl gar keine Anzeichen dieses Argwohns der Anderen zu sehen sind, schäme ich mich dennoch. Denn wer kann mir glaubhaft versichern, dass die anderen nicht vielleicht doch etwas denken? Dies grenzt an Paranoia und mag etwas unrealistisch erscheinen, doch das ist es nicht. Natürlich denke ich nicht: „Was mag der andere jetzt denken? Weiß er etwas und sagt es nicht?“ – aber das Gefühl das ich habe, entspricht genau diesen zweifelnden Fragen. Hierbei kommt die schon oben angedeutete Angst ins Spiel. Sie geht Hand in Hand mit der Scham, denn ich fürchte mich vor dem beschämenden Moment und ich schäme mich für meine Angst und Unsicherheit. Wie ich von diesem Moment wegkomme, wie ich die Scham und die Angst und alles, was damit zusammenhängt „besiegen“ kann, weiß ich nicht. Dafür ist mir das alles zu neu.

Worauf es mir hier ankommt ist, zu zeigen, dass sich in mir dieses jedem bekannte Gefühl zu einem versteckten Gegner entwickelt hat, den es erst wieder zu entdecken galt: Die Scham war immer und überall dabei, sie war der Wald, den ich vor lauter Bäumen nicht mehr sah. Sie grub sich in die Tiefen meines Selbst und ich wollte sie nicht wahrhaben. Aber warum?

Wahrscheinlich als Schutzfunktion, wahrscheinlich als natürliche Reaktion eines jeden Kindes, das einfach vorangehen will und sich nicht mit langwierigen Selbstreflexionen aufhalten kann. Kurzum, ich musste das Schamgefühl gerade beiseite schieben, um weiterleben zu können. Die Belastung wäre wohl zu groß gewesen. Umso mehr wäre die Anerkennung von außen in diesem Sinne gebraucht worden, die mir hätte mitteilen können, dass ich mich nicht so zu schämen brauche, denn ich bin nicht meine Mutter, denn ich bin auch so gut, denn ich muss nicht für die Art und Weise meiner Mutter gerade stehen. Bekannte, öffentliche Stellen und Großeltern haben, so muss ich leider sagen, in dieser Hinsicht entweder nichts geleistet, oder gar dieses Gefühl der Verantwortungsübernahme gerade noch verstärkt, das in die gleiche Kerbe der Scham geschlagen hat: DU hast damit zu tun! DU gehörst dazu! Und DU wirst dabei zur Rechenschaft gezogen!

Dieser Zusammenhang erfährt seine Ironie in der vertikalen Verantwortlichkeit im deutschen Sozialstaatssystem. Als Kind einer psychisch kranken Mutter wird der Staat wohl auf mich zukommen, um von mir finanzielle Unterstützung zu fordern, sobald die Mittel meiner Mutter aufgebraucht sind. Auch das empfinde ich als vereinheitlichende Wahrnehmung, auch das heißt für mich, dass eigentlich ich mich für meine Mutter rechtfertigen muss; dass ich mir eigentlich schuldig vorkommen muss.

Wie gesagt, ich weiß nicht, was aus alledem folgt. Wichtig aber war sicherlich der Schritt, die Scham als Gefühl überhaupt erst wieder realisieren zu können. Die Gründung einer Selbsthilfegruppe und das Bedürfnis nach Kontakt ist sicherlich ein Indiz auf dem Weg dorthin, denn man könnte das auch folgendermaßen ausdrücken: Ich konnte meine Scham zumindest soweit überkommen, dass der Kontakt zu anderen Kindern nun möglich war. Ein Kontakt, der in meinem Verständnis unbedingt nötig ist, aber dazu musste er erst möglich werden. Formelle oder

organisatorische Vorbedingungen gilt es dazu zu erfüllen, wie etwa, dass eine solche Gruppe überhaupt besteht. Aber auch und gerade die innere Möglichkeit muss da sein, denn ohne Mitglieder ist jede Gruppe nichts. Diese Möglichkeit gründet auf einer Verringerung des Schamgefühls, sich anderen zu öffnen, sich als das zu zeigen, was man ist. Dies fällt leichter, wenn man vom Umfeld gesehen wird, wenn das Umfeld signalisiert, dass man nicht mit seiner Mutter gleichgesetzt wird.

Das erwachsene Kind sucht also noch immer nach Anerkennung und will gesehen werden, hat aber nun vielmehr bzw. jetzt erst recht mit der Angst der Stigmatisierung und mit der Scham in

der „Öffentlichkeit“ und im Leben zu kämpfen. Aus diesem Grunde ist das Interesse an einer zunehmenden Verbreitung des Themas „Kinder psychisch kranker Eltern“ sehr groß, da sich nur so die Stigmata und die Ängste auflösen können. Der Zugang zum eigenen Verständnis wird nämlich ungleich schwieriger gemacht, wenn man der „Außenwelt“ nicht offen begegnen kann und dabei nach innen immer eine Art Doppelleben führen muss: Ich als Ich und Ich als der, der ich sein soll. „Gesehen werden“ ist also noch immer wichtig, aber mit anerkennender Toleranz, nicht mit Verachtung, denn Kinder psychisch kranker Eltern brauchen es für ihr Selbstverständnis, sie brauchen es für ihre Identität.

Kind einer psychisch kranken Mutter

S. K.

Erfahrungen - Tagebuchaufzeichnungen

Er 17, sie 15 Jahre alt, als ihre Jugend dem Krieg zum Opfer fiel. Meine Eltern. Entwurzelt und vertrieben in der sensiblen Phase des Erwachens zum bewussten Sein und Wachsen. Sie sprachen nie von Vergangenenem, aber nachts in ihren Träumen, da habe ich sie manchmal schreien hören, da war ich noch sehr klein

Wenn Gott wirklich so allmächtig und weise ist wie er uns dargestellt wird, warum lässt er dann Menschen nicht erst dann Kinder bekommen, wenn dieser nicht nur körperlich sondern auch seelisch reif ist? Mich jedenfalls gäbe es dann nicht. Meinen Glauben gibt es auch nicht mehr. Gestorben an dieser Frage, da war ich 16.

Meine Mutter blieb 6 Monate eines jeden Jahres für die Familie verschwunden. Später erfuhr ich, dass sie dann in der Psychiatrie war und auch, dass ich daran schuld sei. War die Mutter zu Hause, weinte sie viel und litt sehr unter mir,

weil ich ein Kind war, sehr lebendig, umtriebig und laut. Oft hat sie mich einsperren müssen. Badezimmer fensterlos, Lichtschalter draußen. Da musste ich drin bleiben bis ich ganz still und keine Tränen mehr - nur noch atmen. Wenn sie dann aufschloss, sprach sie kein Wort, blickte mich nur an und ich verstand, dass ich schlecht und böse.

Als ich in die Schule kam, begriff ich, dass es noch eine andere Sylvie geben musste. Hier hatte ich keine Schwierigkeiten, war beliebt und fröhlich. einfach ein ganz normales Kind.

Die Schule blieb meine Rettung, obwohl wir, bis ich sie beendete, sieben Mal umgezogen sind. Entwurzelung und Neubeginn. Beständigkeit nur in zwei Personen. Das kettet. Mit den Jahren bekam Mutter die Familie mit ihrer Krankheit immer mehr in den Griff. Gab es irgendwelche Schwierigkeiten, bekam sie Depressionen und

verschwand. Wie sie verschwand, tauchte Vater auf, der Mann, der sonst nur einem Schatten gleich, erwachte zum Leben, konnte spielen, lachen und Unsinn machen. Bald habe ich gehofft, sie möge nicht mehr wiederkommen und mich gehasst, ob meines schlechten Wesens, bald habe ich Vater verachtet, weil er mich einfach allein ließ, tat, als gäbe es mich gar nicht, kaum erschien sie wieder.

► *Tagebuch:*

Mir träumte: Ein Schloss. Da ist alles ganz weiß, Böden. Decken, Türen, Türklinken. Und ganz leer. Kein Mobiliar, keine Bilder. Ich irre durch Hallen. Gänge, Zimmer und suche meine Eltern, denn ich weiß ich bin hier zu Hause. Ich renne und schreie, werde immer verzweifelter, weil da einfach niemand ist. Renne und schreie bis an Atemlosigkeit schier erstickt. Und ich falle nieder und weine den Teppich rot. Ein Ozean hellroter Tränen der wogt und zischt und leckt vom Boden die Wände zur Decke hinauf. Ich blute das Schloss rot bis ich ganz leer und still.

Berührungen waren in unserer Familie eine Seltenheit, fast ein Tabu. Als ich älter wurde, fielen selbst die, mich in ein dunkles Zimmer zu zerren weg und das war fast genauso schlimm wie das Schweigen mit dem ich nun gestraft wurde. Wie lange das Schweigen dauern würde, wusste ich nie und es konnte schon geschehen, dass 14 Tagen lang niemand mit mir sprach, niemand mich zu sehen schien. Das ist als gäbe es dich gar nicht. Das ist wie tot sein.

► *Tagebuch*

Mir träumte: Mutter und ich allein zu Hause. Sie ist in einem Zimmer, ich in unserem weißgekachelten Badezimmer. Ich bin verzweifelt und schmerzzerfüllt und greife zu einem Messer, das riesig groß und sehr scharf. Ich schneide mich an ganzem Körper auf, bin plötzlich überwältigt vom Anblick meines Blutes, dem Brüllen des Schmerzes, dass ich anfangs zu schreien nach der Mutter. Ich schreie

und schreie sie hört mich ist genervt kommt erst als ich schon ganz still geworden bin, zusammen gesunken und tränenleer, nichts mehr als ein Wimmern und Flehen. Sie schaut sich um und schimpft über das viele Blut und darüber, dass sie nun schon wieder putzen muss.

Sie sieht mich nicht.

Sie sieht mich einfach nicht.

Mit 12 Jahren habe ich meinen ersten Selbstmordversuch unternommen, wozu brauchte ich noch einen Körper? Sie brachte mich in die Psychiatrie und Tabletten sollten helfen. Ich war noch sehr jung, aber ich wusste, dass sie es nicht taten, meine Mutter war das beste Beispiel dafür. Ich denke, es war auch der Zeitpunkt, da ich begriff, dass von außen nie Rettung kommen würde und ich sie in mir selbst finden musste. Ich flüchtete. Schuf mir eine ganz eigene, geheime Welt, zu der niemand Zutritt hatte. Eine Welt in der ich Träume, Wünsche, Hoffnungen leben konnte. Eine Welt, der die andere Welt nichts anhaben konnte. Und ich begann zu schreiben. Tagebuch. Buch um Buch, seit meinem 12. Lebensjahr.

Irgendwie zerfiel ich in zwei Teile, der eine zog sich immer mehr in sich selbst zurück, der andere funktionierte nach außen hin immer besser. So hat niemand etwas bemerkt. Alles womit ich nunmehr umgehe musste, waren Äußerlichkeiten, denn meine Mutter bestimmte alles. Sie wollte eine blonde Tochter, also färbte sie mein Haar, sie liebte grelle Farben, also musste ich in orange, lila, hellgrün herumlaufen, sie bestimmte die Zimmereinrichtung bis hin zu den Bildern an der Wand. Als ich magersüchtig wurde, begriff sie nicht, warum mich der Arzt in die Klinik einwies, ich gefiel ihr, mager und ohne Anzeichen welchen Geschlechtes.

► *Tagebuch:*

Und der Tod? Was soll so schrecklich sein an ihm? Was soll schrecklicher sein als diese Tage an denen nichts ist niemand und nicht ich. Ich will weg alles

los sein der Schutt der ich bin und den ich geschaffen habe weg nur weg und schlafen ohne Erinnerung erwachen und unschuldig sein und umherlaufen mit offener Seele und riechen schmecken fühlen und schauen und neugierig sein und erstaunen ob all der Wunder die tausendfach überall. Ich habe sie so satt meine Gegenwart meine Vergangenheit in mir ist Gift und Galle möchte schreien und schreien nie mehr aufhören klirrend greller Ton bis alles zerspringt.

Keiner merkt wie es mir geht, weil ich meine Rolle perfekt beherrsche. Innen drin da krepriere ich so unsagbar langsam unsagbar qualvoll dass da nur noch Entsetzen noch lange denken zu müssen es nicht zu schaffen mich zu töten.

Als ich ungefähr 17 Jahre alt war und lieber im Wald herumstreunte und auch manchmal draußen schlief, fiel ihr auf, dass ich anders war, als andere Mädchen meines Alters. Dieses Mal zu recht. Sie drängte mich, mit Freundinnen abends wegzugehen, aber meist wurde nichts daraus, weil sie, wollte ich gehen, zu weinen begann, ich dürfte sie nicht allein lassen. Sie ließ mich nur gehen, wenn sie die Verabredung ausgemacht hatte. Verabredungen mit Arbeitskollegen meines Vaters, Verabredungen mit Männern, die mein Vater hätten sein können.

► *Tagebuch*

Da lebt dieses entsetzliche Klagen wieder auf und nichts lebt in mir als grelle Angst. Bin in den Wald gelaufen. Moosiger Boden der weich und warm und ich ließ mich fallen und weinte musste husten und merkte daran ich lebe atme pulsiere merkte wie ich es hasse und mein Taschenmesser berührt mein Handgelenk. Ich sehe Blut. Mein Blut. Bin getröstet. Als das Blut versiegt bin ich wieder allein und klein und einsam und so dunkel die Welt und habe geweint nach der Mutter, aber alles bleibt kalt und still und ich liege gekettet in Verzweigung, zersplitterte Augen, elendes Bündel Nichts, das Dunkel bezwingt den Ungehorsam.

Ich will keine Nähe mehr zu anderen Menschen. Manche reden Liebe und wenn ich das glaube gibt ihnen das die Macht mich zu stoßen ins Dunkle und ich habe doch so entsetzliche Angst davor.

Mit 18 habe ich mich als Au-Pair nach Irland beworben und bin einen Tag nach meinem Schulabschluss abgereist. Das hat sie mir bis heute nicht verziehen.

Die Familie zu verlassen hieß nicht ein neues Leben zu beginnen. Im Gegenteil. Ich blieb dem auf der Spur, was mir versagt geblieben war. Liebe Wärme Geborgenheit. Verdammte Falle, denn ich suchte das, was ich als Liebe gelernt hatte inszenierte mir wieder und wieder Welt die ich kannte in Menschen denen ich reine Benutzbarkeit, kalte Gleichgültigkeit. Meine Sehnsüchte waren andere. Aber die glaubte ich mir nicht.

► *Tagebuch:*

So schrecklich ein Morgen alle Dinge in diesem Zimmer so leblos ich öffnete die Augen und blickte und brach ein in die Starre der Gegenstände. Da atmete Gleichgültigkeit ich blieb liegen und hörte auf zu atmen bis es zu sehr wehtat. Die Uhr! Das Ticken der Uhr monotones Gleichmaß das macht verrückt und ich bin dann doch aufgestanden. Mir träumte: Ich sitze nackt auf dem Boden meines Zimmers. Wände, Decke, Boden, alles ist mit rohen, roten Fleisch bedeckt. Maden und Würmer kräuseln und kringeln sich, fressen sich ohne Einhalten durch das stinkende Fleisch. Manche fallen auf mich und ich weiß nicht, was sie mit mir tun. Schier unerträglich der Geruch nach verwesendem Fleisch. Blutstropfen fallen in meine Augen. Die Zimmertür steht weit auf und ich sehe, dass draußen alles licht und freundlich ist. Ich weiß ich könnte aufstehen und einfach gehen, aber ich will nicht, fühle mich hier zu Hause und sitze weiter still und schaue.

Irgendwann sind alle Energien verbraucht. Tod ich sehnte mich nach nichts als nicht mehr denken, nicht mehr fühlen zu müssen. Als ich

28 Jahre alt war unternahm ich mehrere Selbstmordversuche, aber untalentierte. Psychiatrie nur Apathie und Tabletten. Ich verstummte. Sprach ein halbes Jahr kein Wort mehr. Etwas später begann ich eine Therapie habe noch Jahre gebraucht mir selbst gewahr zu werden, ohne mein Blut sehen zu müssen ohne Rasierklingen unter dem Kopfkissen zu schlafen. Jahre gebraucht, um mich und meine Geschichte zu begreifen auch die meiner Eltern Jahre gebraucht vom Überleben ins Leben zu kommen. Ohne meine Tagebücher hätte ich es nicht



Sylvia Kreutz
Titel: Ertrinken

geschafft. Darin schlummert wenn auch in Maske die Wahrheit in jedem Wort.

Text einer 46-jährigen Frau, Tochter einer psychisch kranken Mutter, geschrieben aus der Sicht ihrer Kindheit anlässlich einer Bürgerkreis-Ausstellung im Rahmen des KipkE-Projektes 2001.

Die Installation in der Ausstellung bestand aus einem ca. 2 x 3 m großen schwarzen Spinnennetz vor gelbem Hintergrund, in dem unzählige kleine Menschenfiguren sich bewegen, balancieren, zu fallen drohen, sich festhalten, aufgefangen sind usw.

**Wenn die Last immer schwerer
und die Verantwortung immer größer,
der Wunsch sich vor der Welt zu verstecken
oder sich wegzuträumen wächst,
der Kampf zermürbt
und die Hoffnung schwindet,
die Angst übermächtig
und dem Balanceakt der Fall gewiss,
wenn psychische Erkrankung
zur drückenden Zeitbombe wird,
dann tut es gut
.von anderen gehört,
.. gesehen,
... angesprochen zu werden.**

Immer wieder A.P.
Reiche ich Dir die Hand
Immer wieder
Erfahre ich Demütigung
Immer wieder
Erlebe ich Abwertung
Das Unvermögen
Ein anderes Leben zu begreifen
Immer wieder
Sehe ich Verzweiflung
Immer wieder
Spüre ich gescheiterte Bindungen
Ich kann mich so schwer
Von deinem Gefängnis abwenden
Immer wieder
Reiche ich Dir die Hand
Die Trauer überwältigt mich
Weil ich verstanden habe

Dass Dir niemand helfen kann
Du hast nicht aufgegeben
Du wartest
Ich kann nicht anders
Immer wieder
Reiche ich Dir die Hand

Julia K.



Selbsthilfegruppe für erwachsene Kinder psychisch kranker Eltern

Warum eine Selbsthilfegruppe für erwachsene Kinder?

Sie kämpfen mit Ängsten und den Belastungen durch die psychische Krankheit des Elternteils, aber auch mit Ängsten vor einer Welt, die sie nicht versteht. Und dabei verstehen sie sich selbst nicht ganz, weil zuviel Belastendes für zu lange als Normalität begriffen wurde.

Über die Hintergründe von Kindern psychisch kranker Eltern und den Zielen der Selbsthilfegruppe.

Kinder psychisch kranker Eltern erfahren erst

seit wenigen Jahren erste Ansätze von Unterstützung in ihrer schwierigen Situation. Da sie selten deutliche Anzeichen von Belastungen zeigen, blieben sie lange Zeit völlig dem Blickfeld ihres Umfeldes aber auch des wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses entzogen. Dies gilt zu weiten Teilen auch heute noch, denn Kinder mit psychisch kranken Eltern haben kein offensichtliches Gipsbein, das sie überall und sofort erkenntlich macht, und sie wollen auch oft gar nicht erkannt werden.

Sich schlecht fühlen wird völlig normal...

Das liegt an noch immer bestehenden Stigmatisierungen und damit zusammenhängenden Ängsten vor gesellschaftlichen Sanktionen. Es ist also eine Schutzfunktion nach außen und innen und insofern auch gut so. Aber langfristig nehmen die Kinder zu viele Belastungen und Verantwortungen auf sich, vom Ausfall der elterlichen Bedürfnisbefriedigung ganz zu schweigen.

Vermeidungsstrategien als Schutz vor der eigenen Familie

Bezüglich der familiären Situation in der sich die Kinder befinden entstehen jahrelange emotionale Kämpfe nach innen (mit sich selbst) und außen (mit ihrem Umfeld). Dadurch entwickeln sie oft Vermeidungsstrategien, um sich dem Ausmaß der Belastungen nicht bewusst werden zu müssen. Dies lässt sie vermeintlich unauffällig heranwachsen.

Im Laufe der kindlichen und später adoleszenten Entwicklung eines Menschen entstehen dadurch aber Defizite, über die sich die Betroffenen oft genug selbst nicht bewusst sind. Dies vor allem deshalb, weil die ausbleibende Kommunikation über die eigene Entwicklungssituation das persönliche Empfinden für sich selbst als nicht außergewöhnlich erscheinen lässt: Sich schlecht zu fühlen erscheint dann als völlig normal!

Lernen, freier zu sein!

Damit sind erwachsene Kinder psychisch kranker Eltern in einem Kreis gefangen, der sich über Jahre, gar Jahrzehnte aufgebaut hat, und der sie daran hindert, ihre eigene Situation und sich selbst richtig zu beurteilen.

Zu helfen, diesen Kreis zu durchbrechen, hat sich die Selbsthilfegruppe Rhein-Neckar „Erwachsene Kinder psychisch kranker Eltern“ (EKpKE) zum Ziel gesetzt. Hier soll man sich vorwiegend über die eigene Situation und das persönliche Selbstempfinden austauschen können.

Eine eigenständige Wahrnehmung seiner Persönlichkeit, fern von Stigma und Vertuschung, von Scham und Verunsicherung ist von fundamentaler Wichtigkeit für das eigene Selbstverständnis. Erst dann kann man anfangen zu lernen, mit seiner vollständigen Identität zu leben und damit freier zu sein – sich selbst und anderen gegenüber. Gleichzeitig ist Anonymität der Gruppe und seiner Mitglieder oberstes Gebot.

Die Selbsthilfegruppe für das Rhein-Neckar-Dreieck

Vorwiegend spricht die Selbsthilfegruppe (SHG) Menschen aus dem Rhein-Neckar-Dreieck an, (von Worms bis Speyer, Neckar-Odenwald-Kreis bis Dürkheim, sowie Heppenheim bis Neustadt) und dessen Metropolen Heidelberg, Mannheim und Ludwigshafen.

Sie richtet sich dabei an alle erwachsenen Kinder psychisch kranker Eltern. Unter „erwachsen“ ist der Abschluss des 18. Lebensjahres zu verstehen und „Psychisch krank“ bezieht sich dabei auf die Diagnosen Schizophrenie, schizo-affektive Psychose, Bipolarität, manisch-depressiv und endogene/schwere Depression. Die SHG-Mitglieder selbst sollen nicht in diesem Sinne psychisch krank sein. Aber Psychosomatische Beschwerden (bzw. Depressionen oder Essstörungen) sind damit nicht gemeint.

Die Treffen der Gruppe finden zweimal monatlich in Räumen des Zentrums für Psychosoziale Medizin, Universitätsklinikum Heidelberg, (Stadtteil Bergheim) statt. Wer gerne teilnehmen möchte, kann sich per Mail direkt an die Gruppe wenden, per Telefon beim Selbsthilfebüro erste Fragen klären oder einfach direkt zum Treffen erscheinen. Die Treffen selbst sind eher locker organisiert. Sie werden jeweils von einem Gruppenmitglied moderiert. Das heißt, die Gruppe findet selbst ihre Gesprächsthemen und versucht diese dann je nach Interessenlage und Gewichtung zu besprechen. Ein professioneller Moderator oder eine andere Person als dritte Partei sind nicht vorhanden. In diesem Sinne ist

die Gruppe tatsächlich eine reine Selbsthilfegruppe. Alle Mitglieder sind gleichgestellt, wobei die Schweigepflicht aller natürlich an oberster Stelle für die Wahrung der Privatsphäre steht.

Selbsthilfe ersetzt nicht Therapie

Die Selbsthilfegruppe "Erwachsene Kinder psychisch kranker Eltern" Rhein-Neckar hat sich also gegründet, um dem ausgebliebenen Hilfsangebot in der Kindheit nun die Selbsthilfe entgegen zu setzen.

Es gilt dabei zu beachten: Die Gruppe kann und will keine Therapie oder Therapieersatz sein, sondern sie versteht sich als ergänzendes Element in der Lebenswelt seiner Mitglieder.

Bei Interesse sind weitere Informationen zu finden unter:

Internet: http://de.geocities.com/ekpke_hd

E-Mail: ekpke_hd@yahoo.de

Heidelberger Selbsthilfe- und ProjekteBüro

Alte Eppelheimer Straße 38

(Hinterhaus links, 1.OG)

69115 Heidelberg

Tel. 06221 - 18 42 90 · Fax 06221 - 16 13 31

E-Mail: selbsthilfe@paritaet-hd.de

www.selbsthilfe-heidelberg.de

Bürozeiten:

Mo 10.00 - 13.00 Uhr Di 14.00 - 16.00 Uhr

Mi 10.00 - 13.00 Uhr Do 14.00 - 18.00 Uhr

sowie nach Vereinbarung

Weitere Informationen: Bundesweites Netzwerk www.netz-und-boden.de

2. Beratung und Betreuung von Kindern psychisch kranker Eltern

Balance – Beratungs- und Orientierungsangebot für Kinder psychisch kranker Eltern

Angebot des Zentrums für Psychosoziale Medizin des Universitätsklinikums Heidelberg

Brigitte Bach-Ba, Diplom-Sozialarbeiterin, Systemische Familientherapeutin
Christl Böttcher- Herget, Lehrerin, Erzieherin, Familientherapeutin



Seit April 2002 gibt es am Universitätsklinikum Heidelberg eine Beratungsstelle für Kinder psychisch kranker Eltern, die von der Allgemeinen Psychiatrischen Klinik und der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie getragen wird.

Die Idee zu unserem Angebot hatte sich entwickelt, nachdem zum Anlass des Welttages der Seelischen Gesundheit 2001 eine Fachtagung des Psychiatrie-Arbeitskreises Heidelberg und des Arbeitskreises Rehabilitation psychisch

krank Menschen veranstaltet wurde, die sich dieser Zielgruppe widmete.

Hier wurde ein großer Bedarf an Beratung für Kinder und Jugendliche mit psychisch kranken Eltern aufgezeigt. Besonders deutlich wurde herausgestellt, dass ein akuter Mangel an Angeboten in unserer Region besteht.

Die Fachwelt hat diese Kinder lange Zeit vergessen, obwohl Angehörigenarbeit z.B. in der Erwachsenenpsychiatrie seit vielen Jahren zu den

selbstverständlichen Angeboten der psychiatrischen Behandlungs- und Betreuungspraxis gehört. Die Kinder der Patienten wurden von den psychiatrischen Behandlern in Bezug auf den erkrankten Elternteil als Belastungs- oder Stabilisierungsfaktor wahrgenommen. Nur im Falle einer eigenen psychiatrischen Erkrankung rückten die Kinder in das Interesse der Psychiatrie.

Seit einigen Jahren hat ein Umdenken stattgefunden und punktuell werden nun Unterstützungsangebote ins Leben gerufen, die die Probleme dieser Kinder und Jugendlichen zu ihrem Aufgabengebiet erklären.

Besonders die Erkenntnis, dass das Risiko für die Kinder selbst zu erkranken, bei optimalem Umgang der Familie mit der Erkrankung sinkt, trug zu diesem Umdenken bei.

Als eine Reaktion auf diese Erkenntnisse entstand unser Beratungsangebot.

Die Besetzung unseres Angebotes mit Mitarbeitern aus beiden Abteilungen der Psychiatrischen Klinik führt zwei verschiedene Blickwinkel zusammen, um eine umfassende Sichtweise der Problematik zu gewährleisten. Während die Kinder- und Jugendpsychiatrie den Fokus auf das erkrankte Kind legt, die Erwachsenenpsychiatrie den erkrankten Elternteil im Blickpunkt hat, wird in der Zusammenarbeit eine Zuständigkeit für das belastete Kind, das (noch) nicht erkrankt ist, in den Mittelpunkt gestellt. Die Mitarbeiter können auf psychiatrisches Fachwissen zurückgreifen und kennen die Auswirkungen der verschiedenen psychiatrischen Diagnosen der Eltern. Dies ist ein wichtiger Faktor bei der Arbeit mit deren Kindern.

Balance ist eine Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche mit psychisch kranken Eltern, für die Eltern selbst und für alle Personen, die zu Betroffenen Kontakt haben und eine Beratung wünschen. Unser Angebot ist offen für Ratsuchende aus unserer Region und für Patienten unserer Klinik. Wir arbeiten für Kinder, Jugendliche, weitere Angehörige und für Helfer/-innen psychosozialer Berufsgruppen niederschwellig

und weitgehend kostenlos, das bedeutet, dass Kinder und Jugendliche, wie auch die Mitarbeiter anderer Einrichtungen und Institutionen ohne Krankenschein und Überweisung beraten werden, um den Zugang zu uns zu erleichtern und Schwellenangst zu vermindern. Kranke Eltern, die Patienten unserer Allgemeinambulanz sind und zu uns kommen, werden im Rahmen der üblichen Ambulanzeleistungen abgerechnet. Kranke Eltern, die nicht Patienten unserer Klinik sind, benötigen einen Überweisungsschein vom Hausarzt.

Die Zusammenarbeit mit den Jugendämtern, den sozialpsychiatrischen Einrichtungen, dem Familiengericht und der Verfallspflege ist ein wichtiger Bestandteil unseres Konzepts.

Theoretischer Hintergrund unserer Arbeit

Die Arbeit von Balance umfasst familientherapeutische, sozialpädagogische und pädagogische Elemente und weist kindbezogene, elternbezogene und auf die Eltern-Kind-Beziehung ausgerichtete Anteile auf.

Nach einer Kontaktaufnahme zu den betroffenen Eltern und deren Kindern wird ein psychosozialer Befund erhoben und daran anschließend versucht, über eine Ermittlung des Hilfsbedarfs der Familie, fallbezogene Orientierungsmöglichkeiten, Angebote und Hilfen im sozialen Netzwerk der Region zu besprechen und gegebenenfalls Kontakte und Fallbesprechungen zu initiieren.

Die Arbeit mit den Eltern kann in verschiedenen Zusammensetzungen (Einzelkontakt mit dem erkrankten Elternteil, Paargespräche, Einzelkontakt mit dem gesunden Elternteil) stattfinden. Hier sollen die vorhandenen Ressourcen der Eltern gestärkt werden, das Erziehungsverhalten der Eltern reflektiert und über Unsicherheiten im Umgang mit dem Kind oder Jugendlichen bezüglich der Entwicklung, der Schule, der Freizeitgestaltung usw. gesprochen werden. Die Gespräche mit den Familien sollen die Einzel- und Gruppenarbeit mit den Kindern

begleiten. In der Arbeit mit den Familien geht es darum, die Kommunikationsstrukturen in der Familie zu beleuchten und dabei die Fähigkeit zur Kommunikation, die Konfliktfähigkeit, das Managen von Krisen und das familiäre Zusammenleben zu stärken.

Familientherapeutische Sitzungen finden statt mit Eltern, Kindern und können auch weitere Verwandte oder Freunde eines Familienkreises einbeziehen.

Mit den Kindern und Jugendlichen werden Einzelgespräche, Gespräche mit Geschwistern und Freunden geführt. Eine Kindergruppe wird bei Bedarf angeboten. Fragen und Probleme, die mit der Erkrankung der Eltern in Zusammenhang stehen, werden altersgerecht behandelt, individuelle Bewältigungsmöglichkeiten werden erarbeitet. Der Selbstwert der Kinder soll gestärkt werden. Im Rahmen der Kindergruppe wird den Kindern durch die Gruppensituationen Gelegenheit gegeben, sich über die familiäre und persönliche Situation auszutauschen, Kontakte mit Kindern in ähnlichen Lebenslagen zu schaffen und Solidarität zu üben. Außerdem bietet das Gruppenangebot besonders für jüngere Kinder einen geschützten Rahmen für eine unbeschwerte Spielzeit und gemeinsames Erleben. Hier stehen auch spielerische und kreativ-gestalterische Angebote im Vordergrund.

Unser Angebot

Unser Angebot richtet sich an:

- Kinder und Jugendliche, die Fragen zur Erkrankung ihrer Eltern haben oder damit verbundene Probleme besprechen wollen,
- Eltern, die sich wegen ihrer Erkrankung Sorgen um ihre Kinder machen,
- Andere Angehörige, die sich zu diesem Thema beraten lassen wollen,
- Alle Personen, die zu solchen Kindern Kontakt haben und eine Beratung wünschen (Mitarbeiter der Jugendämter, Lehrer, Erzieher usw.)

► *Systemische Familientherapie und Beratung:*

- Arbeit mit Familien, mit dem Ziel, das familiäre Zusammenleben, Kommunikation und Konfliktfähigkeit zu stärken
- Beratung für Berufsgruppen, die mit dieser Problematik in Berührung kommen

► *Pädagogische Beratung:*

- Entlastung durch altersgemäße Aufklärung der Kinder über psychische Erkrankungen
- Abbau von Schuldgefühlen
- Selbstvertrauen aufbauen und stärken
- Entlastung vom Verantwortungsgefühl der Kinder für ihre Eltern

► *Elternsprechstunde:*

- Erziehungsberatung (alltägliche Fragen zur Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, zu Schulproblemen u.ä. können behandelt werden)
- Entlastungsgespräche (die Eltern können über die aktuellen häuslichen Konflikte sprechen und Lösungsstrategien entwickeln)
- Hilfeplanung (es kann besprochen werden, welche Maßnahmen in Zukunft hilfreich sein können, damit die Erkrankung der Eltern sich möglichst wenig schädlich auf die Kinder auswirkt)
- Heranführen an die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen, z.B. mit Jugendämtern
- Familiengespräche

► *Sozialarbeiterische Beratung:*

- Organisieren von Betreuungsplätzen oder -personen für die Kinder bei Klinikeinweisung
- eines Elternteils
- Kontaktaufnahme zu Stellen der psychosozialen Versorgung in der Region und enge Zusammenarbeit mit diesen
- Zusammenarbeit mit Institutionen der Jugendhilfe, Schulen und Kindergärten
- Krisenintervention

► **Kindergruppe:**

- Gruppengespräche (Enttabuisierung psychischer Erkrankungen, Erklären psychischer Erkrankungen...)
- Rollenspiele
- Gruppenaktivitäten (Spielen, Kochen, Backen, Aktivitäten außer Haus...)
- Basteln, Malen, kreatives Gestalten

Die Arbeitsmethoden werden der entsprechenden Situation angepasst, es findet eine enge Zusammenarbeit mit den behandelnden Ärzten, mit den zuständigen Jugendämtern und anderen betreuenden Stellen statt.

Wenn die Situation es erfordert und die Eltern es wünschen, werden Vertreter aus den einzelnen Helfersystemen zu Gesprächen eingeladen.

Bilanz unserer Arbeit

Unser Angebot gibt es seit fünf Jahren und die Nachfrage erhöht sich stetig.

Balance ist aus dem Projektstatus heraus zu einem festen Bestandteil des Klinikangebots geworden und wird in der Region als solches wahrgenommen und genutzt.

Seit April 2002 kamen und kommen über 250 Familien bzw. Einzelpersonen in unsere Beratung. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass sich Kinder und Jugendliche, die psychisch kranke Eltern haben, nicht direkt an uns wenden, sondern dass der Kontakt zu diesen Kindern und Jugendlichen in den meisten Fällen von besorgten Eltern oder Verwandten hergestellt wird. Häufigste Zuweiser sind die Mitarbeiter der Stationen und der Ambulanz der Psychiatrischen Klinik sowie Mitarbeiter der Jugendämter. Weiterhin kommen über Mitarbeiter der Verfahrenspflege des Familiengerichts oder die Sozialpsychiatrischen Dienste die Eltern und Kinder zu uns. Viele Eltern kommen mit ihren Kindern auch in Eigeninitiative.

Zu den notwendige Hilfestellungen, die sich aus unseren Kontakten mit den Klienten ergeben und die am häufigsten von uns angefordert werden, gehören Familiengespräche, der begleitete Umgang des erkrankten Elternteils mit dem Kind,

wenn die Eltern getrennt leben und das Kind beim gesunden Elternteil lebt, die Elternberatung und die Beratung für professionelle Mitarbeiter anderer Einrichtungen und Institutionen.

1. Familiengespräche

Am häufigsten wünschen die Klienten Familiengespräche, in denen konkrete Fragen oder Anliegen geklärt werden sollen. Häufigste Eintrittsfragen in unsere Gespräche sind, ob sich das Kind schuldig fühlt an der Erkrankung des Elternteils, ob das Kind ein Gefühl der Verantwortung gegenüber dem erkrankten Elternteil entwickelt hat, wie dem Kind die Erkrankung erklärt werden kann oder auch Sorgen der Eltern darüber, wie das Kind die Erkrankung erlebt und verarbeitet oder die Frage, ob das Kind eine ähnliche Krankheit bekommen könnte. Entlang dieser Fragen entwickeln sich dann Gespräche, in die neue Ideen, Sichtweisen, Vorstellungen eingeführt werden. Die üblichen Kommunikationsmuster, die sonst zu Hause ablaufen, werden unterbrochen und verändert.

Oft ergeben sich Wünsche nach einer intensiven und lang andauernden Begleitung der Familie bei der Verarbeitung der Erkrankung eines Elternteils, wobei diese Begleitung ganz individuell für die betroffene Familie zugeschnitten sein muss. So kann z.B. die zeitliche Frequenz der Gespräche variieren oder die personelle Zusammensetzung in den Familien kann unterschiedlich sein. So können Personen aus dem entfernten Familienkreis, Freunde oder Personen aus dem Helferkreis dazu gebeten werden.

Auch Hausbesuche werden in bestimmten Fällen durchgeführt, wenn z.B. eine Mutter an einer Angst-erkrankung leidet und das Haus nicht verlässt.

Besonders aus diesen länger währenden Begleitungen von Familien ergibt sich für die Kinder und Jugendlichen ein Vertrauensverhältnis zu uns, welches ihnen die Basis bietet, in zukünftigen Krisensituationen zu uns zu kommen und uns als Ansprechpartner und unterstützende Instanz zu sehen.

Wichtig ist, dass alle Schritte und Entscheidungen mit allen Familienangehörigen besprochen mitgetragen und als sinnvoll angesehen werden.

2. Begleiteter Umgang

Besonders zeitintensiv gestalten sich Fälle, die uns vom Familiengericht übertragen werden zur Betreuung und Begleitung von Besuchs- und Umgangsrechten von getrennt lebenden Eltern bei denen ein Elternteil psychisch krank ist.

Hier ist immer der Tatsache Rechnung zu tragen, dass der Kontakt des Kindes zum psychisch kranken Elternteil beim gesunden Elternteil große Ängste um das Kind auslöst. In diese Kontaktsituationen werden natürlich immer auch Konflikte herein getragen, die aus der Trennungssituation herrühren. So kommt es nicht selten vor, dass die Erkrankung eines Partners zum Instrument wird um eigene Interessen bezüglich der Kinder durchzusetzen.

Diese Instrumentalisierung der Erkrankung muss erkannt werden und getrennt werden von berechtigten Ängsten.

In solchen Fällen sind mitunter viele Vorgespräche notwendig, um die Basis für einen ersten Kontakt zwischen Kind und erkranktem Elternteil herzustellen.

3. Elternberatung

Einen großen Stellenwert in unserer Arbeit nimmt die Beratung kranker Eltern zu Erziehungs- und Entwicklungsfragen ihrer Kinder, zu Fragen zur Schule und Ausbildung, zur Pubertät und zum Freizeitverhalten der Kinder ein. So fragte z.B. eine erkrankte Mutter, ob die pubertierende Tochter diese wegen der Erkrankung ablehnt, oder ob dies zur entsprechenden Entwicklungsphase gehört.

Auch Fragen zum gemeinsamen Aufstellen und Einhalten von Regeln in der Familie und Fragen zur Wichtigkeit eines übereinstimmenden Erziehungsverhaltens beider Elternteile werden erörtert.

Die bedeutendsten Problematiken und schwierigsten Konstellationen in unserer Beratungspra-

xis gestalten sich in Fällen, in denen ein Elternteil und ein Kind psychisch erkrankt sind oder Familien, in denen beide Elternteile psychisch krank sind.

4. Beratung für Professionelle

Besonders in den letzten 2 Jahren unserer Arbeit wurden wir immer wieder von Kolleginnen und Kollegen der Jugendämter, der Familienhilfe und Erziehungsberatungsstellen zu fallbezogenen und allgemeinen Beratungen angefragt.

Hier stehen meist Informationen über psychische Erkrankungen und deren Auswirkungen sowie die Rolle der Erkrankung in den Beziehungsmustern in den betroffenen Familien im Vordergrund.

Da in einigen Familien, in denen ein Elternteil psychisch erkrankt ist, mehrere Helfer aus verschiedenen Institutionen involviert sind, können fallbezogene Analysen des Helfersystems für die zukünftige Arbeit sehr sinnvoll sein.

Für unsere Klienten arbeiten wir ohne lange Wartelisten, die Termine werden zeitnah gelegt. Bei einigen Familien, die wir beraten, müssen z.B. im Rahmen eines begleitenden Umgangs engmaschige Beratungstermine eingerichtet werden, die sich über mehrere Jahre erstrecken können.

Wir hatten das große Glück, dass sowohl der Leiter der Allgemeinen Psychiatrie, Prof. Mundt, als auch der Leiter der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Prof. Resch unsere Idee von Beginn an unterstützt und uns für diesen Aufgabenbereich freigestellt haben.

So ist es uns möglich, für Kinder psychisch kranker Eltern ein Angebot zu machen, das fest verankert ist in den Behandlungsablauf aller Patienten dieser Kliniken und jederzeit in Anspruch genommen werden kann auch von Ratsuchenden, die nicht an die Klinik angebunden sind.

Außerdem sind wir sehr froh, dass die Jugendämter, Erziehungsberatungsstellen und andere Einrichtungen sich sehr offen für eine Zusammenarbeit gezeigt haben.

Kontaktadresse:

Brigitte Bach-Ba und
Christl Böttcher-Herget
Balance - Beratungs-
und Orientierungsangebot für Kinder
psychisch kranker Eltern

Zentrum für Psychosoziale Medizin der
Universität Heidelberg
Voßstraße 2 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221-564436 oder 568543 und 0179/830 19 26
E-Mail: Balanceprojekt@web.de
Sprechzeiten: Mo - Fr 9.00 - 16.00 Uhr

Bürgerkreis für psychosoziale Arbeit e.V. Sinsheim

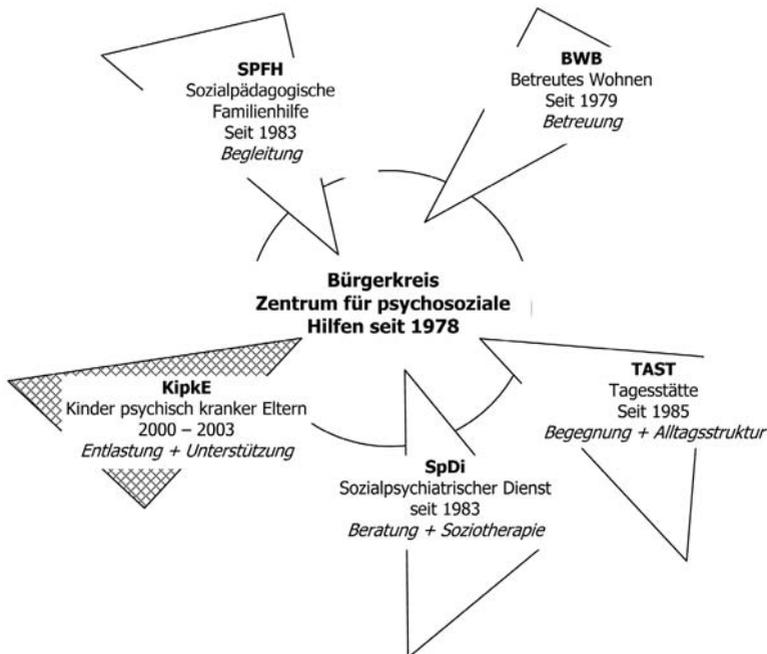
Ansprechpartner für Kinder und Jugendliche aus Familien mit psychischer Erkrankung (2000 – 2003 „KipkE“)

Christine Mohler, Diplom-Sozialarbeiterin (FH) / Spielpädagogin

Bericht mit Fallbeispiel

Der Bürgerkreis besteht seit 1978 als gemeinnütziger Hilfsverein mit vier Fachdiensten und wurde von 2000 bis 2003 ergänzt durch das Projekt Kinder psychisch kranker Eltern – KipkE.

Dieses Psychosoziale Zentrum ist Anlauf- und Kontaktstelle und leistet oft jahrelange stabilisierende Begleitung im Sinne der Richtlinien für den Gemeindepsychiatrischen Verbund im süd-östlichen Rhein-Neckar-Kreis – in der Region Sinsheim mit etwa 84.000 Einwohnern.



In zwei Bereichen wurde das Projekt KipkE tätig:

1. In der Schaffung von regionalen Kooperationsstrukturen, um Betroffenen individuelle Hilfen zugänglich machen zu können. Das bedeutete Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel: Betroffene, Angehörige, Ärzte, Berater, Erzieher, Lehrer und soziale Institutionen für die Lebenssituation von Kindern psychisch kranker Eltern zu sensibilisieren. Hier fanden Aktivitäten in Arbeitskreisen, Schulprojekten, Pressearbeit, Teilnahme an multikulturellen Veranstaltungen in Sinsheim, themenbezogenen Veranstaltungen in Heidelberg und mehrere Bilder- und Informations-Ausstellungen statt.
2. In der konkreten, individuellen Unterstützung und Entlastung von Kindern hinsichtlich ihrer besonderen Bedürfnisse nach Verlässlichkeit, Sicherheit, Versorgt-sein, Unbeschwertheit, angemessene Aufklärung über psychische Krankheit usw. z.B. in Form von spielpädagogischen Kindergruppen mit Elternbegleitung, Mädchengruppe, Einzelberatung von älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen, Sozialpädagogischer Familienhilfe und wöchentlichen Sprechstunden.

KipkE war in der Projektphase vor allem in Kooperation mit dem Sozialpsychiatrischen Dienst (SpDi) und der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) des Bürgerkreises tätig (Abb. 1 und Abb. 2).

Im Herbst 2003 wurde KipkE als Projekt vom Bürgerkreis beendet. Die Impulsförderung von „Aktion Mensch“ für eine halbe Sozialarbeiterstelle war ausgelaufen, der Bürgerkreis konnte die auf 1/4 reduzierte Stelle ebenfalls nur noch ein Jahr lang finanzieren. Eine stabile Finanzierung über Sponsoren oder durch öffentliche Gelder zwischen Psychiatrie und Jugendhilfe schien zu diesem Zeitpunkt nicht möglich.

Bedauerlicherweise konnte dadurch der die Betroffenen am meisten entlastende und stützende Bereich der KipkE - Arbeit: die Kindergrup-

pe mit Elternbegleitung vom Verein selbst nicht weiter aufrechterhalten werden.

Die Bürgerkreisfachdienste (besonders die Kollegen der Sozialpädagogischen Familienhilfe – SPFH und des Sozialpsychiatrischen Dienstes – SpDi; siehe Abb.3) haben nach dem Wegfall von KipkE als eigenständigem Fachdienst die o.g. Bereiche der KipkE-Arbeit in unterschiedlicher Verteilung übernommen, z.B.:

- im Angebot von Schulprojekten zum Thema: Verrückt – na und?!
- mit den Bausteinen: Sensibilisierung für verrückt-sein – Vorstellungen von verrückt sein - Begegnungen mit verrückt sein.
- Antistigmaarbeit mit dem Blick auf die Situation der Kinder
- mit wöchentlichen KipkE-Sprechstunden
- durch noch intensivere Zusammenarbeit der SPFH und des SpDi in Familien mit psychisch kranken Eltern, z.B. mit kombinierten Einsätze
- mit Einzelbetreuung von älteren Jugendlichen und Erwachsenen
- durch Mitarbeit im Forum: Kinder psychisch kranker Eltern
- durch das Bemühen die Kindergruppe mit Elternbegleitung über Sozialpädagogische Gruppenarbeit (über das Kinder- und Jugendhilfegesetz) wieder anbieten zu können
- in der Weiterentwicklung von Fortbildungsangeboten für Familienhelferinnen in der Arbeit mit psychisch kranken Eltern und ihren Kindern (seit neuem auch als Angebot für Familienhelfer/-innen außerhalb des Bürgerkreises).

Was nun kann der Bürgerkreis einer Familie mit einem psychisch kranken Elternteil anbieten?

Hier das Beispiel von Familie K.:
(Frau K. 36 Jahre, Herr K. 39 Jahre, Jens 17 Jahre, Sabine 12 Jahre, Michael 7 Jahre)
Nach der Scheidung vom 1. Ehemann 1988 lebte Frau K. mit ihrem Sohn Jens zusammen bei ihrer Mutter. Als sie 1991 von ihrem Freund schwanger wurde, zogen sie in eine gemeinsame Wohnung und heirateten. Sabine wurde 1992 geboren. Im selben Jahr starb die Mutter von Frau K. Sie geriet daraufhin in eine lange depressive und suizidale Krise, begleitet von Angst- und Panikzuständen. Da weder Frau K. noch die Familie die Kinder versorgen konnten, suchte das Jugendamt eine Bereitschaftspflegestelle. Während zweier Psychiatricaufenthalte von Frau K. war Sabine für ca. 1/2 Jahr, und Jens für ca. 3/4 Jahre in der Pflegefamilie; Ende 1995 nahm Frau K. und der Stiefvater Jens in ihre neue Familie auf, da die Erziehungssituation in der Pflegefamilie von übergroßer Strenge, ja Misshandlungen von Jens geprägt war. 1997 wurde Michael als 3. Kind von Frau K. und 2. gemeinsames Kind mit ihrem 2. Ehemann geboren; in diesem Jahr suchte Frau K. Hilfe bei einer niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiaterin, da sie erhebliche Erziehungsprobleme mit Jens hatte; ab 1998 erhielt der Junge Therapie bei einem analytischen Kinder- und Jugendtherapeuten. Die Familiensituation war angespannt durch Aggressionen zwischen Jens und seinem Stiefvater, durch die Alkoholsucht von Herrn K. und die immer wiederkehrenden Angstzustände und dadurch Einschränkungen von Frau K. im Familienalltag; ab Ende 1998 erhielt die Familie zum 1. Mal Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) durch den Bürgerkreis; von 1998 an befand sich Frau K. in ambulanter psychiatrischer Behandlung. 1999 kam es zum bisher letzten Krankenhausaufenthalt in der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg wegen starker Angstzustände; seitdem erhält Frau K. vom SpDi des Bür-

gerkreises in ambulanter Form regelmäßig sozialpsychiatrische Beratung. Die SPFH begleitete die Familie bis 2002 – in der letzten Zeit nur noch mit halbem Einsatz - und Jens kam schließlich zur Unterstützung in Schule und Ausbildung in ein Heim, da dies die Familie allein nicht leisten konnte. Sabine besuchte zu dieser Zeit regelmäßig die KipkE-Mädchen-Gruppe, da sie zwar ausgesprochen gut „funktionierte“, indem sie ihre Mutter sehr entlastete und sich besonders in Krisen um den kleinen Bruder kümmerte, jedoch sehr still und in sich gekehrt war und bisher kaum altersgemäße eigene Bedürfnisse entwickelt hatte. Die SPFH beendete die Betreuung – die SpDi-Beratung fand weiterhin statt. Ende 2003 steigerten sich der Alkoholismus und das gewalttätige Verhalten von Herrn K. gegenüber seiner Frau immer weiter und es kommt auch im Beisein der Kinder zu dramatischen und bedrohlichen Situationen für Frau K. Durch SPFH-Begleitung und SpDi-Beratung gestärkt und stabilisiert gelingt Frau K. die Trennung von ihrem 2. Ehemann; auch die SpDi-Beratung ist zu dieser Zeit in größeren Abständen nur bei konkreten Einzelproblemen nötig. Als Ende 2003 jedoch der Bürgerkreis das Projekt KipkE und die Kindergruppen beendet, fehlt die beständige wöchentliche Entlastung und Unterstützung. Inzwischen gestaltete sich die Regelung der Unterhaltszahlungen und der Besuchskontakte zwischen Vater und Kindern für Frau K. problematisch, außerdem schien der kleine Michael den Lehrern in der 1. Klasse durch das Erleben der eskalierenden Trennung der Eltern als kaum beschulbar - ja traumatisiert. So musste die SpDi-Beratung wieder intensiviert und ab 2004 ein voller SPFH-Einsatz vom Bürgerkreis als intensive Begleitung von Familie K. erneut aufgenommen werden.

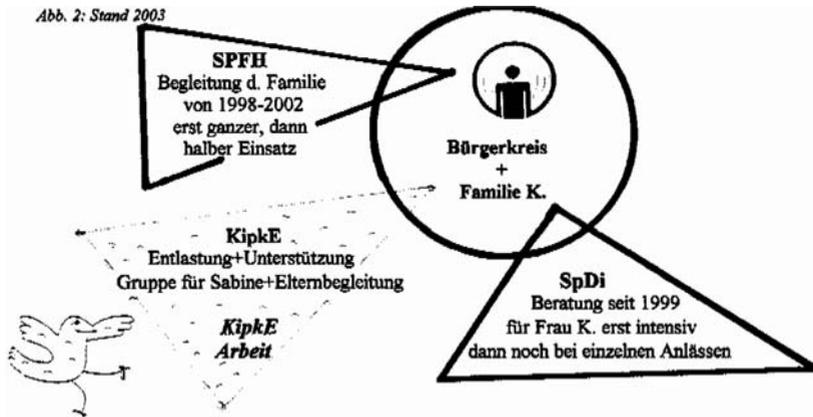


Abb. 2 Frau K. und ihre Familie, die gerade in der Projektzeit von KipkE - also auch durch die besondere Unterstützung von Kindergruppe und begleitender Elternarbeit - erfolgreich dabei ist, sich von der intensiven Begleitung durch SPFH und der psychologischen Beratung des SpDi zu lösen:

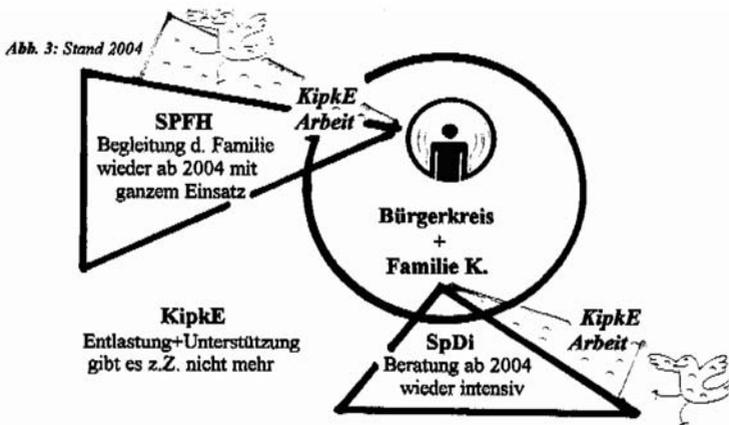


Abb. 3: Frau K. und ihrer Familie, die sich zwar durch die Bürgerkreisdienste entlastet fühlt, dies aber gleichzeitig als Rückschritt erlebt und sich in den Bereichen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit in ihrer Entwicklung zurückgeworfen, doch wieder von Hilfe im „Nahbereich“ abhängig empfindet. Mit der weiter „außen“ angesiedelten Hilfe durch Kindergruppe und Elternbegleitung ist ihr Selbstverständnis als allein erziehende Mutter mit ihren Kindern stark gewachsen.

Für die Kinder von Frau K würde es für ihre Entwicklung sehr förderlich sein und im präventiven Sinne Verhaltensauffälligkeiten entgegenwirken können, wenn es wieder entlastende und selbst stärkende außerfamiliäre Angebote durch KipkE geben würde.

Insofern zeigt das Beispiel von Familie K., dass die intensiven Hilfemöglichkeiten durch SPFH und SpDi eine wertvolle Begleitung und Sicherheit geben können. Für das weitere Wachstum aller Familienmitglieder scheinen die KipkE-Angebote (Kindergruppe + Elternbegleitung) Bausteine einer ebenso sicheren Begleitung gewesen zu sein - doch in ihrem Ansatz eher ergänzend, in der Form weniger eingreifend und die Unabhängigkeit der Familienmitglieder voneinander unterstützend. Dadurch konnte die besonders für Kinder psychisch kranker Eltern lebenswichtige Entwicklung zur „ohne-Schuldgefühle-gelebten“-Eigenständigkeit gefördert werden.

Gerade weil sich in der KipkE-Projektzeit der größte Unterstützungsbedarf und der lohnendste Arbeitsansatz bei den von uns kurz **pav-Familien**, mit den zusammen kommenden Merkmalen

- psychisch belasteten und kranken Müttern und ihren Kindern (bis ca. 12 Jahren)
- allein erziehend
- verarmt

gezeigt hat, soll es wieder ein Bürgerkreisangebot in Form einer Kindergruppe mit Elternbegleitung für die Region Sinsheim geben.

Da dies nach unserer Erfahrung jedoch ein niedrighschwelliges Angebot sein sollte, das wieder nach den folgenden Kriterien zu gestalten ist:

- spielpädagogische und präventiv (mit allen Sinnen, ressourcenorientiert, Ich-stärkend)
- familienstärkend und familienergänzend (Elternarbeit)
- geschwisterübergreifend (altersähnliche Geschwister kommen in eine Gruppe)
- wöchentlich, ganzjährig, langfristig (Beständigkeit, Sicherheit in Krisen-zeiten)
- mit Mann und Frau in der pädagogischen Leitung (Verantwortlichkeit: Elternebene-Kinderebene)

werden wir keine schnelle kurzfristige Lösung suchen, sondern an sicheren langfristigen Finanzierungsmöglichkeiten „bauen“.

Kontaktadresse:

Christine Mohler
Bürgerkreis für psychosoziale
Arbeit Sinsheim e.V.
Kirchplatz 12a
74889 Sinsheim
Tel. 07261 - 945045
Fax 07261 - 945048
E-Mail: buergerkreissinsheim@t-online.de

„Kinder psychisch kranker Eltern“

Ein Kooperationsprojekt des Diakonischen Werks im Neckar-Odenwald-Kreis

**Josette Binder-Wais, M.A., Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin
und Systemische Familientherapeutin (SG)**

Wie alles anfang

Im Jahr 2000 erkundigten sich die Sozialpsychiatrischen Dienste bei der Psychologischen Erziehungs- und Lebensberatung im Diakonischen Werk nach Angeboten für Kinder psychisch kranker Eltern. Diese Kinder seien sehr gefährdet, würden aber nicht wahrgenommen. Allein die kranken Elternteile würden behandelt, bekämen auch Unterstützung in verschiedener Form durch die Sozialpsychiatrischen Dienste, spezielle Hilfsangebote für diese Kinder gebe es nicht.

Auch in der Psychologischen Beratungsstelle fand ab und zu eine Erziehungsberatung für Familien mit einem psychisch kranken Elternteil statt oder wurden erwachsene psychisch Kranke im Rahmen der Lebensberatung psychologisch begleitet. Aber der Fokus war nicht auf die Kinder als Kinder von psychisch kranken Menschen gerichtet.

Zunächst fand ein Austausch über bisherige Erfahrungen statt, der für zwei Fachbereiche desselben Trägers unkompliziert möglich war. Die jeweiligen Erwartungen und möglichen Angebote wurden formuliert.

Unsere Ideen damals waren

- fallbezogene Zusammenarbeit in Form von gemeinsamen Familiengesprächen und Helferkonferenzen
- strukturelle Vernetzung von verschiedenen Institutionen in Form eines Arbeitskreises oder eines Runden Tisches zum Thema „Kinder psychisch Kranker“
- Angebot einer Kindergruppe

Wir hatten viele Ideen, waren aber nur zwei Kolleginnen aus unterschiedlichen Fachbereichen, die andere Aufgabenbereiche hatten und sich nun zusätzlich einem neuen Schwerpunkt widmeten.

Mehr Arbeitskapazität stand nicht zur Verfügung, so dass eine Umsetzung zeitaufwendiger Ideen nicht in Frage kam.

Wie machen es andere?

Wir beschlossen von anderen zu lernen, besuchten Tagungen und Fortbildungen zu dieser Thematik und nutzten die Erfahrungen anderer Einrichtungen. Auf diesem Wege fanden wir auch Anschluss an das „Forum: Kinder psychisch kranker Eltern“ im Rhein-Neckar-Kreis. Danken möchten wir an dieser Stelle insbesondere Christine Mohler vom Bürgerkreis in Sinsheim, von deren Erfahrungen wir sehr profitierten.

Unsere Schlussfolgerung aus dem Kontakt mit anderen

Am sinnvollsten und effektivsten schien es uns mit denjenigen Institutionen zu kooperieren, bei denen psychisch kranke Erwachsene in Erscheinung treten. Im zweiten Schritt sollte ermittelt werden wie viele Kinder in Familien mit einem psychisch kranken Elternteil aufwachsen, welche Unterstützungsangebote bereits vorhanden sind und genutzt werden, um einschätzen zu können, welche weiteren Angebote sinnvoll sind.

Dazu wollten wir bereits bestehende Strukturen und Netzwerke, vorhandene Kooperationspartner nutzen.

Bestehende Strukturen nutzen

Die Sozialpsychiatrischen Dienste sind im Gesundheitswesen verankert und verfügen über gute Kontakte zu niedergelassenen Psychiatern und Kliniken.

Die Psychologische Beratungsstelle als integrierte Beratungsstelle für Erziehungs- und Lebens-

fragen ist Teil der Jugendhilfe und hat gute Kontakte zur öffentlichen Jugendhilfe und arbeitet mit dem Jugendamt oft auch fallbezogen zusammen. Im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) verankert ist Hilfeplanung nach § 36 KJHG und Jugendhilfeplanung als Aufgabe öffentlichen Jugendhilfe nach § 78 bis 81 KJHG unter Mitwirkung der Betroffenen und der freien Wohlfahrtsverbände zur Bedarfserhebung und Bereitstellung von Maßnahmen zur Förderung der Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und Familien.

Vernetzung

In einem ersten Schritt suchten wir die Kooperation mit dem örtlichen Jugendamt.

Regelmäßige Kooperationstreffen von Jugendamt, Sozialpsychiatrischen Diensten und Psychologischer Beratungsstelle wurden etabliert. Seit Ende 2001 findet 2 Mal pro Jahr ein gemeinsamer „Runder Tisch: Kinder psychisch kranker Eltern“ statt.

Bisherige Themen waren:

- Erfahrungsaustausch und anonyme Fallbesprechungen
- Fortbildungsveranstaltung „Woran erkenne ich eine psychische Erkrankung?“ beim Jugendamt für die Mitarbeiter des Allgemeinen Sozialen Dienstes und der wirtschaftliche Jugendhilfe, für Mitarbeiter des sozialpsychiatrischen Dienstes und der psychologischen Beratungsstelle
- Persönliches Kennenlernen der Mitarbeiter des Allgemeinen Sozialen Dienstes und der Sozialpsychiatrischen Dienste
- Fallbezogene Zusammenarbeit von Jugendamt, Sozialpsychiatrischen Diensten und Psychologischer Beratungsstelle

Bedarfsermittlung

Es war nicht möglich zu ermitteln wie viele Kinder im Neckar-Odenwald-Kreis in einer Familie mit einem psychisch kranken Elternteil aufwachsen. Bei den Sozialpsychiatrischen Diensten werden

vorwiegend chronisch psychisch kranke Menschen begleitet, selten Familien.

In der Psychologischen Beratungsstelle wird zwar Lebensberatung auch für psychisch Kranke angeboten, aber meist ohne psychiatrische „Diagnose“. In der Erziehungsberatung gibt es immer wieder einzelne Familien, die mit psychischer Erkrankung eines Elternteiles belastet sind, aber mit dem Auftrag der Erziehungsberatung kommen und nicht mit dem Thema der psychischen Erkrankung. In der Statistik wird dieser Problemkomplex nicht extra erfasst, so dass zahlenmäßig keine Aussage möglich ist.

Die Mitarbeiter des Jugendamtes (Allgemeiner Sozialer Dienst, Sozialpädagogische Familienhilfe und Wirtschaftliche Jugendhilfe) sind zwar ebenfalls mit diesem Problem konfrontiert, eine zahlenmäßige Erfassung der betroffenen Familien ist aber kaum möglich.

Durch die Beschäftigung mit diesem Thema wurde uns deutlich, dass in all unseren Institutionen Familien mit einem psychisch kranken Elternteil beraten und betreut werden, ohne dass ein explizites Bewusstsein für die besondere Lebenslage dieser Familien vorhanden ist. Durch die verschiedenen

Aktivitäten des Kooperationsprojektes rückte das Thema „Kinder psychisch kranker Eltern“ mehr in den Fokus der Aufmerksamkeit bei den beteiligten Institutionen. In der Arbeit mit den Familien wird inzwischen institutionsübergreifend mehr kooperiert.

Kindergruppen

Die ursprüngliche Idee, spezielle Kindergruppen unter Federführung der Psychologischen Beratungsstelle anzubieten, wurde aufgrund folgender Überlegungen verworfen:

1. Die weiten Anfahrtswege im Neckar-Odenwald-Kreis nach Mosbach machen es sehr aufwendig, Kinder regelmäßig in eine Gruppe zu bringen.
2. Die Eltern müssen hoch motiviert sein, um diese Hürde zu überwinden.

3. Macht es Sinn nur für diese spezielle Zielgruppe etwas anzubieten? Oder wird es nicht vielleicht als Stigmatisierung empfunden? Spricht eine solche spezielle Gruppe die betroffenen Kinder überhaupt an? Finden wir genügend Kinder für eine Gruppe?

Stattdessen fanden verschiedene Gruppen statt, die auch Kindern psychisch kranker Eltern offen standen.

1. „Starke Mädchen“ zur Stärkung des Selbstwertgefühls und Selbstbehauptung für Mädchen verschiedener Altersgruppen
2. Eine Mutter-Tochter Gruppe „Starke Mutter - Starke Tochter“
3. „Starke Kids - Gruppen“ als gemischt-geschlechtliche Gruppe zur Steigerung von Selbstwert und Selbstbewusstsein.

Mit diesen Angeboten erreichten wir allerdings diese Zielgruppe nicht.

Unsere Schlussfolgerung daraus war: allgemeine Gruppenangebote erreichen die Kinder psychisch kranker Eltern nicht. Die Arbeit mit den Kindern braucht den Einbezug der Eltern, die Arbeit mit der gesamten Familie und die Vernetzung mit den anderen helfenden Institutionen.

Ergebnis der 6-jährigen Arbeit

Aufgrund all dieser Erfahrungen wird nun die Arbeit mit der einzelnen Familie in den Mittelpunkt gestellt. Die Psychologische Beratungsstelle stellt sich als Ansprechpartner für Familien mit einem psychisch kranken Elternteil zur Verfügung. Es wurde ein Falblatt erstellt, das in dieser Broschüre abgedruckt ist und sich gezielt an Familien mit einem psychisch kranken Elternteil wendet. Dieses Falblatt wird an diejenigen Institutionen weiter gegeben, die mit psychisch kranken Menschen zu tun haben.

Veränderungen bei uns im Haus der Diakonie

In der Arbeit mit betroffenen Familien

- wird das Wissen und die Erfahrung beider Fachbereiche - Sozialpsychiatrische Dienste

- und Psychologische Beratung - genutzt
- kooperieren die Mitarbeiter miteinander.
- finden gemeinsame anonyme Fallbesprechungen statt.

Ausweitung der Kooperation

Inzwischen konnten auch die Psychiatrische Institutsambulanz (PIA) für Erwachsene der Johannes-Anstalten in Mosbach und die Psychiatrische Institutsambulanz (PIA) für Erwachsene des PZN am Kreiskrankenhaus in Mosbach als Kooperationspartner und neue Mitglieder am „Runden Tisch“ gewonnen werden. Damit sind nun neben dem Sozialpsychiatrischen Dienst weitere Institutionen vertreten, an die sich psychisch kranke Erwachsene wenden. Auch dort wird darauf geachtet, ob Kinder beteiligt und betroffen sind und Hilfsangebote benötigen. Ist dies der Fall wird ergänzend zur Arbeit in der PIA von der Psychologischen Beratungsstelle Familienberatung angeboten oder werden Unterstützungsmöglichkeiten des örtlichen Jugendamtes genutzt. Gemeinsame Hilfeplanung findet statt. Des weiteren ist die Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik der Johannes-Anstalten-Mosbach dem Arbeitskreis beigetreten. Dieser Vertreter hält spezielle Angebote für psychisch und psychosomatisch erkrankte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis zum 21. Lebensjahr vor.

Erreicht wurde durch unsere Arbeit, dass die verschiedenen Institutionen, die Hilfsangebote für psychisch kranke Erwachsene anbieten, miteinander kooperieren und den betroffenen Kindern gemeinsam Unterstützung anbieten. Kinder psychisch kranker Eltern werden also nicht mehr vergessen. Inzwischen nehmen deutlich mehr Familien mit einem psychisch kranken Elternteil die psychologische Beratungsstelle in Anspruch.

Kontaktadresse:

Jörg Zimmer
Psychologische Beratungsstelle
im Diakonischen Werk
Neckarelzer Straße 1 · 74821 Mosbach
E-Mail: joerg.zimmer@dwnok.de

Informationsblatt für Eltern

Angebote für Familien mit einem psychisch kranken Elternteil der Psychologische Beratungsstelle des Diakonischen Werkes im Neckar-Odenwald-Kreis

Eine psychische Erkrankung bringt für jeden davon Betroffenen Einschnitte in das gewohnte Leben mit sich, konfrontiert den Erkrankten mit Veränderungen und stellt ihn vor eine große Herausforderung. Ein guter Umgang mit der z.T. chronisch verlaufenden Erkrankung muss gefunden werden. Aber nicht nur der Erkrankte selbst, sondern auch seine Familie, d.h. der Partner und insbesondere die Kinder, sind Belastungen ausgesetzt und müssen lernen damit zu Recht zu kommen.

Viele Familien fühlen sich hilflos und überfordert, wissen zu wenig über die psychische Erkrankung und den Umgang damit. Die Partnerschaft funktioniert nicht mehr wie gewohnt, immer wieder kommt es zu Ehestreitigkeiten, die Beziehung zwischen Eltern und Kindern wird gestört und die Wahrnehmung der Elternrolle fällt schwer. Über eine psychische Erkrankung zu reden ist nach wie vor ein Tabu und es gibt keine ausgewiesene Zuständigkeit von Einrichtungen, die die gesamte Familie im Blickfeld haben.

Als Psychologische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern widmen wir uns dem Anliegen von Familien mit einem psychisch kranken Elternteil und helfen den Familien

gemeinsam Wege zu finden, wie der Alltag trotz Erkrankung gut bewältigt werden kann.

- Familien laden wir ein zum gemeinsamen Gespräch über die Erkrankung und den weiteren Verlauf des Familienlebens.
- Eltern unterstützen wir bei der Wahrnehmung ihrer Erziehungsaufgaben.
- Kindern und Jugendlichen beantworten wir ihre Fragen, die sie zur Erkrankung eines Elternteiles haben und besprechen mit ihnen ihre Sorgen und Probleme.
- Paare beraten wir bei der Gestaltung ihrer Partnerschaft.

Darüber hinaus arbeiten wir im Netzwerk mit anderen Einrichtungen des Gesundheitswesens wie z.B. den sozialpsychiatrischen Diensten des Diakonischen Werkes im Neckar-Odenwald-Kreis und der Jugendhilfe wie z.B. den verschiedenen Fachdiensten der Jugendhilfe im Neckar-Odenwald-Kreis.

Wir arbeiten in einem Team von Diplom-Psychologen und Sozialpädagogen mit psychotherapeutischen Qualifikationen.

Telefonische Anmeldung ist montags bis freitags in der Zeit von 9.00 bis 12.00 Uhr möglich.

Kontaktadresse:

Neckarelzer Straße 1
74821 Mosbach
Tel. 06261 - 9299-300
Fax 06261 - 9299-303
E-Mail: eb.mos@dwnok.de

Kontaktadresse:

Marktstraße 13
74740 Adelsheim
Tel. 06291 - 7935
Fax 06291 - 2627
E-Mail: eb.ad@dwnok.de

Kinderprojekt „KiP“

Weinsberger Hilfsvereins für psychisch Kranke e.V.

Kinder die nicht Kinder sein dürfen

Christina Baum, Diplom-Sozialpädagogin (FH)

In Stadt und Landkreis Heilbronn kümmern sich Ehrenamtliche um Kinder von psychisch kranken Eltern. Es braucht gar nichts Besonderes: Alltägliche Normalität hilft.

Max kennt das schon, dass seine Mama manchmal morgens einfach im Bett liegen bleibt und nicht aufstehen kann. Warum, das weiß er nicht genau.

Aber auch ein Fünfjähriger merkt schon, dass die spontane Rhythmusänderung im Tagesablauf ungewöhnlich und belastend ist. Max Mutter ist psychisch krank. Wenn sie einen schlechten Tag hat oder zur Therapie geht, während der Vater arbeitet, muss Max trotzdem nicht unbetreut zu Hause bleiben.

Denn dann kommt ein Ehepaar aus der Nachbargemeinde zu Besuch und nimmt den Jungen mit zu einem Waldspaziergang, zu Kaffee und Kuchen, zum Spielen im eigenen Garten. Das Ehepaar ist eines von mehreren Patenfamilien, die in Stadt und Landkreis Heilbronn für Kinder psychisch kranker Eltern da sind. Die ehrenamtlichen Paten schaffen Entlastung, bieten einen Ort zum Auftanken oder einfach eine zusätzliche Adresse, wenn es daheim problematisch wird, weil die psychische Erkrankung zuviel Raum einnimmt und alle Familienmitglieder zu sehr belastet, berichtet Christina Baum. Das brauchen die Kinder, denn „sie dürfen nicht richtig Kind sein, fühlen sich verantwortlich für die Eltern. Oft sind sie sehr reif für ihr Alter, nicht mehr so spielerisch – aber z.T. auch verunsichert und zurückgezogen“, berichtet Baum.

Doch wie kam das Ehepaar zu seiner Patenrolle für den kleinen Max? Die Patin engagierte sich zuerst ehrenamtlich in einer Gruppe für psy-

chisch Kranke in einer Landkreisgemeinde, denn „psychisch Kranke werden oft abgelehnt, haben keinen Gesprächspartner.“ Der Patin graut vor einer Gesellschaft, in der „jeder bloß wegguckt“. Als das Patenprojekt 2004 begann, hat sie „JA“ dazu gesagt. Heute „machen wir das volle Pulle“, sind sich beide Paten einig. In den Kindergartenferien ist Max manchmal den ganzen Tag bei seiner Patenfamilie.

Die Paten merken, sie werden gebraucht. Nicht nur von Max, der unternehmungslustig, aber auch sehr anhänglich ist, der manchmal Grenzen, aber viel öfter Lob und Bestätigung braucht und auch mal in den Arm genommen werden will. Max Eltern sind froh darüber, dass jemand sich liebevoll um ihr Kind kümmert. Die ehrenamtlichen Paten wiederum sehen sich unterstützt und beraten durch die Sozialpädagogin Christina Baum des Weinsberger Hilfsvereins. Und das ist nicht alles: „Max holt uns immer an der Bushaltestelle ab und strahlt. Wenn wir abends gehen, fragt er: Wann kommt ihr wieder?“

Unterstützung Kinder psychisch kranker Eltern mit Hilfe Ehrenamtlicher

Die Fachliteratur nennt sie mitunter „die vergessenen Kinder“ – jene Kinder, die durch eine psychische Erkrankung ihrer Eltern in ein Labyrinth aus Scham, Angst, Verunsicherung und Schuldgefühle verstrickt werden. Bundesweit sind

nach Experteneinschätzungen rund eine halbe Million Kinder und Jugendliche betroffen.

Neben der Tatsache, dass sie einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, selbst eine psychische Störung zu entwickeln, bleiben die Kinder psychisch kranker Eltern auf der Suche nach Halt und Orientierung mit ihren traumatischen Erlebnissen meist allein. Sie begegnen oft über längere Zeiträume elterlichen Verhaltensweisen, die sie weder verstehen noch verarbeiten können. Die Tabuisierung der psychischen Erkrankung innerhalb und außerhalb der betroffenen Familien erschwert den Umgang mit der Problematik. Häufig werden Überforderung und innere Not der Kinder erst ersichtlich, wenn sie selbst Verhaltensauffälligkeiten zeigen und kinder- bzw. jugendpsychiatrischer Behandlung bedürfen.

Um diese Kinder und natürlich auch die Eltern zu unterstützen, hat der Weinsberger Hilfsverein für psychisch Kranke e.V. das Kinderprojekt „KiP“ zur Unterstützung Kinder psychisch kranker Eltern im Raum Heilbronn ins Leben gerufen.

Das Kinderprojekt besteht aus 3 Bausteinen:

Ziel des Bausteins **Patenfamilie** ist es, ehrenamtliche Patenfamilien zu gewinnen und zu schulen. Diese stellen sich für die Vermittlung an eine betroffene Familie zur Verfügung. Den Kindern soll dadurch eine zusätzliche Anlaufstelle geboten werden, mit der Möglichkeit von gegenseitigen Besuchskontakten und Unternehmungen. Auch für Krisenzeiten stellen die Paten einen wertvollen, sicheren Begleiter dar, die Eltern in Krisenzeiten entlasten und den Kindern eine stabile, verlässliche Begleitung anbieten.

Außerdem gibt es ein **Gruppenangebot** für Kinder und betroffene Eltern, das auch von interessierten ehrenamtlichen Familien begleitet wird. Ausgehend von der sozialen Isolation vieler Familien, dient das Gruppenangebot dazu, den Spielraum für Eltern und Kinder zu erweitern, Möglichkeiten der Freizeitgestaltung aufzuzeigen, Spiel und Spaß in das Familienleben hineinzubringen, Kontakte zu ermöglichen

und die isolierte Lebenssituation der Familien positiv zu verändern.

Baustein 3 hat sich erst im Laufe des Projektes herauskristallisiert und stellt die **Informationsvermittlung** zum Thema „Psychische Erkrankung“ dar. Gerade ältere Kinder im Teenageralter wollen weniger betreut und beschäftigt werden, sondern fragen eher nach Informationen, nach Aufklärung. Sie wollen verstehen, warum sich ihr psychisch kranker Elternteil so anders verhält wie die Eltern der Klassenkameraden, Freunde... Dieses Informationsdefizit kann meist in einzelnen, wenigen Gesprächen gesättigt werden und die Kinder melden sich wieder bei neuem Bedarf.

Das Projekt wird im gesamten Stadt- und Landkreis Heilbronn durchgeführt und arbeitet nach 2-jährigem Bestehen mit ca. 30 ehrenamtlichen Helfern, 15 geschulten Ehrenamtlichen, die als Paten zur Verfügung stehen und 15 interessierten Ehrenamtlichen, die das Freizeitgruppenangebot tatkräftig unterstützen.

Momentan nutzen 50 Familien mit etwa 70 Kindern das Kinderprojekt. 10 Kinder und deren Familien werden dabei von geschulten Paten individuell begleitet.

Unterstützt wird das Kinderprojekt „KiP“ durch Spendengelder der Leserschaft der Tageszeitung „HEILBRONNER STIMME“ und der Landesstiftung Baden-Württemberg mit dem Förderprogramm „Begleitete Patenschaften“. Eine wissenschaftliche Begleitung und Auswertung erfolgt durch das Landesgesundheitsamt Baden-Württemberg. Ein erster Zwischenbericht liegt bereits vor.

Kontaktadresse:

Christina Baum
Weinsberger Hilfsverein für psychisch Kranke e.V.
Kinderprojekt „KiP“
Olgastraße 15 · 74072 Heilbronn
Tel. 07131 - 79 79 212
E-Mail: spdi@hilfsverein.org

Erstberatung und Vermittlung

Kontakt- und Informationsstelle am Gesundheitsamt
Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis

Heidi Flassak, Diplom-Sozialpädagogin (FH)

Die Aufgaben der Mitarbeiter/-innen (Nervenärzte/-innen, Sozialpädagogen/-innen und Sozialarbeiter/-innen) der Abteilung Gesundheitshilfe am Gesundheitsamt liegen in den Bereichen nervenärztliche Begutachtung, Sozialpsychiatrie, sozialmedizinische Hilfen.

Seit 1987 bin ich als Sozialpädagogin im Sozialmedizinischen Dienst der Abt. Gesundheitshilfe und im Bereich Sozialpsychiatrie tätig.

Der Sozialmedizinische Dienst ist Informations-, Beratungs- und Koordinationsstelle für Bürger mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Erkrankungen, bzw. Menschen, die aufgrund ihrer Lebenssituation im besonderen Maße gesundheitlich gefährdet sind, deren Angehörige und Kontaktpersonen, Mitarbeiter/-innen von anderen Behörden und Fachdiensten.

Schwerpunkthemen sind u.a.:

- Stationäre und komplementäre psychiatrische Versorgung
- Umgang mit psychisch bzw. dementiell erkrankten Menschen,
- Möglichkeiten der rechtlichen, medizinischen, sozialpädagogischen Hilfen
- Sozialrechtliche Ansprüche psychisch kranker und seelisch behinderter Menschen.

Neben der Information über öffentliche und private Hilfsangebote, Fachdienste und Einrichtungen, deren Vermittlung und ggf. Koordination, der Beratung in persönlichen und sozialrechtlichen Fragen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Betreuungsrecht (BtG), dem Unterbringungsgesetz für psychisch Kranke (UBG) und dem Infektionsschutzgesetz (IFSG), geben wir sozialmedizinische Stellungnahmen ab

- für Gerichte und Ordnungsämter bei

möglichen Maßnahmen nach dem Unterbringungsgesetz für psychisch Kranke

- Anregung gesetzlicher Betreuungen
- Sozialberichte zur Vorbereitung gutachterlicher Stellungnahmen für den ärztlichen Dienst im Hause.

Wir sind zuständig für sozialmedizinische Interventionen vor Ort im Auftrag des ärztlichen Dienstes bei Krankheits- und Behandlungsunsicherheit, Selbst- und Fremdgefährdung, Verwahrlosung, krankheits- bzw. behinderungsbedingten akuten Krisen und Konfliktsituationen, bei Bedarf in Absprache mit anderen Fachabteilungen des Gesundheitsamtes, (z.B. erste Beurteilung der Gesamtsituation, Klärung der Problemzusammenhänge und des Interventions-/Hilfebedarfes, Aufzeigen von Lösungsstrategien, Entlastung des familiären/nachbarschaftlichen Hilfenetzes durch Beratung und Unterstützung, sozialanwaltliche Tätigkeit und Einschalten sozialpflegerischer Hilfen).

Im Rahmen all dieser Tätigkeiten kommen wir auch in Kontakt mit Kindern psychisch kranker Eltern. Nicht selten erleben wir psychisch kranke Menschen, die selbst mit einem psychisch oder suchtkranken Elternteil aufwuchsen. Über sie erfahren wir, wie eine Kindheit unter diesen Bedingungen verlaufen kann.

Die durchlittene Not und Einsamkeit mancher dieser Kinder sind mitunter gravierend und bestimmen deren ganzes Leben. Einigen gelingt es mit professioneller Hilfe oder mit der Hilfe tragender, unterstützender und verständnisvoller Beziehungen zu Angehörigen, in Partnerschaften oder im Freundeskreis Wege zu finden, mit diesem Schicksal leben und sich „versöhnen“ zu können. Manche erlernen gezwungener-

maßen Strategien, von denen sie im weiteren Leben mitunter sogar profitieren können.

Nach unseren Erfahrungen kommen diese Kinder oft nicht „los“. Sie werden im Erwachsenenalter immer wieder von den kranken Eltern „eingeholt“, oftmals durch gesellschaftlichen und/oder sozialen Druck, durch das eigene schlechte Gewissen, sich immer wieder „um sie kümmern zu müssen“.

Wenn Behörden und professionelle Dienste nicht mehr weiter kommen, z.B. bei hartnäckigen Verwahrlosungstendenzen, sozial auffälligem oder bizarrem Verhalten, Krankheitsunkeinsichtigkeit, wird oftmals (aus eigener Ratlosigkeit?) den erwachsenen Kindern wieder die Verantwortung für die kranken Eltern zugeschoben, ungefragt, warum sich diese - vielleicht in einem für sie überlebensnotwendigen mühsamen Prozess - von den Eltern zurückgezogen haben.

Immer wieder wird deutlich:

- Es fehlte und fehlt an präventiven, unterstützenden Angeboten (niedrigschwellig, z.B. „helplines“) für die Kinder.

- Es fehlt auch an „Aufarbeitungsmöglichkeiten“ für die inzwischen erwachsenen Kinder.
- Öffentlichkeit/Sensibilisierung für die Not der Kinder ist erforderlich, auch eine
- Sensibilisierung der Berufsgruppen u.a. in Kindergärten, Schulen, Einrichtungen der Jugendhilfe, der Erwachsenenpsychiatrie...
- Vernetzung/Erfahrungsaustausch ist zu fördern und ein
- Nutzen/Lernen von den Erfahrungen Betroffener.

Kontaktadresse:

Heidi Flassak
Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis
- Gesundheitsamt -
Kurfürstenanlage 38 - 40
69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 522 1866
Fax 06221 - 522 91866
E-Mail: heidi.flassak@rhein-neckar-kreis.de

Sozialpsychiatrischer Dienst für psychisch kranke Menschen des Diakonischen Werkes Heidelberg

Birgit Hanpft, Diplom-Sozialpädagogin (FH), Fachbereichsleitung

Interview mit Fallbeispiel

Der sozialpsychiatrische Dienst für die Stadt Heidelberg hält ein spezielles Beratungs- und Betreuungsangebot für Menschen mit langjährigen psychischen Erkrankungen und psychiatrischen Erfahrungen sowie deren Angehörige vor. Dazu gehört die so genannte Grundversorgung, d.h. die unterstützende Hilfe im sozialen Bereich mit dem Ziel, die Lebensmöglichkeit außerhalb stationärer

Einrichtungen zu verbessern. Unser Angebot umfasst Einzelberatung, Familiengespräche, Beratung in sozialen und rechtlichen Fragen, Vermittlung weitergehender Hilfen, Hausbesuche und Besuche der Klienten in Kliniken während stationärer Behandlungen. Neben der Grundversorgung leisten wir Soziotherapie. In diesem Rahmen können wir den psychisch kranken Menschen eine intensivere Betreuung anbieten.

Wir sehen Menschen mit ganz unterschiedlichem Hintergrund und Anliegen. Die meisten sind langjährig psychisch erkrankt, andere haben psychische Probleme, da sie auch selbst Kinder psychisch kranker Eltern sind oder waren. Seitdem wir uns mit dem Thema „Kinder psychisch kranker Eltern“ intensiver beschäftigen, fällt uns auf, wie viele unserer Klienten aus Familienverhältnissen mit psychisch kranken Angehörigen kommen. Wir haben aber auch psychisch kranke Mütter mit ihren Kindern, die ebenfalls von uns beraten, betreut oder weitervermittelt werden. Hierbei gibt es Kontakte zum Balance-Angebot für Kinder psychisch kranker Eltern des Zentrums für Psychosoziale Medizin Heidelberg, dem Psychiatrischen Zentrum Wiesloch, Erziehungsberatungsstelle oder Jugendamt.

Fallbeispiel

Ein junger Mann, 26 Jahre alt, kommt in die Beratungsstelle. Es fällt ihm schwer, über sich und seine Familienverhältnisse zu sprechen. Er spricht langsam, stockend, oft fehlen ihm die Worte. Seit einem Jahr lebt er allein in Heidelberg, zurzeit ist er in einer Berufsfindungsmaßnahme, die er versucht gut abzuschließen. Zuvor wohnte er mit seiner psychisch kranken Mutter in Freiburg. Der Vater hatte die Familie verlassen, damals war er gerade 16 Jahre alt. All die Jahre davor gab es häufig Streit zwischen den Eltern. Die Mutter hatte immer wieder Zeiten in denen sie „komisch“ war, den Haushalt nicht mehr versorgte, nicht mehr aus dem Haus ging, da sie „beobachtet“ wurde. Der Vater und er wussten einfach mit dem Verhalten der Mutter nichts anzufangen. Er musste dann, aus der Schule kommend, für die Mutter einkaufen gehen und für die Familie kochen. Als Einzelkind konnte er über sein Leid mit niemandem sprechen, der Vater sei selbst hilflos gewesen, habe sich hinter seiner Arbeit verschanzt und ihn ziemlich alleine gelassen. In den schlimmen Phasen verwahrloste die Mutter zusehends,

dazu kam ihr „Blick“. Oft starrte sie nur noch auf einen Punkt, ohne jemanden zu sehen. Es sei ein ewiges Auf und Ab gewesen, zwischen Einweisung in die Klinik und zu Hause sein. Als sein Vater ging, entschied er sich bei der Mutter zu bleiben, er wollte sie nicht alleine lassen. Er selbst beschreibt sich als sehr unsicher; er neige dazu sich selbst zwanghaft zu beobachten, anderen Menschen gegenüber übervorsichtig und übersensibel zu sein. Er beobachtet sich sehr genau und hat Angst selbst „verrückt“ zu werden.

Nachdem es so nicht mehr ging und die Mutter in eine betreute Wohngruppe kam, er daraufhin nach Heidelberg zog, nagen Selbstzweifel und Schuldgefühle an ihm, die Mutter alleine gelassen zu haben.

Alles was er möchte ist ein normales, gesundes Leben zu führen und nicht aus Angst davonzurennen und seine begonnene Berufsausbildungen abzubrechen.

Kontaktadresse:

Birgit Hanpft
Diakonisches Werk Heidelberg
Sozialpsychiatrischer Dienst
Karl-Ludwig-Straße 6
69117 Heidelberg
Tel. 06221 - 5375 50
Fax 06221 - 5375 54
E-Mail: dw-spdi@dwhd.de

Betreutes Wohnen für psychisch kranke Menschen des Sozialpsychiatrischen Hilfsvereins Wiesloch e.V. - SPHV

Annemarie Damm, Diplom-Sozialpädagogin (FH)

Bericht mit Fallbeispiel

Zugang zu dem Thema Kinder psychisch kranker Eltern bekam ich zum einen durch meine jetzige Arbeit mit chronisch psychisch kranken Erwachsenen, zum anderen durch meine frühere Tätigkeit als Jugend- und Heimerzieherin in einem Kinderheim und in einer Wohngemeinschaft für volljährig gewordene ehemalige Heimkinder.

Seit Anfang 1998 arbeite ich als Sozialpädagogin im Sozialpsychiatrischen Hilfsverein in Wiesloch in der Abteilung Ambulante Dienste. Der Sozialpsychiatrische Hilfsverein bietet chronisch psychisch kranken Menschen im Rahmen der Vorsorge, Nachsorge und Krisenintervention ein sozialpsychiatrisches Betreuungsangebot. Unsere Leistungspalette reicht von der einmaligen Beratung über die Erbringung von fachärztlich verordneter Soziotherapie über ambulante Betreuung in der eigenen Wohnung oder in unseren Wohngruppen bis hin zur vollstationären Versorgung in unserem dezentral organisierten Therapeutischen Wohnheim. Unsere Tagesstruktur mit Tagesstätte sowie das Beschäftigungsprojekt und das öffentliche Restaurant „Alte Schuhfabrik“ runden das Angebot des SPHV im freizeit- bzw. arbeitsorientierten Bereich ab.

Ich betreue chronisch psychisch kranke Erwachsene, die im Rahmen der ambulanten Eingliederungshilfe von uns innerhalb ihrer eigenen Wohnung betreut werden. Auch arbeite ich in der Abteilung „Begleitetes Wohnen in Familien“. Diese Betreuungsform kann eine Alternative zu einem Leben in einer stationären Einrichtung sein. Sie richtet sich an chro-

nisch psychisch kranke Menschen, die einer intensiven Betreuung bedürfen und die ein Leben außerhalb des beschützenden Rahmens einer stationären Einrichtung wagen möchten. Aktuell habe ich in meiner Arbeit nur indirekt mit Kindern zu tun, da ich Klienten betreue, die zwar Kinder haben, aber geschieden sind und alleine leben. Wünsche nach Kontakten zu den Kindern sind häufig vorhanden, doch erweist sich die Umsetzung nach meinen Erfahrungen in der Regel als sehr schwierig. Im Einzelfall sehe ich meine Aufgabe darin zu den Jugendentätern Kontakt aufzunehmen, bzw. gegebenenfalls zum anderen Elternteil, der das Sorgerecht hat, oder zu der betreuenden Institution, wenn das Kind z.B. in einem Heim lebt. Wir haben im Einzelfall auch schon regelmäßige Kontakte begleitet, wenn dies nötig ist. Es kam auch schon vor, dass ein Klient seine Kinder nur sehen durfte, wenn ich den aktuellen Gesundheitszustand des Klienten im Auge behielt und dem Treffen nur zugestimmt wurde, wenn es dem Klienten gesundheitlich gut ging. Diese Kontakte habe ich koordiniert und begleitet, d.h. ich machte die Termine aus, brachte den Elternteil zum Treffpunkt und war während der Kontaktzeit anwesend. Die Bedingung, dass ich bei den Treffen anwesend sein musste, stellte das Jugendamt aufgrund eines psychologischen Gutachtens. Der Elternteil, der das Sorgerecht hatte, stimmte ebenfalls dem Treffen nur zu, wenn ich den Kontakt begleitete. Ich finde es wichtig, dass der Kontakt zwischen Eltern und Kind, wenn es möglich und sinnvoll ist, nicht abbricht. Viele unserer Klienten wünschen sich, wenn die Erkan-

kung zum Stillstand gekommen ist, ihren Kindern zeigen zu können, dass es ihnen jetzt besser geht. Sie haben einen hohen Erklärungsbedarf, sie möchten ihren Kindern begrifflich machen, dass sie krank waren oder noch sind und sie deshalb viele sehr unverständliche oder teilweise schlimme Verhaltensmuster an den Tag gelegt haben. Z. B. haben Elternteile, die in der Psychose den Kindern oder dem Ehepartner großes Leid angetan haben, den Wunsch, nach der akuten Erkrankung, wieder Kontakt zu den Kindern aufzunehmen, um zu zeigen, sie haben auch gute Seiten. Aus der Sicht der Kinder ist es jedoch verständlich, wenn sie keine Kontakte mehr möchten, da sie viel Negatives im Alltag mit dem erkrankten Elternteil erleben mussten und unter Ängsten und Unsicherheiten leiden, viele traumatisiert sind.

In meinem früheren Beruf als Heimerzieherin habe ich mit Kindern im Heim gearbeitet, deren Eltern überwiegend entweder ein Drogen- oder Alkoholproblem hatten und/oder psychisch krank waren. Hier erlebte ich die Situation der betroffenen Kinder, ihre Angst vor den Eltern, teilweise natürlich doch auch immer wieder den Wunsch nach Beziehung zu den Eltern. Hier betrachtete ich es häufig als meine Aufgabe, die Kinder vor den Eltern zu schützen. Das ist jetzt 20 Jahre her, die Sicht der Professionellen hat sich inzwischen um einiges geändert. Ich habe damals ausschließlich die Position der Kinder eingenommen und ich hatte, trotz einer qualifizierten Jugend- und Heimerzieherausbildung, wenig Ahnung, wie sich psychiatrische Krankheiten im Alltag und in den Lebensbezügen auswirken können. Obwohl ich in der Ausbildung viel Theorie über psychische Krankheiten gelernt hatte, konnte ich die Verbindung nicht herstellen zu den psychisch kranken Elternteilen. Ich verstehe das heute noch nicht, aber ich konnte nicht einordnen, dass ein Mensch aufgrund seiner Krankheit bestimmte Verhaltensweisen zeigt

und habe doch sehr schnell ein Schubladen-Denken entwickelt.

Erst durch die Arbeit hier im Hilfsverein, durch diese ganz konkrete alltagspraktische Arbeit mit den chronisch psychisch kranken Menschen hat sich mein „Bild“ verändert. Ich habe große Achtung und Respekt davor bekommen, wie diese Menschen versuchen trotz bzw. mit der Erkrankung ihr Leben irgendwie zu regeln. Auch ist mir klar, dass noch viel Aufklärungsarbeit notwendig ist, nicht nur bei den Betroffenen, sondern auch in Institutionen, die Kinder psychisch kranker Eltern betreuen, ob das jetzt Heime sind oder Schulen, vor allem auch in Kindergärten. Ich weiß selbst von der Kindergartenzeit meiner eigenen Kinder, dass sehr oft Vorurteile gegenüber Menschen bestehen, die sich aus irgendwelchen Gründen nicht um ihre Kinder ausreichend kümmern, die morgens nicht aufstehen, die ihre Kinder vielleicht wahrlosen lassen und man sich zu wenig Gedanken macht, ob das Verhalten der Eltern vielleicht Ausdruck einer psychischen Störung sein kann. Es ist nicht meine Absicht, Erzieherinnen zu kritisieren. Ihnen geht es vielleicht wie mir nach meiner Ausbildung. Das erworbene Wissen über psychische Erkrankungen und deren Auswirkungen auf die Betroffenen konnte ich in die alltägliche Arbeit mit den Kindern kaum integrieren. Ich würde mir jedoch wünschen, dass mehr gezielte Aufklärung betrieben wird. Hier sehe ich eine wichtige Aufgabe für uns Sozialarbeiter. Natürlich ist mir immer klar, dass für das einzelne Kind eine Erkrankung eines Elternteiles sehr schlimm ist und man das Kind selbstverständlich schützen muss. Aber oft fehlt es auch daran, dass Erzieher oder Lehrer von psychischen Erkrankungen wenig Ahnung haben. Mehr Wissen über die Krankheiten und Hilfsmöglichkeiten könnte für die Kinder psychisch Kranker auch Entlastung bringen, damit sie rechtzeitig Hilfe bekommen könnten. Innerhalb unseres Arbeitsfeldes gibt es direkt keine besonderen Angebote für die Zielgruppe

der Kinder psychisch kranker Eltern. Hier sehe ich im Moment auch wenige Möglichkeiten. Eine Möglichkeit wäre vielleicht, dass wir psychisch kranke Mütter mit Kindern im Betreuten Wohnen betreuen, gemeinsam mit anderen Institutionen, z. B. mit der Sozialpädagogischen Familienhilfe, d.h. verstärkt mit den Jugendämtern zusammenarbeiten. Auch haben wir in den letzten drei Jahren Schulen besucht, um Schulklassen über psychische Krankheiten am Beispiel der Schizophrenie aufzuklären.

Ansonsten geht es bei uns immer um den konkreten Einzelfall, in dem wir uns für Elternteile stark machen, die krank sind und den dringenden Wunsch haben, ihre Kinder zu sehen oder Kontakt zu haben. Wenn wir dies unter Berücksichtigung

des Kindeswohls eindeutig befürworten können, sind wir bei der Kontaktaufnahme behilflich.

Kontaktadresse:

Annemarie Damm
SPHV Rhein-Neckar
Sozialpsychiatrischer Dienst im Sozialpsychiatrischen Zentrum (SPZ)
Hausanschrift: Heidelberger Straße 51 · 69168 Wiesloch
Postanschrift: Höllgasse 1 · 69168 Wiesloch
Tel. 06222 - 8019 · Fax 06222 - 385223
E-Mail: spdi@sphv.de
www.sphv.de

Betreutes Wohnen für psychisch kranke Menschen der Heidelberger Werkgemeinschaft e.V. - HWG

Carola Kreuzburg, Diplom-Sozialpädagogin (FH)

Falldarstellung

Die Heidelberger Werkgemeinschaft – HWG, ein sozialtherapeutischer Verein für psychisch Kranke e.V. ist seit 1973 im Bereich ambulanter Rehabilitation psychisch kranker Menschen tätig. Schwerpunkt der Arbeit ist die soziale Rehabilitation. Die Betreuung findet in therapeutischen Wohngemeinschaften und in betreuten Einzelwohnungen in Heidelberg statt.

1988 begann die Projektgruppe Betreutes Wohnen für psychisch kranke Mütter mit Kindern. Große Nachfrage und Interesse seitens der Kliniken hatten diese Arbeit angestoßen. Seitdem nimmt die HWG, orientiert an den sich bietenden Möglichkeiten, in Zusammenarbeit mit der Stadt Heidelberg psychisch kranke Mütter mit ihren Kindern in einer Wohngruppe auf. Oftmals

leben die Kinder psychisch kranker Eltern aber auch in Einrichtungen oder bei Pflegeeltern und die Arbeit mit dem jeweiligen Elternteil ist eine begleitende und unterstützende Maßnahme, die ihren Schwerpunkt in der Kontaktaufnahme mit den Kindern, den Pflege- oder Adoptiveltern und dem Jugendamt hat. Für die psychisch kranken Eltern stellt die Erkrankung meistens eine immens große Belastung dar, oftmals sind die Schuldgefühle, sich nicht um die Kinder kümmern zu können, sehr groß.

Anhand der folgenden Falldarstellung soll diese Problematik verdeutlicht werden:

Frau E. kam vor zehn Jahren zu uns und bezog ein Zimmer in einer von uns betreuten Wohngemeinschaft. Sie hatte zu diesem Zeitpunkt

bereits mehrere Klinikaufenthalte hinter sich, litt an Depressionen und psychotischen Erlebnissen, die zu großen Schwankungen in ihrem psychischen Befinden führten. Nach eigenen Angaben der Klientin hatten Drogen und Alkohol verbunden mit schwierigen Partnerbeziehungen und belastenden Lebensumständen zu den Krankheitssymptomen geführt.

Frau E. war von Beruf Altenpflegerin. Ihren Beruf konnte sie zum Zeitpunkt der Aufnahme nicht mehr ausüben, eine Umschulungsmaßnahme im Berufstrainingszentrum scheiterte wegen eines neuen Erkrankungsschubes und anschließender längerer Behandlung in einer Psychiatrischen Klinik.

Frau E. war geschieden und hatte drei Kinder im Alter von einem, vier und sechs Jahren. Zwei ihrer Kinder lebten bei Adoptiv- bzw. Pflegeeltern. Bei diesen nahm sie ihr Besuchsrecht regelmäßig wahr und hatte guten Kontakt zu den Kindern. Der vierjährige Sohn lebte bei seinem Vater, von dem sie sich getrennt hatte. Dieser hatte das alleinige Sorgerecht für das Kind, war ebenfalls psychisch krank und verhinderte mit allen Mitteln den Kontakt zwischen Mutter und Kind. Frau E. litt sehr unter diesem Kontaktabbruch. Sorgen und Ängste um ihren Sohn belasteten sie, zumal sie vermutete, dass der Vater aufgrund seiner psychischen Erkrankung seinem Erziehungsauftrag nicht gerecht werden könne. Lediglich über die Nachbarn und die Schule konnte sie unter großen Mühen etwas über die Entwicklung und das Befinden des Kindes erfahren.

Unwissenheit und Sorge um die Situation des Sohnes führten zu wiederholten Krisen und Verschlechterungen ihres Gesundheitszustands und zu Klinikeinweisungen.

Die betreute Wohngemeinschaft bot Frau E. nach ihrem Einzug zunächst ein Umfeld der Sicherheit und Ruhe. Im Schutz der vertrauensvollen Umgebung und durch die enge Einbindung in das therapeutische Programm der Einrichtung lernte sie allmählich über ihre Sorgen und Ängste zu sprechen.

Die Teilnahme an verschiedenen therapeutischen Gruppen boten ihr die Möglichkeit, sich in vielfältiger Weise zu engagieren und ihre unterschiedlichen Fähigkeiten neu zu entdecken und zu entfalten. Ganz allmählich konnte sich Frau E. im Wohnbereich stabilisieren und ihr Selbstbewusstsein wieder aufbauen. Durch ihre warmherzige Art hatte sie bald guten Kontakt zu den anderen Mitbewohnern und Mitbewohnerinnen.

Mit viel Hilfe und Unterstützung ihrer Sozialarbeiterin konnte sie Kontakt mit dem Jugendamt und der Schule aufnehmen und schließlich nach einem langen und aufreibenden Verfahren durchsetzen, dass ihr Sohn in einer heilpädagogischen Einrichtung und später bei liebevollen Pflegeeltern untergebracht werden konnte.

Die Anstrengungen und Mühen um ihren Sohn stellten für Frau E. eine zusätzliche psychische Belastung dar. Die dadurch mit ausgelösten Krisen machten wiederholte stationäre Behandlungen erforderlich. Trotz aller Schwankungen und Auftreten massiver Ängste gelang es Frau E. allmählich wieder ihren Alltag selbständig zu regeln und zu strukturieren.

Nach drei Jahren hatte die Klientin in dem stützenden Umfeld der therapeutischen Wohngruppe so viel Stabilität erlangt, dass sie in eine eigene Wohnung umziehen konnte, die sie mit viel Freude einrichtete und gestaltete. Anschließend Hilfsangebote im Rahmen des Betreuten Einzelwohnens, die weiterhin regelmäßigen Kontakte mit der Sozialarbeiterin und Begleitung in Krisensituationen unterstützten die Schritte der Klientin in ein selbständiges Leben.

Kontaktadresse:

Carola Kreuzburg
Heidelberger Werkgemeinschaft – HWG
Sozialtherapeutischer Verein für psychisch
Kranke e.V.
Kaiserstraße 6 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 47 48 43 · Fax 47 20 35
E-Mail: hwg-hd@t-online.de

Mutter-Kind-Behandlung im Psychiatrischen Zentrum Nordbaden bei postpartalen psychischen Störungen

Dr. Christiane Hornstein, Elvira Rave, Dr. Susanne Wortmann-Fleischer, Dr. Markus Schwarz

Seit 1999 bietet das PZN Wiesloch Behandlungsmöglichkeiten für psychisch erkrankte Mütter und ihre Kinder an.

Die Mutter-Kind Einheit der Station 43 ist auf die Behandlung postpartal erkrankter Mütter spezialisiert und ist eingebettet in den Rahmen einer offenen allgemeinpsychiatrischen Station.

Psychische Störungen in der Schwangerschaft oder nach der Geburt kommen häufiger vor als allgemein bekannt. 10 bis 15% aller Frauen erkranken nach der Geburt an einer Depression. Auch andere psychische Erkrankungen, zum Beispiel die Wochenbettpsychosen, können (0,1 - 0,2 %) im Zusammenhang mit der Geburt eines Kindes auftreten.

Psychische Störungen können sich durch die Anforderungen der Mutterschaft verstärken und sich ungünstig auf die Entwicklung des Kindes auswirken.

Die gemeinsame Betreuung von Mutter und Kind in einer spezialisierten psychiatrischen Einrichtung ist eine besonders geeignete Therapiemaßnahme.

Im Rahmen eines Förderprojektes wurde ein interaktionales Behandlungsprogramm entwickelt, das die speziellen Bedürfnisse postpartal psychisch kranker Mütter mit Babys bis zum Alter von 24 Monaten berücksichtigt. Ziel der gemeinsamen Aufnahme ist die Behandlung der mütterlichen Erkrankung wie auch die Förderung mütterlicher Kompetenzen und der Mutter-Kind Beziehung.

Darüber hinaus wird ein unterstützendes soziales und ggf. therapeutisches Netzwerk für die Zeit nach der Entlassung vorbereitet.

Das Behandlungsprogramm besteht aus 5 Modulen:

- Die spezialisierte pharmakologische Behandlung für postpartal erkrankte Mütter. Eine medikamentöse Behandlung ist bei vielen, aber nicht bei allen postpartalen psychischen Erkrankungen indiziert. Psychotherapeutische Einzelgespräche sind Alternative oder Ergänzung zur Pharmakotherapie.
- Die verhaltenstherapeutische Müttergruppe Rollenkonflikte, Stressoren, Bewältigungsstrategien und Entwicklungsschritte des Babys sind Themen der Müttergruppe.
- Videogestützte Psychotherapie der Mutter-Kind-Beziehung

Geleitet durch die Therapeutin erlebt die Mutter sich selbst im Umgang mit ihrem Kind in Videosequenzen von Alltagssituationen

- Unterstützung der Mutter-Kind-Beziehung im Alltag
Die Mutter erhält Entlastung und Hilfen bei den alltäglichen Verrichtungen (Wickeln, Füttern, Baden) durch die Erzieherinnen und das Pflorgeteam. Bei der Babymassage und im Spiel lernt die Mutter, die Bedürfnisse ihres Babys zu erkennen und seine Signale zu verstehen.
- Arbeit mit Vätern und Angehörigen Entlastung, Aufklärung und Konfliktbearbeitung sind Themen des Angehörigenseminars. Väter und Angehörige sind wichtige auf der Station gerne gesehene Gäste.

Es können 5 Mütter mit ihren Säuglingen bzw. Kleinkindern aufgenommen werden. Es wurde eine räumliche und personelle Ausstat-

tung geschaffen, die eine beschützende, entlastende und unterstützende Atmosphäre für die Mutter und das Baby bietet und den Patientinnen ein kindgerechtes Einzelzimmer mit Nasszelle, eine gemeinsame Wohnküche sowie ein Spielzimmer und einen Garten zur Verfügung stellt. Die Partner und Angehörige werden zur Unterstützung der Mutter von Anfang an in die Behandlung einbezogen und können – je nach Bedarf - mit auf der Station bleiben. Bei häuslicher Belastungserprobung am Wochenende machen die Mütter Erfahrung in ihrer eigenen Umwelt, die in die Therapie einbezogen werden.

Kontaktadresse:

Dr. Christiane Hornstein
Mutter-Kind-Behandlung bei postpartalen psychischen Störungen
Psychiatrisches Zentrum Nordbaden
Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie I
Station 43
Heidelberger Straße 1a · 69168 Wiesloch
Tel. 06222 - 552018
E-Mail: christiane.hornstein@pzn-wiesloch.de
Dr. Elke Wild: Tel. 06222- 552770
Elvira Rave, Diplom-Sozialpädagogin (FH):
Tel. 06222 - 552045

Mutter-Kind-Behandlung bei psychischen Erkrankungen der Mutter

Schwerpunkt Persönlichkeitsstörungen

Bernd Abendschein, Dr. Regina Liebenthal-Kriebel, Prof. Dr. Helmut Vedder

Die Behandlungsstation

- Offene psychotherapeutisch ausgerichtete 21-Betten-Station des Psychiatrischen Zentrums Nordbaden, Wiesloch
- Das Spektrum der aufgenommenen Patienten umfasst v.a. depressive Störungen, Angststörungen, Anpassungsstörungen und Persönlichkeitsstörungen, insbesondere Borderline-Störungen
- Ausgeschlossen sind Krankheitsbilder mit akuter Eigen- oder Fremdgefährdung
- Maximal 6 Mütter/Väter mit jeweils 1-3 Kindern (im Alter von 2 bis 7 Jahren, in Ausnahmefällen auch älter oder jünger) können aufgenommen werden
- Systemisch-familientherapeutischer Therapieansatz

Das seit 1999 bestehende Angebot umfasst die Möglichkeit einer stationären Mutter-Kind-Auf-

nahme. Es werden Mütter mit ihren Kindern aufgenommen, für die eine Indikation zur gemeinsamen Behandlung besteht. Die Mütter sollten grundsätzlich dazu in der Lage sein, ihr Kind eigenständig zu versorgen. Das multiprofessionelle Team wirkt in Krisensituationen unterstützend mit.

Es besteht eine unterstützende, akzeptierende und vertrauensvolle Behandlungsatmosphäre mit einem regelmäßigen Austausch zwischen allen Berufsgruppen, welche eine fachgerechte Einschätzung mütterlicher Fähigkeiten, aber auch möglicher Gefährdung für das Kindeswohl ermöglicht.

Psychotherapeutischer Ansatz

Zentral für die Behandlung ist neben einer möglichen psychopharmakologischen Behandlung die psychologisch-psychotherapeutische Thera-

pie mit systemisch-familietherapeutischem Schwerpunkt, Fokus liegt dabei auf Störungen der elterlichen Kompetenz und der Mutter-Kind-Beziehung.

Einbeziehung des Vaters und der Familie

Die Einbeziehung des Vaters und anderer wichtiger Bezugspersonen der Mutter ist ein wesentlicher Baustein des therapeutischen Konzeptes, es werden Paar- und Familiengespräche durchgeführt. Väter können sich tagsüber auf Station aufhalten, an Wochenenden besteht Übernachtungsmöglichkeit.

Kinderbetreuung

Am Vormittag besteht für 2,5 Stunden das Angebot einer Kinderspielgruppe. Die Kinderbetreuung findet grundsätzlich während der Therapiezeit statt.

Therapeutischer Arbeitsschwerpunkte bei der Mutter-Kind-Behandlung

Die Arbeit zielt darauf ab, ein Kontext von elterlicher Kompetenz und Verantwortlichkeit (wieder-) herzustellen.

► *Eltern-Kind-Beziehung*

- Klärung kindlicher Bedürfnisse (z. B. Versorgung, Pflege, Anregung, Zuwendung und Freiraum)
- Stärken der Fähigkeit, Bedürfnisse und Gefühlslagen des Kindes einfühlsam wahrzunehmen
- Analyse problematischer Eltern-Kind-Interaktion und Suche nach Ausnahmen/ Alternativen
- Auflösung altersunangemessener Erwartung an Fähigkeiten und Verhalten der Kinder; Klärung wechselseitiger Wünsche von Kindern und Eltern
- Klärung der Perspektive des Kindes, ggf. kinder- und jugendpsychiatrische Behandlung

► *Paarebene*

- Bearbeitung von Kommunikationsmustern,

Analyse eskalierender Auseinandersetzungen und Erarbeitung von Ausnahmen und Alternativen

- Beziehungsanalyse, z. B. Klärung der jeweiligen Rollen und Wünsche
- *Alltagspraktische Fragen*
- Bearbeitung alltagspraktischer Fragen (z.B. Umgang mit Ämtern und Schulden, Klärung der beruflichen Perspektive, Verbesserung der Wohnsituation)
- *„Kontextarbeit“*
- Analyse des aktuell gewünschten Beziehungsnetzwerkes und die Erarbeitung von Schritten zur Umsetzung
- Anregung zur Kooperation der Eltern mit anderen Einrichtungen (z.B. Kindergarten, Jugendamt); Abstimmung der beteiligten Helfer, Helferkonferenzen
- Anbahnung weiterer Hilfen, z.B. kinderpsychiatrische Behandlung, gezielte Förderung einzelner Kinder

Kontaktadresse:

Bernd Abendschein, Diplom-Psychologe
Mutter-Kind-Behandlung, Psychiatrisches Zentrum Nordbaden
Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie II Station 39
Heidelberger Straße 1a · 69168 Wiesloch
Tel. 06222 - 552291
E-Mail: bernd.abendschein@pzn-wiesloch.de

Psychiatrisches Zentrum Nordbaden
Wiesloch - Allgemeinpsychiatrie II
Chefarzt Prof. Dr. Helmut Vedder,
Funktionsbereichsleiterin
Dr. Regina Liebenthal-Kriebel
Tel. 06222 - 552001

Mutter-Kind-Therapie Heidelberg



Zentrum für psychosoziale Medizin der Universität Heidelberg
Klinik für Allgemeine Psychiatrie,
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Dr. Corinna Reck, Dr. Thomas Fuchs, Dr. Eva Möhler,
Prof. Dr. Franz Resch, Prof. Dr. Christoph Mundt

Integratives Therapiemodell für Mütter und ihre Kinder

An der Psychiatrischen Klinik der Universität Heidelberg besteht seit 2001 eine Behandlungseinheit für Mütter mit postpartalen psychischen Störungen (Leitung: C. Reck & Th. Fuchs). Seit 2007 können auch Schwangere mit psychischen Problemen aufgenommen werden. Es handelt sich dabei um ein Kooperationsprojekt zwischen der Klinik für Allgemeine Psychiatrie und der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die Mutter-Kind-Therapie ist ein Beratungs- und Therapieangebot für alle Mütter, die sich bei psychischen Problemen Unterstützung wünschen, ohne sich von ihrem Kind trennen zu wollen. Auf der Station „Jaspers“ des Universitätsklinikums Heidelberg stehen für stationäre oder teilstationäre Behandlung eigene mutter- und kindgerechte Räume einschließlich eines Spielzimmers zur Verfügung. Zur Behandlung bestehender Probleme gibt es ein einzel- und gruppentherapeutisches Angebot. Das Therapiekonzept fokussiert Themen der Mutterschaft und der Mutter-Kind-Beziehung und geht damit über reine „Rooming-in“-Angebote hinaus. Das Angebot umfasst die Möglichkeit einer stationären oder teilstationären Mutter-Kind-Therapie. Damit besteht für diese bislang unterver-

sorgte Patientinnengruppe die Möglichkeit einer spezifischen Behandlung, der positiven Beeinflussung der Mutter-Kind-Beziehung und der Prävention von Entwicklungsstörungen bei den Säuglingen und Kleinkindern. Mögliche teufelskreisartige negative Verflechtungen zwischen psychischer Symptomatik der Mutter einerseits und interaktionellen Verhaltensweisen auf kindlicher und mütterlicher Seite andererseits sollen frühzeitig diagnostiziert und bei entsprechender Indikation in die Therapie integriert werden.

Im Falle psychischer Auffälligkeiten auf der kindlichen Seite erfolgen eine genaue kinderpsychiatrische Diagnostik und die Planung spezifischer auf das Kind abgestimmter Interventionen. Neben der einzeltherapeutischen und dyadischen Arbeit mit Mutter und Kind besteht sowohl im stationären als auch im ambulanten Setting das Angebot an einer Baby-Massage-Therapiegruppe teilzunehmen. Darüber hinaus stellt die Beteiligung des Vaters oder anderer Familienmitglieder an der Therapie einen wichtigen Baustein der Behandlung dar, gegebenenfalls auch in Form einer Paar- oder Familientherapie.

Am Übergang zwischen stationärer und poststationärer Phase bietet das 1996 an der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie konzipierte

Mobile Bezugspersonensystem (MBS) Unterstützung in Form von therapeutischen Beziehungsangeboten. Einzel- und Gruppenkontakte, sowie poststationäre Hausbesuche fördern die Stabilisierung der Patientinnen und wirken rückfallprophylaktisch.

Eine weitere Nachsorgeeinrichtung der Mutter-Kind-Einheit ist die Selbsthilfegruppe „Zwickmühle“, eine Initiative entlassener Mütter und MBS.

Kontaktadresse:

Dr. Corinna Reck
Station Jaspers, Mutter-Kind-Einheit
Klinik für Allgemeine Psychiatrie
Zentrum für psychosoziale Medizin
der Universität Heidelberg
Voßstraße 2, 69115 Heidelberg,
Tel. 06221 - 564465 oder 564459

Allgemeiner Sozialer Dienst des Amtes für Jugend und Soziales der Stadt Weinheim

Horst Dörsam, Diplom-Sozialpädagoge (FH)

Interview

Mein Name ist Horst Dörsam. Ich arbeite beim Allgemeinen Sozialen Dienst des Amtes für Jugend und Soziales der Stadt Weinheim. Der Allgemeine Soziale Dienst der Stadt Weinheim gilt als Anlauf- und Beratungsstelle für Menschen mit Problemen jeglicher Art. Den Hilfesuchenden sollen Möglichkeiten und Strategien aufgezeigt werden, ihre Probleme zu mindern bzw. Wege zu finden, bestehende Konflikte zu lösen, um aus der Krisensituation heraus zu kommen.

In dem Stadtgebiet Weinheim gibt es insgesamt 6 Bezirke, die von jedem/er Bezirkssozialarbeiter/in eigenverantwortlich betreut werden.

Ein großer Teil der Arbeit umfasst die Erziehungshilfen gem. § 27 ff bzw. die „Eingliederungshilfe“ gem. § 35a und die Hilfe für junge Volljährige gem. § 41 nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt ist die Trennungs- und Scheidungsberatung inklusive der Familiengerichtshilfe gem. § 50 KJHG.

Ebenso haben wir den Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung gem. § 8a KJHG sicherzustellen.

Weiterhin sind wir für die Jugendgerichtshilfe nach dem Jugendgerichtsgesetz zuständig. Im Betreuungsverfahren für erwachsene Personen wirken wir mit.

Im Rahmen der Arbeit sind „Kinder psychisch kranker Eltern“, oder auch „Kinder aus suchtbelasteten Familien“ ein ständiges Thema. Sehr auffällig ist, dass es sich bei Kindern psychisch kranker Eltern meist um allein erziehende Mütter handelt, die recht isoliert unter schwierigen Bedingungen leben.

Oftmals kommen Hinweise aus Schule, Kindergärten oder aus der Nachbarschaft, dass die Eltern in ihrer Erziehungsfähigkeit eingeschränkt sind bzw. es auffällt, dass die Eltern psychisch auffällig sind. Hierbei handelt es sich um vielerlei psychische Erkrankungen. Der Zugang zu den Eltern ist nicht immer einfach, da die Eltern oftmals mit Jugendamt verbinden, dass die Kinder „aus der Familie herausgenommen werden sollen“. Sie sehen nicht den

eigentlichen Auftrag, nämlich Bedingungen zu schaffen, die es ermöglichen, dass die Familie zusammen bleiben kann.

Sehr auffallend ist, dass die Eltern bzw. Mütter meist sehr misstrauisch allen und allem gegenüber sind. Die Kinder haben oft die Rolle der Erwachsenen und versuchen nach außen hin abzuschirmen, dass die Mutter krank ist. Die Familie lebt zumeist recht isoliert, die Kinder trauen sich nicht, Freunde einzuladen oder nehmen auch kaum an Aktivitäten außerhalb des Haushaltes teil. Die Mütter gehen häufig nicht mit den Kindern nach draußen, da sie extreme Ängste aufweisen. Die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule und anderen Institutionen ist daher auch sehr schwierig. Die Kinder isolieren sich selbst zunehmend durch die Isolation der Eltern. Es ist mir in meiner Arbeit aufgefallen, dass, wenn meinerseits ein Zugang zu der Mutter besteht, die Kinder sehr dankbar sind, dass jemand in die Familie kommt. Sie fassen dann auch recht schnell Vertrauen und sind bereit offen über ihre Ängste und Nöte zu sprechen. In Weinheim selbst gibt es keine speziellen Angebote für Kinder psychisch kranker Eltern. Daher scheint es mir auch sehr wichtig, dass eine Vernetzung aller mit diesem Thema befassten Gruppen und Institutionen besteht.

In verschiedenen Fällen ist es gelungen, die Mütter zu ermutigen, an einer Therapie teilzunehmen oder sich zusammen mit dem Kind auf die Mutter-Kind-Station ins PZN oder nach Heidelberg in die Psychiatrie zu begeben. In anderen Fällen stellten die personensorgeberechtigten Eltern einen Antrag auf Hilfen zur Erziehung im Rahmen des KJHG. An das betreuende Fachpersonal stellt dies eine hohe fachliche Anforderung.

Bei der Familienhilfe z.B. sehe ich das Problem, dass die Familienhelfer/innen nicht immer die entsprechende Ausbildung haben, um mit diesen Kindern bzw. diesen Eltern zusammenzuarbeiten. Oftmals entstehen dadurch wieder

Unsicherheiten. Der Helfer/in und die Eltern ziehen sich dann wieder zurück. Der Zugang des Familienhelfers/in zu dem erkrankten Elternteil ist sehr schwierig, da oftmals noch ein Misstrauen gegenüber Helfern grundsätzlich besteht. Meiner Ansicht nach wäre daher eine Spezialisierung der Familienhilfe hinsichtlich der Zusammenarbeit mit psychisch erkrankten Eltern von großem Vorteil.

Anzustreben wären z.B. auch Elternabende in Kindergärten, im Hort oder auch in Schulen, um die Bezugspersonen der Kinder, (Erzieher/-innen, Lehrer/-innen) zu sensibilisieren mit diesen Kindern bzw. mit den Eltern zu arbeiten und um somit einen besseren Zugang zu dem Personenkreis zu bekommen.

Weiterhin erachte ich es als wichtig, dass, wenn Eltern sich in der Psychiatrie befinden, eine enge Kooperation mit dem zuständigen Jugendamt besteht. Gemeinsame Gespräche sollten stattfinden, so dass auch Folgemaßnahmen und optimale Unterstützungsmöglichkeiten für die betreffende Familie gefunden werden können.

Kontaktadresse:

Horst Dörsam
Amt für Jugend und Soziales der
Stadt Weinheim
Allgemeiner Sozialer Dienst
Am Hauptbahnhof 10
69469 Weinheim
Tel. 06201 - 82 246
E-Mail: jugendamt@weinheim.de

Hilfemöglichkeiten für Kinder psychisch kranker Eltern des Gesundheitsamtes, Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit

Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis

Dr. Britta Raue, Kinderärztin, Horst Münch, Diplom-Psychologe

Falldarstellung

Das Gesundheitsamt führt pro Jahr ca. 7000 Einschulungsuntersuchungen im Rhein-Neckar-Kreis und in der Stadt Heidelberg durch. Dabei lautet die zentrale Frage dieser Untersuchung: ist das Kind geistig, körperlich und seelisch in der Lage, künftig die Schule zu besuchen? – wenn nein, welche Hilfen benötigt das Kind, um schulfähig zu werden?

Mitunter sehen die Untersucher auch Kinder psychisch kranker Eltern. In der Regel befinden sich diese Eltern in fachärztlicher und/oder psychotherapeutischer Behandlung und verfügen über ein unterstützendes Helfernetz, die Kinder sind entsprechend eingebunden, so dass dem künftigen Schulbesuch nichts entgegensteht. Wenn keine therapeutische oder sonstige Unterstützung stattfindet, erfolgt eine Beratung, und falls gewünscht, Hilfe bei der Kontaktaufnahme mit geeigneten Stellen.

Schwieriger gestalten sich die Fälle, bei denen die psychische Problematik der Eltern diskret verläuft. Nicht selten bemerken der Kindergarten oder später die Grundschule, dass die Entwicklung des Kindes verzögert oder gestört ist, ohne dass man die Ursachen der Problematik versteht oder zuordnen kann.

Ein Beispiel: Miriam ist 9 Jahre alt; sie besucht die Klasse 4 der Grundschule. Sie ist sowohl sprachlich als auch mathematisch begabt, sie kann außerdem gut zeichnen und malen. Aufgrund ihrer Fähigkeiten bekam sie die Empfehlung für den Besuch eines Gymnasiums.

Miriam ist schon immer ein stilles Kind gewesen. Sie ist ein Einzelkind und hatte bereits im

Kindergarten wenig Kontakt zu den Anderen; meist spielte sie allein, mitunter hatte man den Eindruck, sie sei gar nicht da.

Dieses stille, zurückgezogene Verhalten setzte sich dann auch im Verlauf der Grundschulzeit fort. Eine Freundin aus dem Kreis der Mitschülerinnen hat sie nicht; zu gemeinsamen Aktivitäten oder zu Geburtstagen wird sie nicht eingeladen. Im Unterricht angesprochen, antwortet sie in knappen Sätzen, leise, mit unmodulierter Stimme, wenig Mimik und mit sparsamen Gesten. Sie lacht nie. Ihre Kleidung ist teuer, von italienischen Designerlabeln, die Frisur immer tipp-top korrekt. Ihre Mutter bringt sie mit einem Mini-Cooper Cabrio zur Schule, wenn der Vater vorfährt ist es ein großer Mercedes. Weder der Vater noch die Mutter steigen aus dem Auto, wenn sie ihre Tochter vor der Schule absetzen. Keine Umarmung, kein Streicheln übers Haar, kein Winken, kein Kontakt oder Gespräch mit Miriams Mitschülern, der Lehrerschaft oder dem Hausmeister. Das Auto stoppt, Miriam steigt aus, das Auto fährt davon. Seit Ende der Klasse 3 fehlt Miriam immer häufiger. Der Schule liegen zahlreiche Atteste von verschiedenen Ärzten vor. Im laufenden Schuljahr haben sich inzwischen 54 Fehltage angesammelt. Die Mutter entschuldigt Miriam stets mit knappen schriftlichen Begründungen; ihre Tochter habe Bauch- und/oder Kopfschmerzen, Durchfall, Fieber und Schwindelzustände. Trotz der vielen Fehltage gelingt es Miriam immer wieder, leistungsmäßig an die Lerninhalte anzuschließen. Die Klassenlehrerin hat in den letzten Monaten häufiger versucht, wegen der massiven

Fehlzeiten mit den Eltern zu sprechen. Ihr ist es jedoch nicht gelungen, ein gemeinsames Gespräch zustande zu bringen.

Entweder erschien der Vater, ein leitender Bankangestellter, allein und erklärte kopfschüttelnd und mit demonstrativem Blick auf seine Armbanduhr, für Erziehungs- und Gesundheitsfragen sei seine Frau zuständig. Sie sei Hausfrau und habe Zeit, sich um solcherlei Fragen zu kümmern. Die Kontaktaufnahme zur Mutter scheitert schließlich, weil immer nur der Anrufbeantworter läuft, kein Rückruf erfolgt und schriftliche Einladungen unbeantwortet bleiben. Ein Lehrer aus dem Kollegium wohnt in Miriams Nachbarschaft. Er weiß zu berichten, dass in dem Einfamilienhaus, unabhängig von Tageszeit und Witterungsverhältnissen, stets die Rollläden herunter gelassen sind. Die Schulleitung entschied schließlich, eine Untersuchung über Miriams Gesundheitszustand durch das Gesundheitsamt zu beantragen. Rechtliche Grundlage hierfür ist die Schulbesuchsverordnung. Im Einladungsschreiben zur Untersuchung wies die Ärztin ausdrücklich darauf hin, dass Miriam bei der Untersuchung von beiden Elternteilen zu begleiten sei. Obwohl Miriams Vater vorab telefonisch den Nutzen einer solchen Untersuchung in Frage stellte und sich ausführlich über deren rechtliche Grundlagen erkundigte, war er letztlich bereit, gemeinsam mit seiner Tochter und seiner Ehefrau ins Gesundheitsamt zu kommen.

Die Untersuchung dort ließ eine überforderte, depressive und zum Alkoholkonsum neigende Mutter erkennen. Ihr Mann wisse von den Problemen, könne ihr aber nicht helfen, weil er beruflich so sehr belastet sei. Miriam möchte ihrer Mutter helfen, ihr beistehen, sieht häufig die Gefahr, dass ihrer Mutter etwas Schlimmes passieren könnte. Weil sie nicht gleichzeitig in die Schule gehen und bei ihrer Mutter bleiben kann, erlebt sie heftige innere Spannungen, die wiederum zu Kopf- und Bauchschmerzen und anderen Symptomen führen.

Der Vater besteht darauf, dass jeder seines Glückes Schmied sei und sich selber helfen müsse. Er habe sich in seiner Bank vom Lehrling bis zum Abteilungsleiter hochgearbeitet und stünde jetzt besser da als manch ein Kollege, der an der Universität studiert habe. Er könne gar nicht verstehen, warum seine Frau unzufrieden sei, schließlich ermögliche er ihr doch ein schönes Leben ohne Sorgen. Miriam weise er immer wieder darauf hin, dass die Schule an erster Stelle stehe, wenn man im Leben etwas erreichen will. Offenbar gehe das Mädchen ganz nach seiner Mutter, und nehme Pflichten auf die leichte Schulter. Eine Familientherapie lehne er ab, es sei gar nicht auszudenken, wenn man in seiner Bank davon erfähre.

Die Mutter ist bereit, sich in psychiatrische Behandlung zu begeben, sie will künftig darauf achten, dass Miriam regelmäßig in die Schule geht. Zum Abschluss der Gespräche wurde den Eltern verdeutlicht, dass auch Miriam wegen ihrer psychosomatischen Probleme eine kindertherapeutische Behandlung benötigt.

Neben Untersuchungen zur Schulfähigkeit informieren und beraten die Mitarbeiter der Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit Eltern mit psychischen Erkrankungen und deren Kinder im Rahmen von Sprechstunden. Aufgrund der engen Personalsituation können diese Sprechstunden bisher allerdings nur an wenigen Schulen angeboten werden.

Kontaktadresse:

Dr. Britta Raue
Horst Münch
Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis -
Gesundheitsamt
Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit
Kurfürstenanlage 38-40
69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 522 1829

Sozialpädagogische Familienhilfe

AGFJ Familienhilfe-Stiftung Heidelberg

Rainer Metzger, Diplom-Sozialpädagoge (FH)

Interview mit Fallbeispielen

Mein Name ist Rainer Metzger. Ich bin Mitarbeiter der AGFJ, Familienhilfestiftung in Heidelberg und von Beruf Diplom-Sozialpädagoge. Die AGFJ arbeitet im Auftrag des Kinder- und Jugendamtes Heidelberg im Rahmen der Sozialpädagogischen Familienhilfe, auf der gesetzlichen Grundlage des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG). Das Heidelberger Modell der sozialpädagogischen Familienhilfe wurde vor 25 Jahren entwickelt und setzt stark an den Ressourcen der Familien an. So wird mit den Familien ein Selbsthilfeplan entwickelt, in dem diese eigene Ziele formulieren. Dieser Selbsthilfeplan fließt in die Hilfeplanung ein, die gemeinsam mit dem Jugendamt erarbeitet wird.

In unserer Einrichtung arbeiten Sozialpädagogen, Sozialarbeiter, Psychologen und Erzieher. Wir sind 14 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) ist ein sehr umfassendes Angebot an die Familien. Wir arbeiten bei einem vollen Auftrag in der Regel zehn Stunden pro Woche in einer Familie. Darin enthalten sind auch Teamsitzungen, Berichte und Fahrtzeiten. Die SPFH kann in besonders problematischen Familiensituationen von der Anzahl der Stunden aufgestockt werden. Wenn die Familienhilfe beendet wird, gibt es noch die Möglichkeit für einzelne Familienmitglieder Beratungsstunden in Anspruch zu nehmen.

Die Familien, die wir begleiten, wohnen in der Regel in Heidelberg. Unser Konzept sieht vor, überwiegend in die Familien zu gehen, vor Ort die Gespräche zu führen, uns mit den Kindern zu beschäftigen, Kontakte zu Schulen und anderen Institutionen zu halten. Wir bieten aber

auch in unseren Räumen in der Bergheimer Straße Gespräche und Gruppen an.

Unsere Gruppen für Kinder und Erwachsene orientieren sich am jeweiligen Bedarf. Momentan gibt es eine Jungengruppe, eine Mädchengruppe, demnächst auch eine Musikgruppe. Für die Erwachsenen haben wir zurzeit folgende Angebote: Eine Elternschule, einen Väterstammtisch und eine Gruppe für Eltern mit Babys. Das Mütterfrühstück, das wir viele Jahre erfolgreich geführt haben, pausiert gerade.

Die Gruppen dienen zur Integration der Familien bzw. der einzelnen Familienmitglieder. Bei den von uns betreuten Kindern konnten wir feststellen, dass sich viele schwer tun in den Gruppen, dass sie Probleme haben, Freundschaften zu knüpfen bzw. diese auch durchzuhalten. Wenn wir versuchen würden, manche dieser Kinder in Vereine zu integrieren, würde das relativ schnell wieder scheitern. Das Gruppenangebot soll den Kindern aus kinderreichen Familien die Möglichkeit bieten, in einer Kleingruppe mit höchstens fünf Kindern „aufzutanken“, für sich mal was zu tun oder einfach mit Gleichaltrigen etwas Schönes zu unternehmen. Bei den Erwachsenen ist es ähnlich, da viele Eltern sich schwer tun adäquat mit anderen Menschen umzugehen. Auch hier dienen die Gruppen der Integrationsförderung. Es erleben immer wieder einzelne einen „Aha-Effekt“, wenn sie merken: „Ich bin ja nicht allein mit meinen Problemen. Es gibt andere, denen geht's ähnlich oder die haben vielleicht noch größere Probleme.“

Bei der Elternschule erfahren die Eltern auch Anleitung. Hier werden verschiedene Themen bearbeitet, z.B. Loben, Strafen, Grenzen setzen, „Leben mit Kindern schöner gemacht“, wobei

die Kommunikation zwischen den Eltern und den Kindern eine zentrale Rolle spielt. Hierbei wird sehr viel praktisch geübt, z.B. „Wie kann ich in bestimmten Situationen anders mit meinen Kindern umgehen, damit es nicht eskaliert.“

Seit ca. 2 – 3 Jahren arbeiten wir mit Video-Home-Training, das wir auch schon in einigen Familien positiv einsetzen konnten. Wir gehen mit der Videokamera in die Familien, filmen einzelne Situationen, meist 10-15 Minuten, da in dieser kurzen Zeit schon die Interaktionsmuster, die in einer Familie vorherrschen, deutlich werden. Wir schauen positive Sequenzen mit den Eltern, teilweise auch mit den Kindern an, besprechen diese und überlegen, was daraus für zukünftige Situationen gelernt werden kann.

Das Arbeitsfeld der SPFH ist sehr umfangreich. Wir sind für alle Fragen und Probleme offen, die in den Familien anstehen, ohne natürlich den Anspruch zu haben, alles lösen zu können. Daher ist es ganz wichtig mit anderen Institutionen zu kooperieren (z. B. Schulen, Hort, Kindergärten, Therapeuten, Sozialpsychiatrischer Dienst).

Vor etwa 2 Jahren wurden wir zum ersten Mal mit dem Thema Kinder psychisch kranker Eltern konfrontiert. Es ging um eine Mutter, die mit ihrer 2-jährigen Tochter auf der Mutter-Kind-Station im Psychiatrischen Zentrum Wiesloch behandelt wurde. Ihre kleinere Tochter (1/2 Jahr) wurde von der Schwester der Mutter versorgt. Der Vater war zwar zu Hause, litt aber auch, wie die Mutter, an einer psychischen Krankheit.

Wir bekamen diese Familie vom Jugendamt übertragen mit der Fragestellung: können die Kinder in der Familie verbleiben, nachdem beide Elternteile psychisch krank sind? Kann die Versorgung der Kinder gewährleistet werden, wenn die Mutter aus der Klinik entlassen wird?

Die Mutter hatte ganz große Ängste, nach der stationären Behandlung wieder nach Hause zu

gehen. Wir mussten sie fast ein bisschen „schubsen“ und drängen. Anfangs hatten wir jeden Tag Kontakt, von Montag bis Freitag. Wir boten den Eltern auch an, sich an den Wochenenden zu melden, wenn eine Krise kommt oder sie nicht mehr weiter wissen. Aufgrund der zu erwartenden hohen Belastung gingen wir von Beginn an zu zweit in die Familie.

Beide Eltern haben von Anfang an sehr gut mitgearbeitet und alle unsere Angebote angenommen, besonders auch die Gruppenangebote. Die Mutter war lange Zeit noch sehr unsicher über ihre Rolle und hatte kaum Selbstbewusstsein. Wobei wir schnell sehen konnten, dass sie sowohl die Kindererziehung als auch den Haushalt gut packte. Alles lief gut, wobei es am Anfang sehr wichtig war, beiden immer wieder zu bestätigen, ihnen zu vermitteln, es ist gut so, wie sie es machen. Dieser Prozess dauerte ein gutes Jahr.

Eine Mitarbeiterin vom Sozialpsychiatrischen Dienst (SpDi) besuchte die Familie zusätzlich noch so lange bis von Seiten der Familie dass „okay“ kam, dass diese Unterstützung nicht mehr gebraucht wird. Der Vater nahm an unserem Väterstammtisch teil. Er war berufstätig und sehr engagiert in seiner Arbeit.

Wir haben in dieser Familie auch mit Video-Home-Training gearbeitet. Dies hat viel dazu beigetragen, dass insbesondere die Frau sehen konnte, wie gut sie mit den Kindern agiert. Ihr Selbstbewusstsein wurde Schritt für Schritt besser. Sie braucht weiterhin Bestätigung, aber sie kann seit einiger Zeit auch sagen: „Ach, das mit dem Haushalt mach ich ja gut. Das mit den Kindern klappt auch gut.“

Die Eltern sind inzwischen auf einem Stand, wo wir uns eigentlich schon verabschieden könnten. Wir tun es aber ungern, weil es wirklich sehr angenehm ist so zu arbeiten, aber auch das Jugendamt klar signalisiert: erst wenn die Familie von sich aus sagt: „Wir kommen jetzt ganz allein zurecht“, wird die Hilfe beendet.

Wir haben bei dieser Familie die Erfahrung gemacht, dass die Erkrankung, insbesondere bei der Frau, doch einen erheblichen Einschnitt bedeutete. Sie war ein paar Jahre zuvor schon einmal erkrankt, dabei hat sie ihren Mann im PZN kennen gelernt. Es ging viele Jahre gut und sie bekamen ihre Kinder.

Ein großes Thema war im ersten Jahr immer wieder: „Warum gerade ich? Warum hat es mich erwischt? Hätte ich das gewusst, dann hätte ich die Kinder nicht bekommen.“ Ich denke, diese tiefe Verunsicherung, das „Sich-nichts-mehr-zutrauen-können“ stellte ein großes Problem dar. Es gab eine Situation, wo sie sich von der Nachbarin arg verunsichern ließ: zehn Experten haben ihr versichert, es sei in Ordnung wie sie es macht, nur die Nachbarin nicht. Sie „fiel in ein Loch“ und es dauerte wochenlang bis sie wieder heraus gekommen ist.

Aber wie gesagt, das läuft inzwischen deutlich besser. Der Mann wurde zusehends aktiver, auch zu Hause. Das war überwiegend Verdienst des Video-Hometrainings. Bei der ersten Aufnahme mühte sich die Frau, die Kinder ins Bett zu bringen. Er saß im Wohnzimmer mehr oder weniger unbeteiligt. Dies konnte er dann auf dem Video sehen und hat daraufhin beschlossen: „Ich kann ja eigentlich auch was machen.“ Er beteiligt sich mittlerweile bei den verschiedenen Arbeiten im Haushalt und mit den Kindern, so dass beide in gutem Zusammenspiel die anfallenden Aufgaben bewältigen. Er gibt seiner Frau kritische Rückmeldung, wenn etwas nicht in Ordnung ist und bestärkt sie, wenn es gut läuft.

Zurzeit macht die Mutter über das Arbeitsamt eine Weiterbildung und geht 2 x pro Woche zum Sport. Vor einem Jahr hätte sie sich das nicht getraut. Das Verhältnis zu uns war teilweise wie ein Mutter-Kind-Verhältnis. Sie fragte uns: „was darf ich denn machen?“ M.E. hat sich auf ganz vielen Ebenen enorm viel getan. Die Kinder sind sehr gut erzogen. Sie haben sehr

viel Förderung bekommen. Sie sind in ihrer Gesamtentwicklung, insbesondere sprachlich, schon sehr weit. Die kleinere Tochter hat aus unserer Sicht alles sehr gut verkraftet, auch den Wechsel zur Tante und wieder zurück zu den Eltern. Die Große hatte Probleme, hat diese auch immer noch. Sie war in der Krankheitsphase mit ihrer Mutter alleine in dieser Mutter-Kind-Einrichtung. Sie hat anfangs sehr eifersüchtig auf die Schwester reagiert, als diese in die Familie zurückkam. Sie hat außerdem einen sehr starken Willen, was gut ist, aber sie weiß auch sehr gut, wie sie ihre Mutter dazu bringen kann, nicht mehr konsequent zu sein. Der Mutter fällt das immer noch schwer. Ich denke, sie hat mehr mitbekommen von den Auswirkungen der Krankheit als ihre jüngere Schwester, ohne dass von einer dauerhaften Schädigung oder ähnlichem gesprochen werden kann. Beide Mädchen gehen in den Kindergarten und sind gerne dort. Es gibt dort überhaupt keine Probleme. Die älteste Tochter hat auch Freundinnen. Ja – es hat sich in jeder Hinsicht alles sehr schön entwickelt. Die Eltern haben einen guten Kontakt zu den Kindern, unternehmen viel mit ihnen.

Besondere Angebote für die Zielgruppe Kinder psychisch kranker Eltern bieten wir nicht an, weil wir bisher noch nicht sehr viele betroffene Kinder hatten. Wir haben jetzt aktuell eine zweite Familie.

Unsere Gruppen sind immer für alle Klienten offen.

Kontaktadresse:

Rainer Metzger
Sozialpädagogische Familienhilfe
AGFJ Familienhilfe-Stiftung Heidelberg
Hospitalstr. 3 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 602810 oder 602791
Fax 06221 - 180666 ·
E-Mail: info@agfj-heidelberg.de
oder agfj-heidelberg@web.de

Sozialpädagogische Familienhilfe beim Jugendamt des Landratsamtes Rhein-Neckar-Kreis

Waltraud Warth, Fachkraft der Sozialpädagogischen Familienhilfe

Falldarstellung

Beim Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis sind mehrere Fachkräfte für sozialpädagogische Familienhilfe angestellt.

Sozialpädagogische Familienhilfe ist gem. § 31 KJHG ein ambulantes Angebot der Jugendhilfe in Krisen- und Konfliktsituationen. Sie soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen sowie im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt und erfordert die Mitarbeit der Familie.

Anlass zur Einrichtung einer sozialpädagogischen Familienhilfe kann die psychische Erkrankung eines Elternteils sein.

Im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe begleitete ich das Mädchen H. und ihren Vater ca. 2 Jahre. Die Mutter von H., Frau P., hatte mehrere Aufenthalte in einer psychiatrischen Klinik hinter sich. Sie litt an einer Borderline-Störung und konnte ihre Tochter nicht verantwortungsvoll versorgen und erziehen.

H. zeigte Entwicklungsverzögerungen im motorischen und sprachlichen Bereich. Nachdem das Mädchen beim Vater wohnte, konnte sie gezielt gefördert werden. Sozialpädagogische Familienhilfe sollte den Vater bei der Erziehung seiner Tochter unterstützen. Sehr wichtig für H. waren die regelmäßigen Kontakte zu ihrer Mutter. Bei Frau P. musste mehrmals angefragt werden, bis sie letztendlich zu Besuchskontakten zu ihrer Tochter bereit war. Bald darauf hatte Frau P. einen neuen Lebenspartner. Sie beabsichtigte mit ihm in eine andere Stadt zu zie-

hen, um ein neues Leben zu beginnen. Daraufhin lehnte sie die Besuche ihrer Tochter ab und verbat sich Nachfragen unsererseits. Der geplante Umzug fand nicht statt, so dass die Besuchskontakte nach kurzer Zeit wieder aufgenommen werden konnten. H. litt sehr darunter, ihre Mutter nicht treffen zu können. Zeitweise malte sie fast ausschließlich nur mit schwarzer Farbe. Schwarz war auch die Lieblingsfarbe ihrer Mutter.

Wenn Mutter und Tochter zusammen waren, gingen sie liebevoll miteinander um. Für beide waren die Besuchszeiten schöne Stunden. Trotzdem gab es immer wieder Unterbrechungen von Seiten der Mutter, was H. schwer verständlich zu machen war. Frau P. begründete ihren Rückzug damit, dass es ihr schlecht ginge. H. konnte es sehr gut akzeptieren, ihre Mutter nur in regelmäßigen Abständen von zwei Wochen zu sehen, wobei sie aber sehr unter längeren, unvorhersehbaren Kontaktpausen litt.

H. lebt weiterhin bei ihrem Vater, der sie gut versorgen und erziehen kann. Dabei braucht er keine weitere Unterstützung mehr durch sozialpädagogische Familienhilfe. H. besucht regelmäßig ihre Mutter und hat sich gut weiterentwickelt.

Die Namen wurden geändert.

Kontaktadresse:

Waltraud Warth
Sozialpädagogische Familienhilfe beim
Jugendamt des Landratsamtes
Rhein-Neckar-Kreis
Kurfürstenanlage 38-40
69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 522 2124

Kinder psychisch kranker Eltern im Kindergarten

Möglichkeiten – Grenzen – Wünsche

Brigitte Hübinger, Erzieherin

Möglichkeiten:

- Kinder beobachten
- Kindern zuhören
- Kinder mit ihren Schwierigkeiten ernst nehmen
- einfühlsam und verständnisvoll sein
- Elterngespräche führen
 - Möglichkeiten der Hilfen aufzeigen u.a. nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz
 - motivieren, Behörden und Fachdienste aufzusuchen
- Wenn nötig, sich „auf die Seite des Kindes stellen“.
- Fachberatung der Erzieher/-innen beim Jugendamt mit Fallschilderung und Besprechung des weiteren Vorgehens unter Beachtung des Datenschutzes, ggf mit anonymer Fallschilderung

Grenzen:

- Es gibt immer mehr Kinder mit verschiedenartigen Problemen, so dass die begrenzte Zeit der Erzieher/-innen es oft nicht zulässt, sich so intensiv mit den Kindern zu beschäftigen, wie es für das einzelne Kind gut wäre.
- Lange Wartezeiten stellen oft ein Problem dar. Werden seitens der Erzieher/-innen und der Eltern die Notwendigkeit von Hilfen gesehen, vergeht vom Elterngespräch bis zum Beginn der Hilfe zu viel Zeit, was für alle Seiten unbefriedigend ist.

Um z.B. eine sozialpädagogische Familienhilfe zur Unterstützung und Entlastung der Eltern bei der Erziehung und Alltagsbewältigung zu bekommen, ist erforderlich:

- Die Kontaktaufnahme der Eltern mit dem Jugendamt und die Beantragung der Hilfe
- Intensive Gespräche mit dem Sozialdienst des Jugendamtes in Anwesenheit der Eltern, entweder mit dem Kindergarten und/oder den beteiligten Fachstellen
- Die Entscheidung und Bewilligung des Jugendamtes
- Vorstellung des/der Familienhelfer/-in in der Familie, gegenseitiges kennen lernen

Um eine heilpädagogische Hilfe für das Kind im Kindergarten zu bekommen, ist erforderlich:

- Die Kontaktaufnahme der Eltern mit dem Jugend- oder Sozialamt (regional unterschiedlich) und Antragstellung
- Die Begutachtung des Kindes auf Veranlassung des Jugend- oder Sozialamtes
- Das Suchen einer geeigneten Fachkraft
- Die Entscheidung und Bewilligung des Jugend- oder Sozialamtes

Hand-in-Hand

„Perinatales Präventionsnetz im Rhein-Neckar-Kreis“



Multiprofessionelles Kompetenznetz zur Unterstützung psychisch belasteter und jugendlicher Mütter und deren Kinder nach der Geburt

Psychische Erkrankungen in Schwangerschaft und nach der Geburt wie auch psychische Belastungen von jungen Müttern werden in ihrer Häufigkeit und Tragweite in der Praxis oft unterschätzt. Sie sind jedoch als Risikofaktoren für das Kindeswohl bekannt. Postpartale psychische Erkrankungen treffen Mütter in allen Bevölkerungsschichten, sie sind in hohem Maße stigmatisierend und bleiben daher oft unerkannt und unbehandelt. Die betroffenen Frauen ziehen sich aus Scham, Angst und Schuldgefühlen zurück, sind mit Therapiemaßnahmen schwer zu erreichen und verschließen sich Unterstützungsangeboten zum Kindeswohl. Durch die systematische Koordinierung von Versorgungsstrukturen der Gesundheits- und Jugendhilfe soll ein überdauerndes Netzwerk von Unterstützungsangeboten für **psychisch kranke und jugendliche Mütter von Säuglingen und Kleinkindern (0-2 Jahre) zur Prävention von kindlichen Entwicklungsrisiken und Kindeswohlgefährdung** in der Schwangerschaft oder zum Zeitpunkt der Geburt etabliert werden.

Das Vorhaben beinhaltet folgende **Ziele**:

1. Identifizierung einer Risikokonstellation,
2. Aufbau einer Beziehung zur Risikofamilie und Früherkennung von Krankheitssymptomen,
3. Qualifikation eines interdisziplinären Helfersystems in spezifischen Kompetenzen,
4. Verbesserung der Erreichbarkeit und Inanspruchnahme von Unterstützungs- und Therapieangeboten,
5. Angebote niederschwelliger Behandlung und Unterstützung durch Peripartalpsychiater und Kinder- und Jugendhilfe sowie

6. Etablierung niederschwelliger Zugangswege zur Krisenintervention.

Das Kompetenznetz wendet sich **selektiv** an diejenigen Mütter, die **Risikofaktoren** für psychische Erkrankungen aufweisen bzw. erste Krankheitsanzeichen erkennen lassen und an jugendliche Mütter, die unter psychosozialen Belastungen und/oder ersten Anzeichen einer psychischen Erkrankung leiden.

Durch erhöhte Achtsamkeit und Sensibilität derjenigen Berufsgruppen, die in der Postpartalzeit Mütter mit Säuglingen betreuen – Gynäkologen, Hebammen, Kinderärzte – sollen betroffene Frauen motiviert werden, psychiatrisch-psychotherapeutische Frühinterventionen und Unterstützungsangebote der Jugendhilfe wahrzunehmen. Die Behandlung der Erkrankung, die Beziehungsförderung zum Säugling und die Entlastung der Mutter durch den Aufbau eines individuellen sozialen Netzes sind Schwerpunkte der präventiven Maßnahmen.

Das Projekt basiert auf den **vorhandenen strukturellen und personellen Ressourcen der Jugendhilfe und des Gesundheitssystems**. Durch berufsgruppenspezifische **Fortbildungen** und Schulungen werden die fachlichen Kompetenzen erweitert und auf das zu realisierende peripartale Versorgungsangebot hin zugeschnitten. Ein **Handbuch** mit fachlichen Informationen (u.a. Risikochecklisten, Screeninginstrumenten, Gesprächsleitfaden, Schulungsmaterial), Netzwerkstrukturen und Zugangswegen sowie mit einem Kontaktdatenverzeichnis sichert nachhaltig das Funktionieren des Netzwerks.

Kontakte

Psychiatrisches Zentrum Nordbaden

Allgemeinpsychiatrie und –psychotherapie 1

Heidelberger Straße 1a, 69168 Wiesloch

www.pzn-wiesloch.de

www.rhein-neckar-kreis.de

Projektmitarbeiterin

Dipl.-Psych. Erika Hohm

Tel.: 06222-552045

E-Mail: erika.hohm@pzn-wiesloch.de

Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis

Jugendamt

Kurfürstenanlage 38-40, 69115 Heidelberg

www.mutter-kind-behandlung.de

Projektmitarbeiterin

Dipl.-Soz. Päd. Susanne Keppler

Tel.: 06221-5221510

E-Mail: susanne.keppler@rhein-neckar-kreis.de

Verantwortungsgemeinschaft Psychiatrie und Jugendhilfe:

PZN Wiesloch (Dr. med. Hornstein, Dipl.-Psych. Hohm, Dr. med. Schwarz) und

Jugendamt Rhein-Neckar-Kreis (Dipl.-Verw. Schulz, Dipl.-Soz.Arb. Lippok, Dipl.-Soz.-Päd. Keppler)

„Zwickmühle“

Selbsthilfegruppe für Frauen mit postpartalen psychischen Erkrankungen in Heidelberg

Die erste Zeit mit dem Baby wird gemeinhin als die glücklichste Phase im Leben einer Frau betrachtet. Doch viele frischgebackene Mütter machen andere Erfahrungen, oft genug lässt das Mutterglück nach der Geburt auf sich warten; stattdessen Erschöpfung, Einsamkeit, Depressionen, Angst und das Gefühl, keine "richtige" Mutter zu sein.

Ab Mai 2007 gibt es in Heidelberg mit der "Zwickmühle" die erste Selbsthilfegruppe (SHG) für Frauen mit psychischen Problemen nach der Geburt eines Kindes und in der Schwangerschaft. Die Gruppe trifft sich regelmäßig alle zwei Wochen und soll den Frauen einen intensiven Austausch und gegenseitige Unterstützung ermöglichen. Offene Infoabende mit Vorträgen zu den immer häufiger auftretenden postpartalen psychischen Erkrankungen sollen das Angebot erweitern und auch Angehörige miteinbeziehen. Ab 2008 sind auch

poststationäre Gruppenangebote für betroffene Frauen in Form regelmäßiger Wochenendworkshops geplant.

Die Selbsthilfegruppe ist eine Nachsorgeeinrichtung der Mutter-Kind-Einheit der Psychiatrischen Klinik Heidelberg, die seit September 2001 ein Beratungs- und Therapieangebot für Mütter mit psychischen Problemen anbietet.

Die postpartale Depression (PPD) ist die häufigste psychische Erkrankung bei Frauen in den sechs Monaten nach der Entbindung. Symptome wie Erschöpfung, inneres Leeregefühl, Schlaf- und Konzentrationsstörungen, Ängste, ambivalente Gefühle dem Kind gegenüber bis hin zu Suizidgedanken sind einige der Kennzeichen.

Willkommen in der Selbsthilfegruppe sind auch Schwangere mit Depressionen, Angststörungen und anderen psychischen Erkrankungen.

Für diese Risikogruppe gibt es bisher in Deutschland so gut wie keine Beratungs- oder Therapiemöglichkeiten, obwohl mittlerweile bekannt ist, dass das Risiko, nach einer Geburt wieder zu erkranken, um 60% erhöht ist. In diesem Sinne versteht sich die Selbsthilfegruppe auch als Präventionsmaßnahme im weitesten Sinne.

Kontakt: Tel. 0177/3093518

E-Mail: shg_zwickmuehle@web.de

www.zwickmuehle.uni-hd.de

In Kooperation mit

Schatten & Licht

Schatten nach der Geburt e. V.

www.schatten-und-licht.de

Bürgerkreis für psychosoziale Arbeit e.V.

Schulprojekt im Verlauf der Projektzeit von KipKE

S. K.

Bericht aus der Kindheit für Schulkinder aus der Region Sinsheim

Seit ich mich erinnern kann, habe ich meine Mutter jeden Tag weinen sehen und sie lag im Bett oder saß still und in sich gekehrt am Küchentisch. Wenn ich sie ansprach, reagierte sie oft gar nicht oder aber sie wurde furchtbar böse und begann zu schreien. Manchmal war ihr Zorn so groß, dass sie dann aufsprang, mich an den Haaren ins Badezimmer zerrte und einschloss. Das war schrecklich, kein Fenster, kein Licht.

Wenn ich weinte oder gar gegen die Tür trommelte, musste ich nur noch länger drin bleiben. Irgendwann drehte sich der Schlüssel, aber nie öffnete sie die Tür, das musste ich tun und sie stand da, schaute mich an und sagte, dass ich schlecht und schuld daran sei, dass sie so krank wäre.

Mein Vater kam immer erst abends nach Hause, dann musste ich in mein Zimmer verschwinden, er brauchte seine Ruhe. Nur an Tagen, an denen es meiner Mutter besonders schlecht ging, kam er noch in mein Zimmer – ermahnte mich, mehr Rücksicht zu nehmen auf die Mutter, ich sollte brav sein und Mitleid haben.

Ich habe seine Worte verstanden, aber nicht, worum es eigentlich ging:

Ich verstand nicht, warum Mutter so oft weinte, verstand nicht, warum sie tagelang im Bett blieb – ohne

sich um mich zu kümmern, verstand nicht, warum sie oft so unvermittelt böse wurde oder monatelang in einer Klinik verschwand. Alles was ich zu verstehen glaubte war, dass ich irgendwie daran Schuld habe und das war sehr schlimm, denn ich liebte sie doch, die Mutter, und wollte ihr nichts Böses.

Einmal brachte ich ihr Blumen mit, schöne Wiesensblumen. Sie hat sich nicht gefreut, sie fing zu schreien an: „Immer bringst Du Schmutz mit herein, immer Schmutz, du schmutziges Kind!“ Die Blumen warf sie in den Abfall, mich sperrte sie ins Bad.

Wie würdet ihr da reagieren?

Richtig, wenn ihr das als nicht normal empfindet. Wenn ein Kind aber lange mit einem Menschen zusammen ist, der so reagiert und handelt, wird es diese Reaktion als normal empfinden. Es wird denken, diese Reaktion sei richtig und diese Annahme in sich weiter tragen in sein Erwachsenenleben, denn alle Erfahrungen der Kindheit trägt man – wie kleine Päckchen – immer weiter mit sich herum.

Das Kind wird vielleicht nie wieder Blumen verschenken oder aber, wenn es das doch wagt, nicht freudig dabei sein, sondern voller Angst, wieder so heftig zurückgewiesen zu werden.

War die Kindheit geprägt von verwirrenden Erfahrungen, wird das Kind wohl überleben, nicht aber

wirklich leben, die Gefahr ist groß, dass es ebenso krank wird wie seine Mutter. Seelische Krankheit ist keine Krankheit, die sich so offensichtlich äußert wie die Masern z.B. mit Pickelchen oder eine Grippe mit Halsweh und Schnupfen. Seelische Krankheit sieht man nicht, sie zeigt sich nur wie in dem Beispiel mit den „schmutzigen Blumen“ in Dingen, die man nicht versteht.

Kinder, die in einem Elternhaus aufwachsen, in dem ein Elternteil seelisch krank ist, sind sehr gefährdet, ebenfalls zu erkranken und Aufklärung ist dringend notwendig.

Meine Eltern haben geschwiegen über die Krankheit der Mutter, weil sie dachten, dass ich es ja doch nicht verstehen würde, aber Kinder sind nicht so dumm wie Erwachsene oft glauben. In meinen Kinder-Tagebüchern stehen viele Dinge, die ich als Kind schon begriffen habe, aber erst verstehen konnte als ich als Erwachsene eine Therapie gemacht habe. Ja, ich bin sehr krank gewesen, hungerte und kam in eine Klinik, tat mir oft selbst sehr weh und kam

wieder in eine Klinik, sprach nicht mehr, weinte oder saß nur da und tat gar nichts. Therapie heißt Behandlung der Seele.

Es gibt eine Vielzahl von Methoden und in meinem Fall geschah das so, dass ich mit einem Therapeuten viele Gespräche führte über Erinnerungen, Gefühle, Ängste und Phantasien mit dem Ziel, herauszufinden, warum es mir so schlecht ging. Die Therapie dauerte 2 1/2 Jahre und hat mir geholfen, gesund zu werden. Ich bin mir ganz sicher, dass ich nicht so krank geworden wäre, hätten mich meine Eltern oder irgendjemand anderes aufgeklärt über diese seltsame und unsichtbare Krankheit.

Kontaktadresse:

Christine Mohler
Bürgerkreis für psychosoziale
Arbeit Sinsheim e.V.
Kirchplatz 12a · 74889 Sinsheim
Tel. 07261 - 945045 · Fax 07261 - 945048
E-Mail: buergerkreissinsheim@t-online.de

Antistigma-Arbeit an Schulen

Koordination: Annemarie Damm und Stefan Krauth, Sozialpsychiatrischer Hilfsverein (SPHV)

In den vergangenen Jahren wurden in Deutschland verschiedene Aufklärungsprojekte über psychische Erkrankungen an Schulen durchgeführt. Diese Projekte wiesen nach, dass Vorurteile gegenüber psychisch kranken Menschen bei Jugendlichen leichter abgebaut werden können als bei Erwachsenen, da heranwachsende Menschen in ihrer Persönlichkeit offener, aufgeschlossener und bildbar sind. Sie erleben selbst während der Pubertät häufig krisenhafte Situationen und sind für Themen, die sich mit dem Anderssein, seelischer Gesundheit und Krankheit befassen, in der Regel sensibel und an entsprechenden Informationen interessiert.

Vor diesem Erfahrungshintergrund initiierte der SPHV ein eigenes Projekt mit dem Ziel, der Stigmatisierung von psychisch kranken Menschen entgegenzutreten durch eine offensive und Vorurteile aufgreifende Aufklärungsarbeit an den hiesigen Schulen.

Zwei Mitarbeiter des SPHV bereiteten sich durch eine gezielte Fortbildung auf die Praxis vor.

In den Vorbereitungsphasen der Schulprojekte informierten wir in Vorgesprächen in den Schulen interessierte Fachlehrer für die Fächer Deutsch, Chemie, Geschichte und Religion über die Ziele und Vorgehensweisen des Projektes. Auch trafen wir uns zur Abstimmung mit einer

Psychiatrieerfahrenen, die schon an Schulen referierte und sich zur Mitarbeit erklärt hat.

In den ersten Einheiten sensibilisierten und motivierten wir für unser Thema und vermittelten Grundkenntnisse über psychische Erkrankungen am Beispiel der Schizophrenie. Die Schüler zeigten eine hohe Motivation, sich mit Themen über seelische Gesundheit und Krankheit, über Vorurteile der Öffentlichkeit gegenüber psychisch kranken Menschen und Fehlinformationen über Erkrankungsbilder auseinander zu setzen und sich mit Anderssein und unterschiedlichen Wahrnehmungswelten zu beschäftigen. Mit Selbsterfahrungsspielen und vorbereiteten Fragestellungen tauchten die Schüler in die Thematik ein und beteiligten sich sehr lebhaft am Unterricht, so dass rasch ein intensiver Austausch zustande kam, der die Zeit jedes Mal wie im Flug vergehen ließ. Die Schüler fragten oft und sehr genau nach, und wir freuten uns über ihr reges und aufrichtiges Interesse an Ursachen, Auslösern, Symptomen und Bewältigungsmöglichkeiten von psychischen Erkrankungen.

In der nächsten Einheit schilderte Frau S. dem Plenum ihre Biografie und ging dabei ausführlich darauf ein, wie es zu ihrer Erkrankung gekommen

war, wie sie in der Akutphase dachte, fühlte und handelte, welche Probleme auftraten und wie sie lernte, mit ihrer Erkrankung zu leben und welche Art der Unterstützung ihr dabei hilfreich war. Geduldig und souverän beantwortete Frau S. alle Fragen. Dabei zeigte sich jedes Mal, wie wichtig und mutstiftend es gerade für junge Menschen ist, dass der psychisch erkrankte Mensch dem Leben positiv gegenüber steht. In den Mittelpunkt des Interesses rückte immer wieder, wie die „Stufen der Leiter“ aussahen, die Frau S. in den Akutphasen aus „dem Loch, in das sie gestürzt war“ heraushalfen. Am Ende der Projekte bekam jede Schülerin und jeder Schüler und auch die jeweiligen Lehrer eine Liste mit Adressen von Beratungsstellen der Region ausgehändigt. Die Rückmeldungen von Schülern und Lehrer sind durchgängig sehr positiv. Insgesamt erreichen wir mit unserem Projekt unser Ziel, bestehende Vorurteile zu verringern, Verständnis zu wecken und die Hemmschwelle für Betroffene zu senken, im Bedarfsfall auf die Hilfsangebote zurückzugreifen.

Weitere Einheiten des Projektes an öffentlichen Schulen in unserem Einzugesgebiet sind in Planung.

Siehe auch Schulprojekt von **Irrsinnig Menschlich**: www.verrueckt-na-und.de

Präventionsarbeit in außerschulischen Institutionen für Kinder

Fortbildung über psychische Erkrankungen für die Abteilung Kindertagesstätten Heidelberg

Annemarie Damm, Sozialpsychiatrischer Hilfsverein Rhein-Neckar e.V., Wiesloch

Auf Anfrage der Abteilung Kindertagesstätten des Jugendamtes Heidelberg referierte ich an zwei Nachmittagen im Herbst 2005 im Jugendamt Heidelberg über psychische Erkrankungen bei Erwachsenen und deren Auswirkungen auf Kinder psychisch kranker Eltern.

In der ersten Einheit informierte ich über psychische Krankheiten insbesondere am Beispiel der

Schizophrenie und berichtete von meiner alltäglichen Arbeit mit chronisch psychisch kranken Erwachsenen und deren Angehörigen im Sozialpsychiatrischen Hilfsverein Wiesloch.

Ein wesentlicher Teil des Vortrags beschäftigte sich mit den bestehenden Vorurteilen in unserer Gesellschaft, deren Entstehung und warum diese so problematisch sind für Betroffene und ihre

Angehörigen. Diese Vorurteile hindern Menschen bei beginnenden seelischen Krisen frühzeitig Hilfsangebote aufzusuchen. Dies ist ungünstig, da wir heute wissen, dass bei frühzeitiger Erkennung der Krankheitsverlauf positiv zu beeinflussen ist. Unwissenheit und Scham der Betroffenen und ihrer Angehörigen gefährden das rechtzeitige Annehmen von Hilfe. Dies ist dann häufig auch der Grund, warum Kindern und ihren erkrankten Elternteilen nicht rechtzeitig geholfen werden kann.

In der zweiten Einheit hielt ich meinen Vortrag über die Situation von Kindern psychisch kranker Eltern und informierte über das bestehende Hilfesystem und den Zugang dazu.

Hier konnte ich meine praktischen Erfahrungen aus der Zeit meiner Arbeit als Heimerzieherin in einem Kinderheim und später als Leiterin einer Wohngemeinschaft für junge Erwachsene einbringen.

Ein weiterer Baustein des Vortrags waren die Ergebnisse aus der Resilienzforschung und deren Bedeutung für den Umgang der Erzieherinnen im Alltag mit betroffenen Kindern.

Die Zeit verging wie im Flug und die Erzieherinnen waren gegenüber der Thematik sehr aufgeschlossen und brachten sich mit vielen Fragen, kompetenten Anregungen und Erfahrungsberichten ein.

Aufgrund der positiven Rückmeldungen der Erzieherinnen am Ende der Veranstaltung wurde deutlich, dass diese Fortbildung einen guten Beitrag geleistet hat zum Verständnis für die Situation von psychisch kranken Eltern und ihren Kindern, was Voraussetzung ist für jedwede Form der Hilfe.

Kontaktadresse:

Annemarie Damm
SPHV Rhein-Neckar
Sozialpsychiatrischer Dienst im Sozialpsychiatrischen Zentrum (SPZ)
Hausanschrift: Heidelberger Straße 51 · 69168 Wiesloch
Postanschrift: Höllgasse 1 · 69168 Wiesloch
Tel. 06222 - 8019 · Fax 06222 - 385223
E-Mail: spdi@sphv.de, www.sphv.de

Psychologisches Beratungsforum für Kinder und Jugendliche

im Internet: www.von-mir-aus.de
Heidelberg und Rhein-Neckar-Kreis

Aus der homepage: www.von-mir-aus.de

„Wir bieten Emailberatung an, um dir die Möglichkeit zu geben, deine persönlichen Fragen an qualifizierte professionelle Berater zu stellen. Emailberatung bietet dir die Gelegenheit, die Beratung jederzeit in Anspruch zu nehmen. Du brauchst weder einen Termin zu vereinbaren noch irgendwo hinzugehen. Du stellst deine Fragen bzw. schilderst dein Problem bei dir zu Hause zu einer Zeit, die für dich stimmt.

Obwohl jede Frage gewissenhaft behandelt wird, ist es wichtig zu bemerken, dass Emailberatung

nicht alle Vorteile eines persönlichen Gesprächs mit einem Berater/Therapeuten bietet. Wenn wir den Eindruck haben sollten, dass deine Situation einer persönlichen Beratung bedarf, werden wir dir diese Empfehlung geben.“

Probleme "online" lösen

Das Beratungsforum der Psychologischen Beratungsstellen in Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis ermöglicht jungen Ratsuchenden ihre Fragen anonym an das "von-mir-aus"-Beraterteam zu richten.

Die häufigsten Fragen von Kindern und Jugendlichen betreffen Freundschaften, Beziehungen und sexuelle Themen, darüber hinaus Probleme mit den Eltern oder der Schule sowie die Suche nach Lösungen bei Selbstzweifeln und selbstverletzenden Verhaltensweisen. Auch Erziehungsberatungsanfragen von Eltern werden beantwortet, wenngleich das Beraterteam hierin ausdrücklich nicht seinen Aufgabenschwerpunkt sieht. In den meisten Fällen - so die Einschätzung der Ratgeber - helfen die neuen Informationen, die Anerkennung der eigenständigen

ersten Lösungsschritte, die Anregungen zu veränderter Betrachtung des Problems oder die konkreten Handlungsvorschläge, wie die Schwierigkeiten angegangen werden können, den jungen Menschen erst einmal weiter. Neben den überwiegenden Einmal-Kontakten kann die Internetberatung auch eine Begleitung über eine gewisse Zeit sein. Je nach Fragestellung wird auch auf weitergehende Hilfen verwiesen, z.B. von Ärzten, psychologischen Beratungsstellen oder Suchteinrichtungen.

Notinsel

Notinsel ist ein Netzwerk von Geschäften und Läden, in denen Kinder bei Gefahr Zuflucht finden. Die Anlaufpunkte sind erkennbar durch das einheitliche Zeichen an der Eingangstür, auf dem drei Kinder stilisiert abgebildet sind mit dem Motto: „Wo wir sind, bist Du sicher.“

Das Projekt wurde von der Stiftung Hänsel und Gretel im Jahr 2003 in Karlsruhe gestartet und strebt eine bundesweite Umsetzung an. Es wird außerdem gefördert von den Ortsvereinen des Deutschen Kinderschutzbundes.

Im Rhein-Neckar-Kreis haben sich folgende Städte und Gemeinden dem Projekt angeschlossen:



Brühl

Ansprechpartner: Thomas Weis, Rathaus
Tel. 06202-2003-68, Fax 06202-2003-72
E-Mail: thomas.weis@bruehl-baden.de

Eberbach

Ansprechpartnerin: Ute Böhm
Frauen Union Eberbach
Tel. 06271 - 71421 - Fax 06271 - 71421
E-Mail: ute.boehm@epost.de

Hockenheim

Ansprechpartner: Lothar Blank
Pumpwerk: Kultur- und Jugendhaus
Tel. 06205 922625, Fax 06205 14578
E-Mail: pumpwerk@pobox.com

Plankstadt

Ansprechpartner: Ingrid Ghiani
Gemeinde Plankstadt
Tel. 06202-200611, Fax 06202-20067711
E-mail: ingrid.ghiani@plankstadt.de

Schwetzingen

Ansprechpartnerin: Christian Krumpholz
Tel. 06202 - 87134 - Fax 06202 - 87111
E-Mail christian.krumpholz@schwetzingen.de

Sinsheim

Ansprechpartnerin: Inge Baumgärtner,
Jugendpflege Stadt Sinsheim
Fax 07261-4044559
E-Mail: Jugendpflege@Sinsheim.de

Weinheim

Ansprechpartnerin: Christina Eitenmüller,
Frauen Union Weinheim
Tel. 06201 - 65964
E-Mail: christina.eitenmueller@gmx.de

Stiftung Hänsel + Gretel
Veilchenstraße 23 - 76131 Karlsruhe
Tel. 0 721 - 9431922,
E-Mail: info@Notinsel.de
www.notinsel.de/

Hilfreiche Ansprechpartner und Adressen

Angebote in Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis

Psychiatrische Krankenhäuser	59
Sozialpsychiatrische Dienste	61
Weiteres Angebot in Heidelberg	63
Selbsthilfegruppen/Initiativen	63
Interessenvertretung psychisch kranker Menschen	64
Anlauf-, Beratungs-, Behandlungsstellen bei Abhängigkeit und Suchtgefährdung	64
Allgemeine Sozialberatung der Wohlfahrtsverbände	66
Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern	68
Behörden	75
Spezielle Angebote in der Region für Kinder psychisch kranker Eltern und für Kinder in Belastungssituationen	77
Angebote in den angrenzenden Regionen	78
Hinweise auf einzelne überregionale Projekte	80

Bei den aufgeführten Einrichtungen und Diensten in Heidelberg, im Rhein-Neckar-Kreis und den angrenzenden Regionen wurden Kliniken, Anlaufstellen und Fachdienste sowie Selbsthilfegruppen ausgewählt, die für Betroffene, Angehörige und Kontaktpersonen rund um den Themenbereich psychische Erkrankungen unter dem Schwerpunkt „Kinder psychisch kranker Eltern“ und den damit verbundenen Frage- und Problemstellungen wichtig und hilfreich sein können

Psychiatrische Krankenhäuser

Universitätsklinikum Heidelberg - Zentrum für Psychosoziale Medizin (ZPM)

Kliniken und Institute des ZPM:

www.klinikum.uni-heidelberg.de/Zentrum-für-Psychosoziale-Medizin.17970.html

Klinik für Allgemeine Psychiatrie

Voßstraße 2 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 56 44 67

Klinik für Psychosomatische und Allgemeine Klinische Medizin

Standort Neuenheim:
Im Neuenheimer Feld 410
69120 Heidelberg
Tel. 06221 - 56-8649
Standort Bergheim:

Thibautstrasse 2 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 56-5879

Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Blumenstraße 8 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 56-6915

Institut für Medizinische Psychologie

Bergheimer Straße 20 · 69115 Heidelberg,
Tel. 06221 - 56-8151

Institut für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie

Bergheimer Straße 54 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 56-4700/01

■ **Besondere Angebote des ZPM für Kinder psychisch kranker Eltern:**

Mutter-Kind-Therapie Heidelberg

Nähere Beschreibung Seite 42

Station Jaspers, Mutter-Kind-Einheit
Klinik für Allgemeine Psychiatrie
Zentrum für Psychosoziale Medizin
der Universität Heidelberg
Voßstraße 2 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 56 44 59

Die Mutter-Kind-Therapie ist ein Beratungs- und Therapieangebot für alle Mütter, die sich bei psychischen Problemen Unterstützung wünschen, ohne sich von ihrem Kind trennen zu wollen. Hierfür stehen für die (teil-)stationäre Behandlung eigene mütter- und kindgerechte Räume zur Verfügung. Die Mutter-Kind-Therapie wird gemeinsam von der Klinik für Allgemeine Psychiatrie und der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie angeboten.

Balance-Angebot

Nähere Beschreibung Seite 16

Beratungs- und Orientierungsangebot für Kinder psychisch kranker Eltern
Zentrum für Psychosoziale Medizin der
Universität Heidelberg
Voßstraße 2 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 56 44 36 oder 56 85 43 und
0179/ 830 19 26

E-Mail: Balanceprojekt@web.de

Sprechzeiten: Mo - Fr 9.00 - 16.00 Uhr

Zielgruppe/n

- Kinder ab 4 Jahren, Jugendliche und junge Erwachsene, die psychisch kranke Eltern haben und aus dem Rhein-Neckar-Raum kommen
- psychisch kranke Eltern, die sich wegen ihrer Erkrankung Sorgen um ihre Kinder machen (die Eltern müssen nicht in der Klinik in Behandlung sein, sondern können auch von außerhalb kommen)
- andere Angehörige, die sich beraten lassen möchten

- alle Personen, die zu solchen Kindern Kontakt haben und eine Beratung brauchen (Lehrer, Erzieher usw.)

Das Balance-Angebot wird gemeinsam von der Klinik für Allgemeine Psychiatrie und der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie durchgeführt.

■ **Weitere Eltern-Kind-Angebote des ZPM: „Interdisziplinäre Sprechstunde für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern“**

Institut für Familientherapie
Zentrum für Psychosoziale Medizin der
Universität Heidelberg
Bergheimer Straße 54 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 56-4701

Dieses Angebot richtet sich nicht speziell an psychisch kranke Eltern, sondern stellt ein Beratungs- und Therapieangebot für Eltern mit Kindern bis zum vollendeten 2. Lebensjahr dar, deren Kinder unter folgenden Schwierigkeiten leiden: unstillbares Schreien, Schlafstörungen, Fütter- und Essstörungen, vermehrte Trennungsangst, übermäßiges Trotzverhalten, beginnendes aggressives Verhalten.

Die Sprechstunde wird gemeinsam vom Institut für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie, der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und der Kinderklinik des Universitätsklinikums Heidelberg angeboten.

Psychiatrisches Zentrum Nordbaden

Postfach 1420 · 69155 Wiesloch

Tel. 06222 - 550 · Fax 06222 - 552484

www.pzn-wiesloch.de

Das PZN wurde 1905 in Wiesloch gegründet. Über viele Jahre hinweg hat sich das Fachkrankenhaus für Erwachsenenpsychiatrie zu einer hochmodernen Klinik mit einer Vielzahl von Untersuchungs- und Behandlungseinrichtungen sowie einiger Spezialisierungen entwickelt. Rund 1400 Beschäftigte zeichnen Verantwortung für das Wohlergehen von etwa 900 Patienten, rund 200

Heimbewohnern sowie für das Funktionieren der Krankenhausorganisation. Die 200 ha große Parkanlage wird von der Öffentlichkeit zur Erholung genutzt. Von den 20 Stationen des Sinnesparks fühlen sich Große und Kleine angezogen.

■ **Mutter-Kind-Behandlung**

Nähere Beschreibung Seite 39 ff

Psychiatrisches Zentrum Nordbaden
Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie I
Station 43
Heidelberger Straße 1a · 69168 Wiesloch
Tel. 06222 - 552770

E-Mail: christiane.hornstein@pzn-wiesloch.de
www.mutter-kind-behandlung.de
Psychiatrisches Zentrum Nordbaden
Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie II
Station 39
Heidelbergerstraße 1a · 69168 Wiesloch
Tel. Station 06222 - 551939
Arzt 06222 - 552637
Psychologin 06222 - 552291

Informationen zu beiden Stationen:
www.pzn-wiesloch.de

■ **„Hand-in-Hand“ - Perinatales Präventionsnetz im Rhein-Neckar-Kreis**

Multiprofessionelles Kompetenznetz zur Unterstützung psychisch belasteter und jugendlicher Mütter und deren Kinder nach der Geburt

Nähere Beschreibung Seite 52

„Wiegenschritt“ - Selbsthilfegruppe für Mütter mit postpartalen psychischen Erkrankungen

Tel. 06202 - 56 76 0
E-Mail: info@wiegenschritt.de
www.wiegenschritt.de

Zentralinstitut für Seelische Gesundheit

J 5 · 68159 Mannheim
Postanschrift:
Postfach 12 21 20 · 68072 Mannheim
Tel. 0621 - 1703-0 (Zentrale) Fax 0621 - 1703-1205
E-Mail: info@zi-mannheim.de
www.zi-mannheim.de

Angebote:

- Psychiatrie/Psychotherapie (Ambulanz, Schlafambulanz, Gerontopsychiatrie, Gedächtnisambulanz, Altentagesklinik, Tagesklinik)
- Suchtmedizin (Stationen, Suchttagesklinik, Ambulanz, Substitutionsambulanz)
- Psychosomatik (Stationen und Ambulanz)
- Kinder- und Jugendpsychiatrie (Stationen und Ambulanz)
- Patientenfürsprecherin

Sozialpsychiatrische Dienste - SpDi

Die Sozialpsychiatrischen Dienste sind zuständig für Beratung und Betreuung chronisch psychisch Erkrankter und deren Angehöriger. Ziel ist es, die Lebenssituation außerhalb einer stationären und teilstationären Einrichtung zu verbessern.

Angebote:

- Besuche und erste Kontaktaufnahme in der Klinik
- Einzelgespräche
- Hausbesuche
- Familiengespräche, Gruppenangebote für die Angehörigen
- Krisenintervention
- Soziotherapie
- Soziale und sozialrechtliche Beratung
- Vermittlung an andere (psychiatrische) Dienste und Einrichtungen

Die Träger der Sozialpsychiatrischen Dienste in Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis bieten weitere unterschiedliche Dienste für psychisch kranke Menschen an, wie z.B. Tagesstätten, Betreute Wohnformen, Gesprächsgruppen.

Diakonisches Werk Heidelberg

Nähere Beschreibung Seite 33
Sozialpsychiatrischer Dienst
Karl-Ludwig-Straße 6 · 69117 Heidelberg
Tel. 06221 - 5375-50 Fax: 06221 - 5375-54
E-Mail: dw-spdi@dwhd.de
www.diakonie-heidelberg.de
Zuständig für das Stadtgebiet Heidelberg

Weitere Angebote:

- Tagesstätte
- Gesprächsgruppe für Angehörige psychisch Kranker
- Soziotherapie

Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Rhein-Neckar e.V. (AWO)

Sozialpsychiatrischer Dienst
Hauptstraße 84 · 69469 Weinheim
Tel. 06201 - 13061 · Fax 06201 - 185590
E-Mail: baldus@awo-weinheim.de
oder hoffmann@awo-weinheim.de
www.awo-rhein-neckar.de

Weitere Angebote:

- Betreute Wohnangebote
- Gesprächsgruppe für Angehörige und Betroffene
- Soziotherapie
- Tages- und Bildungsstätte
- Therapeutisches Wohnheim
- Therapiewerkstatt

Zuständig für die Gemeinden:

Dossenheim, Edingen-Neckarhausen, Heddesheim, Hemsbach, Hirschberg, Ilvesheim, Ladenburg, Laudenbach, Schriesheim, Weinheim

Bürgerkreis für psychosoziale Arbeit Sinsheim e.V.

Sozialpsychiatrischer Dienst
Kirchplatz 12a · 74889 Sinsheim
Tel. 07261 - 945040 · Fax 07261 - 945048
E-Mail: buergerkreissinsheim@t-online.de
www.buergerkreissinsheim.de

Weitere Angebote:

- Tagesstätte (Tagesstruktur und Beschäftigungsmöglichkeiten)
- Betreute Wohnangebote
- Gesprächsgruppe für Angehörige und Betroffene
- Projekt zur Unterstützung und Entlastung von Kindern und Jugendlichen aus Familien mit psychischer Erkrankung (Kipke)
- Soziotherapie

Zuständig für die Gemeinden:

Angelbachtal, Epfenbach, Eschelbronn, Helmstadt-Bargen, Lobbach, Mauer, Meckesheim, Mühlhausen, Neckarbischofsheim, Neidenstein, Reichardshausen, Sinsheim, Spechbach, Waibstadt, Zuzenhausen

Caritasverband für den Rhein-Neckar-Kreis e.V.

Sozialpsychiatrischer Dienst und Clearingstelle
Markgrafenstraße 17 · 68723 Schwetzingen
Tel. 06202 - 9314 -31, 32, 38
Fax 06202 - 9314 55
E-Mail: spdi@caritas-rhein-neckar.de
www.caritas-rhein-neckar-kreis.de

Weitere Angebote:

- Tagesstätte für seelische Gesundheit
- Betreute Wohnangebote
- Gesprächsgruppe für psychisch kranke Menschen
- Soziotherapie

Zuständig für die Gemeinden:

Brühl, Eppelheim, Ketsch, Oftersheim, Plankstadt, Sandhausen, Schwetzingen

Diakonisches Werk der ev. Kirchenbezirke Rhein-Neckar-Kreis

Sozialpsychiatrischer Dienst
Friedrichstraße 14 · 69412 Eberbach
Tel. 06271 - 9264 0 · Fax 06271 - 926420
E-Mail: spdi-eberbach@dw-rn.de
www.diakonie-rhein-neckar-kreis.de

Weitere Angebote:

- Betreute Wohnangebote
- Tagesstätte
- Gesprächsgruppe für Angehörige psychisch kranker Menschen
- Soziotherapie

Zuständig für die Gemeinden:

Heddesbach, Eberbach, Schönbrunn

SPHV Rhein-Neckar e.V.

Sozialpsychiatrischer Dienst im Sozialpsychiatrischen Zentrum
Hausanschrift: Heidelberger Straße 51
Postanschrift: Höllgasse 1 · 69168 Wiesloch
Tel. 06222 - 8019 · Fax 06222 - 385223
E-Mail: spdi@sphv.de · www.sphv.de

Weitere Angebote:

- Psychiatrische Familienpflege (im gesamten Rhein-Neckar-Kreis)
- Tageszentrum (Tagesstruktur und Beschäftigungsmöglichkeiten)
- Betreute Wohnangebote

Nähere Beschreibung Seite 35

- Therapeutisches Wohnheim
- Gesprächsgruppe für Angehörige
- Selbsthilfegruppe für Betroffene
- Soziotherapie

Zuständig für die Gemeinden:

Altlußheim, Bammental, Diehlheim, Gaiberg, Heiligkreuzsteinach, Hockenheim, Leimen, Malsch, Neckargemünd, Neulußheim, Nußloch, Rauenberg, Reilingen, Schönau, St. Leon-Rot, Walldorf, Wiesenbach, Wiesloch, Wilhelmsfeld

Weiteres Angebot in Heidelberg

Heidelberger Werkgemeinschaft – HWG

Nähere Beschreibung Seite 37

Sozialtherapeutischer Verein für psychisch Kranke e.V.

Kaiserstraße 6 · 69115 Heidelberg

Tel. 06221 - 47 48 43 · Fax 47 20 35

E-Mail: hwg-hd@t-online.de

www.heidelberger-werkgemeinschaft.de/

Betreute Wohnangebote für Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen

Angebote

- Betreute Wohngruppen
- Betreutes Einzelwohnen
- Freizeitgruppe
- Eltern mit Kindern
- Arbeitstrainingsgruppen
- Freizeit und Kulturangebot

Selbsthilfegruppen und Initiativen Heidelberg + Rhein-Neckar-Kreis

Heidelberger Selbsthilfebüro

Alte Eppelheimer Str. 38 · 69115 Heidelberg

Tel. 06221 - 184290 · Fax 06221 - 161331

E-Mail: info@selbsthilfe-heidelberg.de

www.selbsthilfe-heidelberg.de

Das Heidelberger Selbsthilfebüro ist eine Einrichtung der Selbsthilfe- und Patientenberatung Rhein-Neckar gGmbH.

Das Selbsthilfebüro:

- informiert, berät und vermittelt Menschen, die an Selbsthilfegruppen, -initiativen oder -projekten interessiert sind,
- bringt Betroffene und Interessierte zusammen, die eine neue Gruppe gründen wollen und begleitet sie in der Gründungsphase,
- berät und unterstützt bestehende Gruppen, Initiativen und Projekte bei der Öffentlichkeitsarbeit, bei gruppeninternen Problemen, bei Finanzierungs- und Organisationsfragen,
- vernetzt und vermittelt Betroffene, Engagierte, Fachleute, Institutionen usw.,
- ermöglicht den Erfahrungsaustausch zwischen den Gruppen, Initiativen und Projekten untereinander,
- organisiert gemeinsame Aktionen wie z.B. den Selbsthilfetag und spezielle Fortbildungsangebote,
- stellt Räumlichkeiten sowie technische Ausstattung (Overhead-Projektor, Video-Anlage, Notebook, Internet-Zugang u.a.) zur Verfügung,
- bietet Literatur und andere Medien zu Selbsthilfe, Gesundheit, Sozialem, Bürger-schaftlichem Engagement.

Das Selbsthilfebüro ist Kontaktstelle u.a. für folgende Selbsthilfegruppen und Initiativen:

- Angehörige psychisch Kranker - ApK
- Heidelberger Initiative Psychiatrie-Erfahrener - HEIPERE
Mail: HEIPER@gmx.net · www.heiper.info/
- Heidelberger Psychose-Seminar
- Junge Erwachsene mit seelischen Schwierigkeiten - j.e.s.s.
- Erwachsene Kinder psychisch kranker Eltern - EKpKE Rhein-Neckar
Nähere Beschreibung Seite 14

http://de.geocities.com/ekpke_hd

E-Mail: ekpke_hd@yahoo.de

Weitere Informationen:

Bundesweites Netzwerk

www.netz-und-boden.de

- und Selbsthilfegruppen bei Ängsten und Phobien, Depressionen, Psychiatrieerfahrung

Weitere Selbsthilfegruppen:

„Wiegenschritt“; Selbsthilfegruppe für Mütter mit postpartalen psychischen Erkrankungen

Tel. 06202 - 56 76 0

E-Mail: info@wiegenschritt.de

www.wiegenschritt.de

„Zwickmühle“ - Selbsthilfegruppe für Frauen mit postpartalen psychischen Erkrankungen in Heidelberg

Zentrum für Psychosoziale Medizin, Universitätsklinikum Heidelberg

Tel. 01773093518

E-Mail: shg_zwickmuehle@web.de

www.zwickmuehle.uni-hd.de

Nähere Beschreibung Seite 53

Selbsthilfegruppe für Menschen mit seelischen Problemen und psychischen Behinderungen

Kontakt über Sozialpsychiatrischer Dienst im Sozialpsychiatrischen Zentrum (SPZ)

Höllgasse 1 · 69168 Wiesloch

Tel. 06222 - 8019 Fax 06222 - 385223

E-mail: spdi@sphv.de

www.sphv.de

Selbsthilfegruppen für Menschen mit Suchtproblemen und Angehörige

Siehe auch Seite 65

Auskunft: Blaues Kreuz

Plöck 16-17 · 69117 Heidelberg

Tel. 06221 - 149 820 · Fax 06221 - 149 829

E-Mail: info@blaues-kreuz.stadtmission-hd.de

www.stadtmission-hd.de

Interessenvertretung psychisch kranker Menschen

Psychisch kranke Menschen und deren Angehörige können sich an Klienten-/Patientenfürsprecher wenden, wenn sie Anregungen, Beschwerden haben oder Probleme haben z.B. mit Psychiatrischen Kliniken, Beratungsstellen, Heimen, Ärzten, Betreuern. Der Klientenfürsprecher ist Sie sind ehrenamtlich tätig, arbeiten unabhängig und kostenfrei.

Klientenfürsprecher für psychisch kranke Menschen und Angehörige

Dantestraße 7 · 69115 Heidelberg-Weststadt

Tel. mit Anrufbeantworter: 06221 - 58 38 940

Sprechzeiten: jeden 1. Donnerstag im Monat von 15.30 - 16.30

Patientenfürsprecher am Psychiatrischen Zentrum Nordbaden

Postfach 1420 · 69155 Wiesloch

Tel. 06222 - 552495 · Fax 06222 - 552484

Anlauf-, Beratungs-, Behandlungsstellen bei Abhängigkeit und Suchtgefährdung

Psychosoziale Beratungsstelle der Aktionsgemeinschaft Drogen e.V.

Theaterstraße 9 · 69117 Heidelberg

Tel. 06221 - 23432 · Fax 06221 - 24101

E-Mail: Psb.heidelberg@gmx.de

Sprechzeiten: Mo, Di, Do, Fr 10 -12

und 13 - 17 Uhr, Mi 11 - 19 Uhr

kann jeder unangemeldet und ohne Termin das Beratungsangebot nutzen.

Außenstellen:

Walldorf

Friedenstraße 9 · 69190 Walldorf

Tel. 06227 - 4180 · Fax 06227 - 38 29 16

Wiesloch

Westliche Zufahrt 14 · 69168 Wiesloch

Tel. 06222 - 52088 · Fax 06222 - 383307

St. Leon-Rot

Altes Rathaus · Marktstraße 81

Tel. 06227 - 880114 oder 0170 - 3807854

Psychosoziale Beratungs- und Behandlungsstelle der (AGJ)

Bergheimer Straße 127/1 · 69115 Heidelberg

Tel: 06221 - 29051 · Fax 06221 - 657215

E-Mail: psb-heidelberg@agj-freiburg.de

www.suchtberatung-heidelberg.de/

Öffnungszeiten:

Mo - Do 9.00 -12.00, 14.00 - 18.00 Uhr

Fr: 9.00 - 12.00, 13.00 - 15.00 Uhr

Zusätzliche Anlaufstelle:

Schwetzingen

Marktgrafenstraße 17 · 68723 Schwetzingen

Tel. 06202 - 9314 33

Öffnungszeiten:

Mo - Do 10.00 - 13.00, 14.00 - 17.00 Uhr

Fr 10.00 - 12.00, 13.00 -15.00 Uhr

Psychosoziale Beratungs- und ambulante Behandlungsstelle Heidelberg / Rhein-Neckar-Kreis, der Evang. Stadtmission HD

Plöck 16 - 18 · 69117 Heidelberg

Tel. 06221 - 149820

FAX 06221 - 149829

E-Mail: psbhd@stadtmission-hd.de

www.stadtmission-hd.de

Sprechzeiten:

Di 14.00 - 19.00 Uhr

und nach Vereinbarung

Beratungen finden statt:

Eberbach:

Jeden Freitag von 15.00–17.00 Uhr

und nach Vereinbarung

Friedrich-Ebert- Straße 6

Tel. 0 62 71 - 9199 32 oder 06221 - 1498 20

Heidelberg:

Jeden Dienstag von 14.00–20.00 Uhr und

nach Vereinbarung

Plöck 16–18, Tel. 06221 - 149 8 20

Hockenheim:

Jeden Mittwoch von 16.00–18.00 Uhr und

nach Vereinbarung, Heidelberger Str. 16

Tel. 06205 - 30 73 60 oder 06221 - 149820

Leimen:

Jeden Mittwoch von 10.00–13.00 Uhr und

nach Vereinbarung, Rathausstraße 9

Tel. 06224 - 70 4172 oder 06221 - 14 98 20

Sinsheim:

Jeden Dienstag von 13.00–17.00 Uhr,

und nach Vereinbarung Psychologische

Erziehungs- und Lebensberatungsstelle

Jahnstraße 11 (Sidlerschule)

Tel. 07261 - 97 62 73 oder 06221 - 1498 20

Schwetzingen:

Jeden Montag von 16.00–18.00 Uhr, und

nach Vereinbarung

Hildastraße 4a (Johann-Peter-Hebel-Haus)

Tel. 06202 - 93 6113 oder 06221 - 1498 20

Weinheim:

Jeden Donnerstag von 14.00–16.00 Uhr

und nach Vereinbarung

Diakonisches Werk, Rote Turmstraße 10

Tel. 06201 - 90 2917 oder 06221 - 1498 20

Wiesloch:

Jeden Montag von 16.00–18.00 Uhr

und nach Vereinbarung

Friedrichstraße 5

Tel. 0170 - 54440 09 oder 06221 - 149820

Psychosoziale Beratungs- und ambulante Behandlungsstelle

Suchtberatung Weinheim e.V.

Höhnerweg 1 · 69469 Weinheim

Tel. 06201 - 62542 · Fax 06201 - 15543

E-Mail: suchtberatung.weinheim@t-online.de

www.suchtberatung-weinheim.de/

Öffnungszeiten

Mo - Fr 8.00 - 12.00 Uhr

Mo - Do 14.00 - 16.30 Uhr

Weitere Terminvereinbarung in den Abendstunden möglich

Problemen mit Alkohol, Medikamenten, illegalen Drogen, Glücksspiele, Essen

Selbsthilfegruppen für

- Betroffene (AA)
- Angehörige (AL-NON)
- übergewichtige Frauen (LiA)

Selbsthilfegruppen des Blauen Kreuzes

Auskunft: Blaues Kreuz

Plöck 16 - 17 · 69117 Heidelberg,

Tel. 06221 - 149-820 · Fax 06221 - 149-829

E-Mail: psbhd@stadtmission-hd.de

www.stadtmission-hd.de

Selbsthilfegruppen für

- suchtkranke Menschen
- Angehörigengruppen
- Frauengruppen
- suchtkranke Senioren und deren Angehörige
- junge Erwachsene

Selbsthilfegruppen gibt es in:

Heidelberg, Eberbach, Eppelheim, Hockenheim, Leimen, Nußloch, Schriesheim, Schwetzingen, Sinsheim, Waibstadt, Walldorf, Weinheim und Wiesloch

Das Blaue Kreuz bietet Kinderbetreuung an, wenn Eltern Selbsthilfegruppen besuchen.

Allgemeine Sozialberatung der Wohlfahrtsverbände

Heidelberg

Allgemeine Sozialberatung des Diakonischen Werkes Heidelberg

Karl-Ludwig-Straße 6 · 69117 Heidelberg

Tel. 06221 - 5375-0 · Fax 06221 - 5375-75

E-Mail: diakonie@dwhd.de

www.diakonie-heidelberg.de/

Sozialrechtliche Beratung

- bei sozialrechtlichen Fragen
- bei der Klärung von Leistungsansprüchen
- bei finanziellen und persönlichen Problemen

Offene Sprechstunde:

Di und Fr 10.00 - 12.00 Uhr

Do 15.00 bis 17.00 Uhr

Gesprächstermine außerhalb der Sprechstunde nach Vereinbarung

Caritassozialdienst (CSD) Heidelberg

Turnerstraße 38 · 69126 Heidelberg

Tel. 06221 - 33 03 0 · Fax 06221 - 33 03 33

E-Mail: sb@caritas-heidelberg.de

www.caritas-heidelberg.de/csd/csd.html

Sprechzeiten

Mo 14.00 - 17.00 Uhr

Di 9.00 - 12.00 Uhr

Fr 9.00 - 12.00 Uhr

und nach Vereinbarung

Der Caritassozialdienst ist der zentrale Informations- und Beratungsfachdienst des Caritasverbandes Heidelberg.

Er ist Anlauf-, Clearings-, Vermittlungs- und Beratungsstelle für Existenzsicherung für alle Menschen, die in Heidelberg wohnen, mit ihren oft vielschichtigen Problemlagen.

Beratungsangebot

- allgemeine Sozialberatung
- Information und Beratung über Existenzsichernde Maßnahmen und soziale Leistungen (Arbeitslosengeld I und II, Grundsicherung, Wohngeld usw.)
- Beratung und Hilfe bei Überschuldung, Arbeitslosigkeit und Bezug von Grundsicherungsleistungen
- Beratung bei der Beantragung und Durchsetzung von Sozialleistungsansprüchen
- Allgemeine Lebensberatung und Begleitung bei persönlichen Krisen und familiären Problemen.
- Information, Beratung und Vermittlung bei Fragen zur Pflege und bei Rehabilitationsmaßnahmen.
- Information über und Weitervermittlung an andere Fachdienste (z.B. Ehe-, Familien- und Lebens-, Sucht- und Schwangerenberatung)

Rhein-Neckar-Kreis

Diakonisches Werk im Rhein-Neckar-Kreis

www.dw-rn.de/

Sozialrechtliche Beratung

Beratung und Hilfe

- bei sozialrechtlichen Fragen,
- bei der Klärung von Leistungsansprüchen,
- bei finanziellen Problemen.

Familien- und Lebensberatung
Beratung und Hilfe

- bei persönlichen Konfliktsituationen,
- bei psychosozialen Schwierigkeiten,
- bei Partnerschafts- und Familienproblemen

**Diakonisches Werk des evang.
Kirchenbezirks Wiesloch**

Friedrich-Ebert-Anlage 9 · 69117 Heidelberg
Tel. 06221 - 9 72 00 · Fax 06221 - 97 20 20
E-Mail: heidelberg@dw-rn.de

Zuständig: Eppelheim, Leimen, Nußloch,
Sandhausen.

Dienststelle Wiesloch

Friedrichstraße 5 · 69168 Wiesloch
Tel. 0 62 22 - 38 51 37 · Fax 0 62 22 - 38 88 73
E-Mail: wiesloch@dw-rn.de

Zuständig: Dielheim, Malsch, Mühlhausen,
Rauenberg, St. Leon-Rot, Walldorf, Wiesloch.

Diakonisches Werk Schwetzingen

Hildastraße 4a · 68723 Schwetzingen
Tel. 06202 - 93610 · Fax 06202 - 936120
E-Mail: schwetzingen@dw-rn.de

Zuständig: Altlußheim, Brühl, Hockenheim,
Ketsch, Neulußheim, Oftersheim, Plankstadt,
Reilingen, Schwetzingen

in Hockenheim · Heidelberger Straße 16a

**Diakonisches Werk des ev. Kirchenbezirks
Ladenburg - Weinheim**

Rote Turm Straße 10 · 69469 Weinheim
Tel. 06201 - 90290 · Fax 06201 - 902924
E-Mail: weinheim@dw-rn.de

Zuständig: Dossenheim, Edingen-Neckarhausen,
Heddesheim, Hemsbach, Hirschberg,
Ilvesheim, Ladenburg, Laudenbach,
Schriesheim, Weinheim.

Diakonisches Werk Sinsheim

Werderstraße 7 · 74889 Sinsheim
Tel. 07261 - 1876 · Fax 07261 - 8653
E-Mail: sinsheim@dw-rn.de

Zuständig: Angelbachtal, Epfenbach, Eschelbronn,
Helmstadt-Bargen, Neckarbischofsheim,
Neidenstein, Reichartshausen, Sinsheim,
Spechbach, Waibstadt, Zuzenhausen

**Diakonisches Werk des evang.
Kirchenbezirks Neckargemünd**

Friedrichstraße 14 · 69412 Eberbach
Tel. 06271 - 9264 0
Fax 06271 - 9264 20

E-Mail: eberbach@dw-rn.de

Zuständig: Bammental, Eberbach, Gaiberg,
Heddesbach, Heiligkreuzsteinach, Lobbach,
Mauer, Meckesheim, Neckargemünd, Schönau,
Schönbrunn, Wiesenbach, Wilhelmsfeld.

**Caritasverband für den Rhein-Neckar-
Kreis e.V.**

www.caritas-rhein-neckar.de

Allgemeiner Sozialer Dienst

Der Caritassozialdienst ist ein Unterstützungsangebot für Familien und Einzelpersonen mit den verschiedensten sozialen und materiellen Problemen.

Der Caritassozialdienst leistet als Beratungs-, Informations- und Vermittlungsstelle und durch seine Lebensberatung unmittelbare Hilfe zur Selbsthilfe.

Er bietet für Erwachsene, Jugendliche, Kinder, ältere Menschen, Familien, Alleinstehende, allein erziehende Väter und Mütter:

- Information und Beratung über existenzsichernde Maßnahmen und soziale Leistungen
- Beratung in finanziellen Notlagen
- Beratung und Begleitung zur Gestaltung der familiären Situation, z.B. bei Beziehungskonflikten, Trennung, Vereinsamung, etc.
- Vermittlung
 - an spezifische Dienste und Einrichtungen, wie z.B. Erziehungs- und Suchtberatungsstellen, psychosoziale Dienste
 - staatliche, kommunale, private und kirchliche Hilfen
 - familienentlastende Hilfen

Er hilft in allen Fragen und Nöten im häuslichen Bereich, im Arbeitsbereich, in der Schule, im sozialen Umfeld, mit Behörden und Institutionen.

Migrationsdienst

Sozialdienst für Flüchtlinge und Asylsuchende, für Spätaussiedler, in italienischer, spanischer portugiesischer, deutscher und kroatischer Sprache. Der Migrationsdienst gibt Hilfestellung bei der Aufnahme und Orientierung im neuen Lebensumfeld, berät und begleitet.

Fachdienststelle Heidelberg

Kuno-Fischer-Straße 7 · 69129 Heidelberg
Tel. 06221 - 4399 61/-62 · Fax 06221 - 4192 27
E-Mail: fachdienststelle.heidelberg@caritas-rhein-neckar.de

Bezirks- und Kreisgeschäftsstelle Schwetzingen

Markgrafenstraße 17 · 68723 Schwetzingen
Tel. 0 62 02 - 93 14-0 · Fax 0 62 02 - 93 14-55
E-Mail: geschaeftsfuehrung@caritas-rhein-neckar.de

Bezirksstelle Sinsheim

Muthstraße 18 · 74889 Sinsheim
Tel. 07261 - 23 82 · Fax 07261 - 5715
E-Mail: bezirksstelle.sinsheim@caritas-rhein-neckar.de

Außenstelle Eberbach

Waldstraße 50 · 69412 Eberbach
Tel. 06271 - 3072

Bezirksstelle Weinheim

Paulstraße 2 · 69469 Weinheim
Tel. 06201 - 9946 - 11
E-Mail: bezirksstelle.weinheim@caritas-rhein-neckar.de

Sprechzeiten: Montag 10 - 12 Uhr,

Bezirksstelle Wiesloch

Am Adenauerplatz
Schloßstraße 1 · 69168 Wiesloch
Tel. 06222 - 8718 · Fax 06222 - 52115
E-Mail: Bezirksstelle.Wiesloch@caritas-rhein-neckar.de

Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern

Kinder, Jugendliche, Eltern und andere Erziehungsberechtigte können sich bei Erziehungsfragen, bei Ehe- und Familienproblemen, Partnerschafts- und

Eltern-Kind-Konflikten sowie Lebenskrisen verschiedenster Art in Erziehungs-, Ehe-, Familien- und/oder Lebensberatungsstellen/Psychologische Beratungsstellen beraten lassen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Einrichtungen haben die Aufgabe, zusammen mit den Ratsuchenden deren Probleme zu klären und Lösungen ihrer Fragen zu suchen. Mit ihren breiten Fachkenntnissen helfen die Beraterinnen und Berater Kindern, Jugendlichen und Eltern, ihre Schwierigkeiten zu bewältigen.

Heidelberg

Ehe-, Familien- und Lebensberatung des Diakonischen Werkes Heidelberg

Karl-Ludwig-Straße 6 · 69117 Heidelberg
Tel. 06221 - 53750 · Fax 06221 - 537575
www.diakonie-heidelberg.de/
Termine nach Vereinbarung

Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle der Katholischen Gesamtkirchengemeinde Heidelberg

Merianstraße 1 · 69117 Heidelberg
Tel. 06221 - 24171 · Fax 06221 - 184911
E-Mail: efl@kath-hd.de · www.efl.kath-hd.de
Sprechzeiten:

Mo - Fr	8.00 -	11.00 Uhr
Di	15.00 -	17.00 Uhr

Sie können sich an die Beratungsstelle wenden, wenn ...

- Sie sich mit Ihrem Partner nicht mehr verstehen oder mit Ihrer Ehe unzufrieden sind.
- Sexualität für Sie zu einem schwierigen Thema geworden ist.
- Streit und Spannungen in Ihrer Familie unerträglich geworden sind oder wenn Gewalt eine Rolle spielt.
- Sie an Trennung und Scheidung denken und eine faire Lösung suchen.
- Sie nach Trennung und Scheidung in einer neu zusammengesetzten Familie leben und dabei unerwartete Konflikte entstehen.
- berufliche Anforderungen und Familienleben unvereinbar erscheinen.

- Sie von belastenden Lebenssituationen - wie z.B. Arbeitslosigkeit, Krankheit, Tod oder Verlust betroffen sind.
- Sie alleine leben und nach einer neuen Orientierung suchen.
- Sie sich in Ihrem Leben in einer Krise befinden und Ihren weiteren Weg noch nicht sehen können.

Kinderschutz - Zentrum Heidelberg

Adlerstraße 1/6 · 69123 Heidelberg
Tel. 06221 - 7 39 21 32 · Fax 06221 - 7 39 21 50
E-Mail: info@akjp-hd.de
kinderschutz-zentrum@awo-heidelberg.de
Träger: Arbeiterwohlfahrt Heidelberg
Öffnungszeiten:

Mo - Do 9.00 - 17.00 Uhr Fr 9.00 - 15 Uhr

Telefonzeiten: Mo - Do 10.00 - 12.00 Uhr

Di, Mi, Fr 14.00 - 16.00 Uhr

Angebote:

Familientherapie, Gesprächspsychotherapie,
Körpertherapie familienorientiert
Beratung und Therapie, Krisenintervention,
Telefonberatung

Erziehungsberatungsstelle des Instituts für Analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie Heidelberg e.V.

Merianstraße 1 · 69117 Heidelberg
Tel. 06221 - 24171 · Fax 06221 - 184911
E-Mail: efl@kath-hd.de · www.efl.kath-hd.de
Sprechzeiten:

Mo - Fr 8.00 - 11.00 Uhr

Di 15.00 - 17.00 Uhr

Sie können sich an die Beratungsstelle wenden, wenn ...

- Sie sich mit Ihrem Partner nicht mehr verstehen oder mit Ihrer Ehe unzufrieden sind.
- Sexualität für Sie zu einem schwierigen Thema geworden ist.
- Streit und Spannungen in Ihrer Familie unerträglich geworden sind oder wenn Gewalt eine Rolle spielt.

- Sie an Trennung und Scheidung denken und eine faire Lösung suchen.
- Sie nach Trennung und Scheidung in einer neu zusammengesetzten Familie leben und dabei unerwartete Konflikte entstehen.
- berufliche Anforderungen und Familienleben unvereinbar erscheinen.
- Sie von belastenden Lebenssituationen - wie z.B. Arbeitslosigkeit, Krankheit, Tod oder Verlust betroffen sind.
- Sie alleine leben und nach einer neuen Orientierung suchen.
- Sie sich in Ihrem Leben in einer Krise befinden und Ihren weiteren Weg noch nicht sehen können.

Kinderschutz - Zentrum Heidelberg

Adlerstraße 1/6 · 69123 Heidelberg
Tel. 06221 - 7 39 21 32 · Fax 06221 - 7 39 21 50
E-Mail:

kinderschutz-zentrum@awo-heidelberg.de

Träger: Arbeiterwohlfahrt Heidelberg

Öffnungszeiten:

Mo - Do 9 - 17 Uhr, Fr 9 - 15 Uhr

Telefonzeiten:

Mo - Do 10 - 12 Uhr · Di, Mi, Fr 14 - 16 Uhr

Angebote:

Familientherapie, Gesprächspsychotherapie,
Körpertherapie familienorientiert
Beratung und Therapie, Krisenintervention,
Telefonberatung

Erziehungsberatungsstelle des Instituts für Analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie Heidelberg e.V.

Posseltstraße 2 · 69120 Heidelberg

Tel. 06221 - 43 91 98 (Sekretariat)

Fax 06221 - 47 25 00

E-Mail: info@akjp-hd.de

Öffnungszeiten:

Mo - Fr jeweils 8.30 - 16.30 Uhr

Jugendprechstunde: (keine Anmeldung nötig)

Di und Fr 14.00 - 15.00 Uhr

Psychologische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern des Caritasverbandes Heidelberg e.V

Bergstraße 66 · 69120 Heidelberg
 Tel. 06221 - 40 90 24 · Fax 06221 - 4 37 97 00
 E-Mail:
 team@psychologischeberatung-hd-caritas.de
 Telefonische Erreichbarkeit
 Mo - Fr 9 - 12 Uhr, Mo - Do 14 - 16 Uhr
 Fr 14 - 15 Uhr

Wir hören Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Eltern bei Schwierigkeiten aller Art zu und suchen gemeinsam in Gesprächen nach Ressourcen und Bewältigungsmöglichkeiten. Wir laden Sie ein, alternative Perspektiven zu entwickeln und neue Wege auszuprobieren.

Beratung von Kindern und Jugendlichen

Beraten werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene (bis zu 26 Jahren), die mit sich, den Freunden, der Schule, bei der Ausbildung, mit ihrer Familie oder einzelnen Personen (Geschwistern, Halb- und Stiefgeschwistern, Vater, Mutter, Stiefeltern oder Partnern der Eltern, Onkel und Tante...), den Kameraden/-innen nicht zurecht kommen und sich dazu entschieden haben, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, selbst zu schauen, wo Fähigkeiten und Möglichkeiten zu finden sind, wie man's besser machen kann. Auch Kinder unter 14 Jahren können ohne das Wissen der Eltern beraten werden.

Beratung von Eltern

Wir beraten Eltern, Stiefeltern und deren Partnerinnen und alle anderen an der Erziehung beteiligten Personen (z.B. vom Kindergarten, Schule, Sportverein, Großeltern, Onkel & Tanten, Geschwister, Freunde), die sich um ein Kind, einen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen oder die ganze Familie sorgen. Trennung der Eltern bedeutet immer eine große und nicht nur kurzfristige Belastung für Kinder und junge Menschen. Es erscheint häufig notwendig, dass Eltern (oder andere Erziehungspersonen), Kinder und Jugendliche in

dieser Zeit unbeteiligte Ansprechpartner finden, die Zeit und ein offenes Ohr haben.

Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle der Pro Familia Heidelberg

Friedrich-Ebert-Anlage 19 · 69117 Heidelberg
 Tel. 06221 - 184440 · Fax 06221 - 168013
 E-Mail: heidelberg@profa.de
 www.profa.de/heidelberg

Beratung in vielen Lebenslagen, u.a. Partnerschafts- und Sexualberatung

Wir beraten Sie wenn, Sie glauben, dass Ihr Sexualleben nicht in Ordnung ist und Sie unter Sexualstörungen leiden. Empfinden Sie Ihre Partnerschaft als sehr schwierig, und sind Sie ohne fremde Hilfe den Belastungen nicht mehr gewachsen? Wir beraten Sie auch, wenn Sie in Ihrem Leben vor inneren und/oder äußeren Sorgen stehen, die Sie nicht mehr ertragen oder bewältigen, vielleicht auch nur z. T. verstehen

Weitere Themenschwerpunkte

- Schwangerenberatung / Schwangerschaftskonfliktberatung
- Verhütungsberatung
- Medizinische Beratung
- Trennungs- und Scheidungsberatung
- Scheidung: Mediation
- Beratung bei sexueller Gewalt

Jugendprechstunde

jeden Donnerstag von 15-17 Uhr, ohne Voranmeldung, mit den Beraterinnen oder der Frauenärztin von pro familia.

Wir geben Infos in Sachen Liebe, Sexualität und Freundschaft oder beraten zu Verhütungsmitteln. Wir bieten Unterstützung in schwierigen Situationen. Wir stehen unter Schweigepflicht und das Angebot ist kostenlos.

Präventive Jugendhilfe - Erziehungsberatung Stadt Heidelberg

Plöck 2a · 69117 Heidelberg
 Tel. 06221 - 58 38 060 · Fax 06221 - 58 46 38 080
 E-Mail: hannes.gross@heidelberg.de

Internationales Frauen- und Familienzentrum Heidelberg e.V.

Poststraße 8 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 182334 · Fax 06221 - 182334
E-Mail: ifz.hd@t-online.de
www.ifz-heidelberg.de

Das IFZ bietet insbesondere eingewanderten Frauen und Familien eine auf sie zugeschnittene Beratung an, die deren Sprache, Kultur und Migrationserfahrung einbezieht.

Das Beratungsangebot deckt die folgenden Bereiche ab:

- Familienplanung, Schwangerschaft und Schwangerschaftskonflikt
- Gesundheit
- Partnerschaft und Familie
- Sozial- und Familienrecht, Ausländer-Asylrecht
- Neuorientierung und Beruf

Das interkulturelle Beratungsteam besteht aus Fachfrauen der Bereiche Gynäkologie, Psychotherapie, Familientherapie, Pädagogik und Sozialpädagogik, die muttersprachliche Beratung in mehreren Sprachen anbieten, z.B. in Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Türkisch.

Außerdem steht ein Dolmetscherdienst, den das IFZ aufgebaut hat, in etwa zwanzig Sprachen bei der Beratung hilfreich zur Seite.

Rhein - Neckar - Kreis

Familien- und Lebensberatung des Diakonischen Werkes im Rhein-Neckar-Kreis

Beratung und Hilfe bei

- persönlichen Konfliktsituationen
- psychosozialen Schwierigkeiten
- Partnerschafts- und Familienproblemen
- sozialhilferechtlichen Fragestellungen

Diakonisches Werk Schwetzingen

Hildastraße 4a · 68723 Schwetzingen
Tel. 06202 - 93 61 0 · Fax 06202 - 93 61 20
E-Mail: dw-sz@t-online.de
E-Mail: schwetzingen@dw-rn.de

Sprechzeiten: Di 9.00 - 12.00 und 14.00 - 16.00 Uhr
Fr 9.00 - 12.00 Uhr,
und nach Vereinbarung

in Hockenheim, Heidelberger Straße 16a
1. und 3. Dienstag im Monat: 9.00 - 12.00
Für Terminvereinbarungen:
Montag bis Freitag unter 06202-93610.

Diakonisches Werk Sinsheim

Werderstraße 7 · 74889 Sinsheim
Tel. 07261 - 1876 · Fax 07261 - 8653
E-Mail: sinsheim@dw-rn.de

Diakonisches Werk des evangelischen Kirchenbezirks Wiesloch

69117 Heidelberg
Tel. 06221 - 97200 · Fax 06221 - 92020

Außenstelle Wiesloch

Friedrichstraße 5 · 69168 Wiesloch
Tel. und Fax 06222 - 385137
E-Mail: dw-rn@t-online.de

Diakonisches Werk Evangelischer Kirchenbezirk Ladenburg-Weinheim

Rote Turmstraße 10 · 69469 Weinheim
Tel. 06201 - 90 29 0 · Fax 06201 - 90 29 24
E-Mail: weinheim@dw-rn.de · www.dw-rn.de

Das Beratungsangebot richtet sich an Familien, Paare, allein Erziehende und allein Stehende. Themenschwerpunkte der Beratung sind:

- Partnerschaftskonflikte
- Beziehungsprobleme
- Erziehungsschwierigkeiten
- Beratung in persönlichen Krisensituationen, z.B. bedingt durch Trennung/ Scheidung, Tod eines Angehörigen, Krankheit, Behinderung und Arbeitslosigkeit
- soziale und wirtschaftliche Schwierigkeiten

Instituts für Analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie Heidelberg e.V. Erziehungsberatungsstelle Eberbach

Friedrich-Ebert-Straße 2
69412 Eberbach

Tel. 06271 - 6887 · E-Mail: info@akjp-hd.de
 www.akjp-hd.de
 Öffnungszeiten: Mo - Fr 9.00 - 17.00
 Jugendsprechstunde: Do 17.00 - 18.00 Uhr

Erziehungsberatungsstelle Ladenburg

Luisenstraße 1 · 68526 Ladenburg

Tel. 06203 - 12928

Fax 06203 -12915

E-Mail: Inst.AKJP-HD@t-online.de

www.akjp-hd.de

Öffnungszeiten:

Mo	13.00	-	16.30
Di	8.30	-	11.00
Mi	14.00	-	18.00
Do	8.30	-	11.00

Psychologische Beratungsstelle für Erziehungs-, Partnerschafts- und Lebensfragen Neckargemünd

Marktplatz 10 · 69151 Neckargemünd

Tel. 06223 - 3135 · Fax 06223 - 8771

E-Mail: info@pbs-neckargemuend.de

www.pbs-neckargemuend.de

Träger: Evangelischer Kirchenbezirk
Neckargemünd

Bürozeiten:

Mo - Fr 09.00 - 14:00 Uhr,

außer Di 12.00 - 16.00 Uhr

Termine nach Vereinbarung,

Anmeldungen zwischen 12.30 und 14:00 Uhr

Erziehungs- und Familienberatung

Dieses Beratungsangebot steht allen

Mitgliedern einer Familie zur Verfügung:

- Unterstützung von Kindern, Jugendlichen, Eltern und anderen Erziehungsberechtigten bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme und der Bearbeitung der zu Grunde liegenden Faktoren sowie bei der Lösung von Erziehungsfragen
- Beratung für Familien bei Auffälligkeiten im Kindergarten und in der Schule, bei Fragen

zur Entwicklung des Kindes, bei Krisen in Zeiten des Übergangs (z.B. Einschulung oder Pubertät)

- Beratung bei Trennung und Scheidung
- Beratung für Adoptions- und Pflegefamilien
- Hilfe für Eltern und Kinder bei der Bewältigung körperlicher und sexueller Gewalterfahrungen
- Informationen zu allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen, wie Ängste bei Kindern, belastende Ereignisse etc

Jugendberatung

Bei Zoff und Kummer...wählt die Nummer 06223 - 31 35

Wenn du denkst, du hältst es nicht mehr aus, weil

- es schon wieder Zoff mit den Eltern gibt
- du Liebeskummer oder Knatsch mit der/dem Freund/in hast
- es immer wieder Probleme mit dem Essen gibt
- du Probleme mit Drogen, egal ob legal oder illegal hast
- du keinen Bock auf Schule, Freunde oder Leben hast
- du sexuelle oder physische Gewalterlebnisse hattest

Ihr könnt alleine kommen, aber auch mit Freunden oder Eltern

Natürlich braucht niemand seinen Namen nennen, wenn er/sie nicht will.

Die eMail-Beratung für Jugendliche aus Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis

www.von-mir-aus.de

„Von mir Aus“ ist eine virtuelle Plattform, die Kindern und Jugendlichen eine individuelle und professionelle Beratung durch Mitarbeitern einiger psychologischer Beratungsstellen in Heidelberg und RNK anbieten.

Infos für Eltern

Wir bieten Jugendlichen Unterstützung und

Beratung bei der Ablösung aus dem Elternhaus und bei Fragen ihrer schulischen, beruflichen und persönlichen Entwicklung. Gespräche können als Familiengespräche oder mit dem jungen Mann, der jungen Frau alleine geführt werden.

Lebensberatung

Beratungsangebot für Erwachsene in schwierigen Lebensphasen
Unterstützung

- in der Bewältigung schwieriger Lebensereignisse
- in aktuellen Krisen
- bei Überforderung in Beruf, Partnerschaft und Familie
- nach Verlust nahe stehender Personen
- bei psychosomatischen Beschwerden
- bei Glaubens- und Sinnfragen

Je nach Fragestellung und Bedarf Einzel- oder Paargespräche sowie die Teilnahme an Gesprächsgruppen.

Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung

Einzel- und Paargespräche

- zum Aufbau partnerschaftlichen Zusammenlebens
- zur Bewältigung von Krisen und Konflikten in Partnerschaft und Ehe
- zur befriedigenden Wahrnehmung der elterlichen Verantwortung während und nach Trennung und Scheidung
- für die Mediation (Vermittlung) bzgl. Sorge- und Umgangsrecht
- bei der Bewältigung der Herausforderungen in einer neuen Familie (Stieffamilie)

Psychologische Beratungsstelle des evangelischen Kirchenbezirks Sinsheim

Jahnstraße 11 · 74889 Sinsheim
Tel. 07261 - 1060 · Fax 07261 - 1069
E-Mail: psych.beratung.sinsheim@online.de
www.pbs-sinsheim.de

Träger: evangelischer Kirchenbezirk
Sie steht allen zur Verfügung, die ein Gespräch über persönliche Fragen oder Unterstützung bei der Lösung ihrer Probleme suchen. Die Hilfe wird allen Ratsuchenden unabhängig von der Konfession gewährt. Die Erziehungsberatung ist kostenlos; bei Gesprächen im Rahmen der Lebensberatung wird ein nach Einkommen gestaffelter Kostenbeitrag erhoben.

Erziehungsberatung

- Wir helfen bei Auffälligkeiten im Kindergarten und in der Schule, bei Fragen zur Entwicklung des Kindes, bei Krisen in Zeiten des Übergangs (z.B. Einschulung oder Pubertät) und psychosomatischen Beschwerden der Kinder. Beispiele sind z.B. aggressives Verhalten, Selbstunsicherheit, Hyperaktivität, Kontaktstörungen, Schulversagen, Bettnässen, Schlafstörungen etc.
- Wir beraten Adoptions- und Pflegefamilien und bieten Hilfe für Kinder und Eltern bei der Bewältigung körperlicher und sexueller Gewalterfahrungen.
- Wir informieren über allgemeine Fragen zur Erziehung und Entwicklung junger Menschen.
- Lehrer/-innen, Erzieher/-innen und andere Kontaktpersonen der Kinder können sich auch direkt, auf Wunsch auch ohne Namensnennung, an uns wenden.

Paarberatung – Lebensberatung

Erwachsenen machen wir Angebote bei Ehe- oder Partnerkonflikten, Trennung- und Scheidung, Lebenskrisen, psychosomatischen Beschwerden, seelischen Schwierigkeiten wie Depression, Ratlosigkeit, Einsamkeit, Angst, Anspannung etc.

Psychologische Beratung des Caritasverbandes für den Rhein-Neckar-Kreis e.V.

Psychologische Beratungsstelle Schwetzingen

Mannheimer Straße 87 · 68723 Schwetzingen
Tel. 0 62 02 - 10 38 8 · Fax 0 62 02 - 40 50
E-Mail: info@pbs-eb-schwetzingen.de
www.pbs-eb-schwetzingen.de

Informationen, Rat und Hilfe für Eltern, Kinder und Jugendliche, junge Erwachsene, sowie Personen, die Bezugspersonen von Kindern sind. Alle Angebote der Beratungsstelle sind kostenfrei. Das Angebot ist für jeden offen, unabhängig von seiner Religionszugehörigkeit oder Weltanschauung.

Erziehungs- und Familienberatung z.B. bei

- Trennung/Scheidung
- Schulschwierigkeiten
- Kontaktproblemen
- Ängsten
- Aggressionen
- Aufmerksamkeitsstörungen z.B. AD/HS
- Entwicklungsauffälligkeiten
- Psychisch bedingten körperlichen Beschwerden wie z.B. Einnässen, Bauchweh, Kopfschmerzen

Bei Vorliegen einer seelischen Behinderung nach § 35a SGB VIII und Hilfe zur Erziehung nach § 35 SGB VIII

- Legasthenietherapie für lese- rechtschreibschwache Kinder
- Dyskalkulietherapie für rechenschwache Kinder
- AD/HS- Therapie
- Schulbegleitung für autistische Kinder
- Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung (ISE)
- Heilpädagogische Maßnahme (HPM)
- Aufsuchende Familientherapie (AFT)

Psychologische Beratungsstelle

Wiesloch

Südliche Zufahrtstraße 5 · 69168 Wiesloch
Tel. 06222 - 59034 · Fax 06222 - 59030
E-Mail: info@psychologische-beratungsstelle-wiesloch.de
www.psychologische-beratungsstelle-wiesloch.de/

Öffnungszeiten:

Mo - Do 9.00 - 12.00 und 14.00 - 16.00 Uhr
Fr 9.00 - 12.00 Uhr

Die Beratungstermine erfolgen nach Vereinbarung und können außerhalb der oben angegebenen Zeiten liegen.

Regionale Zuständigkeit:

Rhein-Neckar-Kreis, besonders Wiesloch, Dielheim, Mühlhausen, Rauenberg / Rotenberg, St. Leon-Rot, Leimen, Nussloch, Malsch/Malschenberg

Psychologische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche e. V.

Erziehungsberatung und Frühhilfe für das Kind e. V.

Konrad-Adenauer-Ring 8 · 69214 Eppelheim
Tel. 06221 - 76 58 08 · Fax 06221 - 76 92 01
E-Mail: info@psycho.berat.de
www.psycho-berat.de

Öffnungszeiten:

Mo - Fr 9 -12 Uhr und 12.30 - 15 Uhr

Außenstellen:

Psychologische Beratungsstelle

Johann-Jakob-Astorstraße 1 · 69190 Walldorf
Tel. 0 62 27 - 81 90 01

Öffnungszeiten: Mo - Do

Träger: Erziehungsberatung und Frühhilfe für das Kind e.V.

Psychologische Beratungsstelle

Heidelberger Straße 16a · 68766 Hockenheim
Tel. 0 62 05 - 1 54 32

Öffnungszeiten: Mo - Do

Träger: Kinderschutzbund e.V.

Erziehungsberatung

- Unterstützung von Kindern, Jugendlichen, Eltern und anderen Erziehungsberechtigten bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme und der zugrunde liegenden Faktoren sowie bei der Lösung von Erziehungsfragen
- Beratung für Familien bei Auffälligkeiten im Kindergarten und in der Schule, bei Fragen zur Entwicklung des Kindes, bei Krisen in Zei-

ten des Übergangs (z.B. Einschulung, Pubertät)

- Beratung bei Adoptions- und Pflegefamilien
- Hilfe für Eltern und Kinder bei der Bewältigung körperlicher und sexueller Gewalterfahrungen
- Informationen zu allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen

Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung

- zur Bewältigung von Krisen und Konflikten in Partnerschaft und Familie
- zur befriedigenden Wahrnehmung der elterlichen Verantwortung im Falle von Trennung und Scheidung (z.B. Sorge- und Umgangsrecht)
- Unterstützung bei der Ausübung der Personensorge

Jugendberatung

- Unterstützung und Beratung von Jugendlichen bei der Ablösung aus dem Elternhaus, bei Fragen ihrer schulischen, beruflichen und persönlichen Entwicklung
- Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene können mit uns auch direkt Kontakt aufnehmen

Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung

- zur Bewältigung von Krisen und Konflikten in Partnerschaft und Familie
- zur befriedigenden Wahrnehmung der elterlichen Verantwortung im Falle von Trennung und Scheidung (z.B. Sorge- und Umgangsrecht)
- Unterstützung bei der Ausübung der Personensorge

Psychologische Beratungsstelle der Stadt Weinheim

Marktplatz 1 · 69469 Weinheim
Tel. 06201 - 14 36 2 · Fax 06201 - 12 01 7
E-Mail:
psych.beratungsstelle.weinheim@t-online.de

Die Erziehungsberatungsstelle/Psychologische Beratungsstelle unterstützt Kinder, Jugendliche, Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme, bei der Lösung von Erziehungsfragen sowie bei Trennung und Scheidung.

Dabei wirken Fachkräfte verschiedener Fachrichtungen zusammen, die mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen vertraut sind.

Behörden

Sozial- und Jugendämter

Sozialämter sind unter anderem zuständig für die Beratung in sozialen Fragen und für die Gewährung von Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch XII (Sozialhilfe).

Die Jugendämter halten Hilfeleistungen für Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenslagen bereit sowie Angebote, die die Entwicklungs-, Erziehungs- und Bildungsprozesse von jungen Menschen fördert. Rechtliche Grundlage bildet das Kinder- und Jugendhilfegesetz, Sozialgesetzbuch VIII.

Heidelberg

Kinder- und Jugendamt der Stadt Heidelberg

Friedrich-Ebert-Platz 3 · 69117 Heidelberg
Tel. 06221 - 5831 -510/-520 · Fax 06221 - 5848510
E-Mail: Jugendamt@heidelberg.de
www.heidelberg.de

Öffnungszeiten:

Di und Fr 8.00 - 12.00 Uhr

Do 13.30 - 16.00 Uhr

Sowie nach Terminvereinbarung

Amt für Soziales und Senioren Stadt Heidelberg

Soziale Dienste
Fischmarkt 2 · 69117 Heidelberg
Tel. 06221 - 5838 000 · Fax 06221 - 5838 900
www.heidelberg.de

Rhein-Neckar-Kreis

Sozialamt des Landratsamtes

Rhein-Neckar-Kreis

Kurfürstenanlage 38-40 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 522 0 · Fax 06221 - 522 1388
www.rhein-neckar-kreis.de

Außenstellen:

69123 Heidelberg-Pfaffengrund,
Kurpfalzring 106, (Wohngeld / BaFöG)
74889 Neckargemünd, Bahnhofstraße 54
69151 Sinsheim, Muthstraße 4
69469 Weinheim, Wormser Straße 28
69168 Wiesloch, Adelsförsterpfad 7

Jugendamt des Landratsamtes

Rhein-Neckar-Kreis

Kurfürstenanlage 38-40 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 522 1560 · Fax 06221 - 522 1530
www.rhein-neckar-kreis.de

Allgemeiner soziale Dienste - ASD

Dienststelle Heidelberg-Pfaffengrund
Kurpfalzring 106
Tel. 06221 - 522 2111 · Fax 06221 - 522 2130

Außenstellen:

Dienststelle Neckargemünd
Bahnhofstraße 54
Tel. 06223 - 9239 7547 · Fax 06223 - 9239 7539

Dienststelle Sinsheim

Muthstraße 4
Tel. 07261 - 9466-5573 · Fax 07261 - 9466-5589

Dienststelle Wiesloch

Adelsförsterpfad 70
Tel. 06222 - 3073 0 · Fax 06222 - 3073 4296

„Hand-in-Hand“ - Perinatales Präventions- netz im Rhein-Neckar-Kreis

Multiprofessionelles Kompetenznetz zur Unterstützung psychisch belasteter und jugendlicher Mütter und deren Kinder nach der Geburt
Tel. 06221 - 522 1510

Nähere Beschreibung Seite 52

Amt für Jugend und Soziales der Stadt Weinheim

Nähere Beschreibung Seite 43

Allgemeiner Sozialer Dienst
Am Hauptbahnhof 10 · 69469 Weinheim
Tel. 06201 - 82 247
E-Mail: jugendamt@weinheim.de

Landratsamts Rhein-Neckar-Kreis - Gesundheitsamt

Kurfürstenanlage 38-40 · 69115 Heidelberg
Tel. 06221 - 522-0
Fax 06221 - 522-1840

Einige der Aufgaben und Tätigkeiten des Gesundheitsamtes, das für die Bewohner der Stadt Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis zuständig ist, betreffen auch Belange von Erwachsenen und Kindern mit psychischen Erkrankungen und den Angehörigen.

Abteilung Gesundheitshilfe

Tel. 06221 - 522 1866/65/64
(Sozialmedizinischer Dienst)
Tel. 06221 - 522 1832
(Psychiatrischer Dienst)
Fax 06221 - 522 1840
E-Mail: www.rhein-neckar-kreis.de

Nervenärztliche Begutachtung

Psychiatrische und neurologische Gutachten werden überwiegend durch die im Dienstbezirk tätigen Amtsgerichte (vor allem die Vormundschaftsgerichte) und die im Unterbringungsverfahren antragsberechtigten Stellen bei den unteren Verwaltungsbehörden (i.d.R. die Ordnungsämter) angefordert.

Häufige Fragestellungen sind: Notwendigkeit einer rechtlichen Betreuung, der geschlossenen Unterbringung in einem psychiatrischen Krankenhaus oder im Heim, weiterhin Prozess-, Verhandlungs-, Haft-, Arbeits-, Vernehmung- sowie "Räumungsfähigkeit" bei Wohnungskündigungen. Im Rahmen der amtsärztlichen Begutachtung werden ferner Stellungnahmen für andere Behörden erarbeitet, beispielsweise zur Dienst- und Arbeitsfähigkeit, Kraftfahrtauglichkeit, Rei-

sefähigkeit, Eingliederungsmaßnahmen nach dem Sozialgesetzbuch XII (Sozialhilfe) u.v.a.m. *Sozialmedizinische Hilfen*

Der Sozialmedizinische Dienst ist Informations- und Kontaktstelle für Ratsuchende, Behörden und Institutionen in Gesundheitsfragen, u.a. auch in den Bereichen psychische Erkrankungen und Behinderungen.

Der Sozialmedizinische Dienst bietet

Nähere Beschreibung Seite 36

- Informationen über öffentliche und private Hilfeangebote, Fachdienste, Einrichtungen und Selbsthilfegruppen und deren Vermittlung
- Beratung in persönlichen und sozialrechtlichen Fragen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Betreuungsrecht, dem Unterbringungsgesetz für psychisch Kranke und dem Infektionsschutzgesetz, nötigenfalls auch vor Ort
- Fachberatung von Mitarbeite/-innen bei anderen Behörden und Fachdiensten

Abteilung Kinder- und Jugendgesundheit

Tel. 06221 - 522 1829

Nähere Beschreibung Seite 35

Aufgabe der Jugendärztlichen Abteilung ist es, die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Rhein-Neckar-Kreis und in Heidelberg durch geeignete Maßnahmen zu fördern. Das Angebot an Dienstleistungen sowie Monitoring und Kontrollfunktionen umfasst u.a. die Bereiche, Gesundheit, Beratung von behinderten und von Behinderung bedrohten Kindern und Jugendlichen.

Spezielle Angebote für Kinder psychisch kranker Eltern und für Kinder in Belastungssituationen in der Region

Balance-Beratung

Nähere Beschreibung Seite 16

Beratungs- und Orientierungsangebot für Kinder psychisch kranker Eltern

Zentrum für Psychosoziale Medizin der Universität Heidelberg

Voßstraße 2 · 69115 Heidelberg

Tel. 06221 - 56 44 36 oder 56 85 43
und 0179/ 830 19 26

E-Mail: Balanceprojekt@web.de

Sprechzeiten: Mo - Fr 9.00 - 16.00 Uhr

Zielgruppe/n

- Kinder ab 4 Jahren, Jugendliche und junge Erwachsene, die psychisch kranke Eltern haben und aus dem Rhein-Neckar-Raum kommen
- psychisch kranke Eltern, die sich wegen ihrer Erkrankung Sorgen um ihre Kinder machen (die Eltern müssen nicht in der Klinik in Behandlung sein, sondern können auch von außerhalb kommen)
- andere Angehörige, die sich beraten lassen möchten
- alle Personen, die zu solchen Kindern Kontakt haben und eine Beratung brauchen (Lehrer, Erzieher usw.)

Das Balance-Angebot wird gemeinsam von der Klinik für Allgemeine Psychiatrie und der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie durchgeführt.

Kipke Sinsheim

Nähere Beschreibung Seite 21

Bürgerkreis für psychosoziale Arbeit
Sinsheim e.V.

Kirchplatz 12a · 74889 Sinsheim

Tel. 07261 - 945040 · Fax 07261 - 945048

E-Mail: buergerkreissinsheim@t-online.de

Ansprechpartner für Kinder und Jugendliche aus Familien mit psychischer Erkrankung
Angebot:

Durchführung von Sozialpädagogischer Familienhilfe, Schulprojekten, Initiierung von Kindergruppen

Zuständig für die Gemeinden:

Angelbachtal, Epfenbach, Eschelbronn, Helmsstadt-Bargen, Lobbach, Mauer, Meckesheim, Mühlhausen, Neckarbischofsheim, Neidenstein,

Reichardshausen, Sinsheim, Spechbach, Waibstadt, Zuzenhausen

MaIKE Mannheim

Hilfen für Kindern und deren psychisch kranken Eltern

- Einzelberatung und zeitlich befristete Gruppen für Kinder zu deren Entlastung
- Vermittlung und Vereinbarung konkreter Hilfen der Regelversorgung
- Einzelberatung und Gruppen für Eltern, um Ängste, Unsicherheiten und Sorgen ausdrücken und abbauen zu können
- Förderung der Kooperation psychiatrischer Dienste mit Einrichtungen der Jugendhilfe

Psychologische Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen der Evangelischen Kirche Mannheim

C3, 5-6, 68159 Mannheim
Tel. 0621 - 280 00 · www.pb.ekma.de/

Sozialpsychiatrischer Dienst Mannheim

C3, 16, 68159 Mannheim · Tel. 0621 - 39 74 90

Angebote für Familien mit einem psychisch kranken Elternteil der Psychologische Beratungsstelle des Diakonischen Werkes im Neckar-Odenwald-Kreis

www.diakonie-nok.de

Nähere Beschreibung Seite 29 ff

Neckarelzer Straße 1 · 74821 Mosbach
Tel. 06261 - 9299-300 · Fax 06261 - 9299-303
E-Mail: eb.mos@dwnok.de

Marktstraße 13 · 74740 Adelsheim
Tel. 06291 - 7935 · Fax 06291 - 2627
E-Mail: eb.ad@dwnok.de

Kinderprojekt „KiP“ – Unterstützung von Kindern psychisch kranker Eltern

Nähere Beschreibung Seite 30

Weinsberger Hilfsverein für psychisch Kranke e.V.

Olgastr.15 · 74072 Heilbronn
Tel. 07131 - 79792-0 · Fax: 07131 79792-27
E-Mail: info@hilfsverein.org

Internet-Beratung: Von-mir-aus

Nähere Beschreibung Seite 64

Dienste und Einrichtungen angrenzender Regionen

Neckar-Odenwald-Kreis

Kooperationskreis des Runden Tisches „Kinder psychisch kranker Eltern“ Sozialpsychiatrische Dienste des Diakonischen Werkes im NOK

Nähere Beschreibung Seite 26

Neckarelzer Straße 1
74821 Mosbach · Tel. 06261 - 9299-200
E-Mail: spdi@dwnok.de

Angebote:

- Beratung und Begleitung von Betroffenen und Angehörigen
- Betreutes Einzel- und Paarwohnen
- Soziotherapie
- Tagesstätte für psychisch Kranke

Psychologische Beratungsstelle des Diakonischen Werkes im NOK

Neckarelzer Straße 1 · 74821 Mosbach
Tel. 06261 - 9299-300
E-Mail: eb.mos@dwnok.de

Beratung

- bei Erziehungsfragen
- bei Trennung und Scheidung
- bei Familien- und Partnerproblemen
- bei Lebenskrisen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen

Psychiatrische Institutsambulanz (PIA) der Johannes-Anstalten Mosbach

Neckarburkener Straße 2-4 · 74821 Mosbach
Tel. 06261 - 88-803
E-Mail: pia.mosbach@jamos.de

Angebote für psychische Erkrankungen bei Erwachsenen

Psychiatrische Institutsambulanz (PIA) des PZN am Kreiskrankenhaus Mosbach

Knopfweg 1 · 74821 Mosbach

Tel. 06261/832-45

Angebote für psychische Erkrankungen bei Erwachsenen

Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik der Johannes-Anstalten Mosbach

Schwarzacher Hof · 74869 Schwarzach

Tel. 06262/22-288

Angebote für psychisch und psychosomatisch erkrankte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

**Landratsamt Neckar-Odenwald-Kreis
Fachdienst Jugendhilfe**

Tel. 06261-84-0 · Fax 06261-17649

Renzstraße · 74821 Mosbach

jugendhilfe@Neckar-Odenwald-Kreis.de

**Landratsamt Neckar-Odenwald-Kreis
Fachdienst Gesundheitswesen**

Außenstelle Mosbach

Alte Schefflenzer Steige 8 · 74821 Mosbach

Tel. 06261 - 93 20-0

Beratung von psychisch kranken Menschen und deren Angehörige durch Ärzte / Sozialarbeiter

Mannheim

Zentralinstitut für Seelische Gesundheit

J 5 · 68159 Mannheim

Postanschrift:

Postfach 12 21 20 · 68072 Mannheim

Tel. 0621 - 1703-0 (Zentrale) · Fax 0621 - 1703-1205

E-Mail: info@zi-mannheim.de

www.zi-mannheim.de/

Angebote:

- Psychiatrie/Psychotherapie (Ambulanz, Schlafambulanz, Gerontopsychiatrie,

Gedächtnisambulanz, Altentagesklinik, Tagesklinik)

- Suchtmedizin (Stationen, Suchttagesklinik, Ambulanz, Substitutionsambulanz)
- Psychosomatik (Stationen und Ambulanz)
- Kinder- und Jugendpsychiatrie (Stationen und Ambulanz)
- Patientenfürsprecherin

Sozialpsychiatrischer Dienst Mannheim

C3, 16 · 68159 Mannheim

Tel. 0621 - 39 74 90

Stadt Mannheim, Fachbereich Kinder, Jugend und Familie

K 1, 7-13 · 68159 Mannheim

Tel. 0621 - 293-9964

Fax 0621 - 293-9800

E-Mail: amt51@mannheim.de

www.mannheim.de/

**Stadt Mannheim Fachbereich
Gesundheit**

R 1, 12 · 68161 Mannheim

Tel. 0621 - 293 2230 · Fax 0621 - 293 2280

E-Mail: gesundheitsamt@mannheim.de

www.mannheim.de

**Psychologische Beratungsstellen in
Mannheim**

Teilstelle Mitte

Q 7, 17a · 68161 Mannheim

Tel. 0621 - 1 26 69 - 0

Teilstelle Nord

Sandhofer Straße 22 · 68305 Mannheim

Tel. 0621 - 7 28 43 30

Teilstelle Süd

Relaisstraße 165 · 68219 Mannheim

Tel. 0621 - 89 60 45

**Psychologische Beratungsstelle für
Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen
(ev. Kirchengemeinde)**

C 3, 5 - 6 · 68159 Mannheim

Tel. 0621 - 2 80 00

**Internetberatung der Mannheimer
Beratungsstellen für Kinder, Jugendliche
und deren Eltern: www.pb.ekma.de/**

Gesundheitstreffpunkt Mannheim

Alphornstraße 2a · 68169 Mannheim
E-Mail: gesundheitstreffpunkt-mannheim@t-online.de

www.gesundheitstreffpunkt-mannheim.de

**Kontakt- und Informationsstelle für
Selbsthilfe:**

Tel. 0621 - 339 1818 · Fax 0621 - 336 3261

Patientenberatung Rhein-Neckar:

Tel. 06 21 - 336 97 25 · Fax: 06 21 - 336 32 61

Angebote (u.a.):

Das Team berät Menschen, die an Selbsthilfe interessiert sind

- zeigt Möglichkeiten und Grenzen von Selbsthilfegruppen auf
- hilft Ratsuchenden bei der Klärung, welche Unterstützung sie brauchen
- informiert über bestehende Selbsthilfegruppen im Mannheimer Raum
- vermittelt Kontakte zu Selbsthilfegruppen
- unterstützt bei der Suche nach Mitbetroffenen
- hilft Menschen bei der Gründung neuer Gruppen

Es unterstützt Selbsthilfegruppen bei ihrem Engagement

- indem Infrastruktur (z.B. Büro, Kopierer, Computer) zur Verfügung gestellt wird
- durch das Angebot von Gruppenräumen
- mit Konfliktberatung in Gruppenkrisen
- bei Öffentlichkeitsarbeit
- durch Beratung über Fördermöglichkeiten
- durch Knüpfen von Kontakten zu Einrichtungen im Sozial- und Gesundheitsbereich
- durch Vernetzung in der Regionalen Arbeitsgemeinschaft der Selbsthilfegruppen (RAG - SH)

**Hinweise auf einzelne überregionale
Projekte und Literatur:**

www.netz-und-boden.de

Die Internetseite der Initiative "Netz und Boden" ist für alle gedacht, die Kinder von psychisch kranken Eltern verschiedenster Altersgruppen unterstützen wollen. Der Name der Initiative verdeutlicht das Ziel, betroffenen Kindern ein Netz und wenigstens einen Boden zu schaffen. Durch die Angebote der Initiative soll die Situation Kinder psychisch kranker Eltern in Deutschland bzw. im deutschsprachigen Raum verbessert und mit dazu beigetragen werden, dass

- betroffene Kinder entlastet werden und eine Lobby haben,
- alle Zielgruppen über die Situation der Kinder und einen möglichen Umgang mit den Problemen informiert sind,
- präventiv ansetzende Unterstützungsangebote als Regelangebote existieren, damit betroffene Kinder unterstützt werden können, bevor sie selbst erkranken,
- existierende Angebote von betroffenen Kindern und deren Unterstützern gefunden werden.
- alle Zielgruppen der Initiative miteinander und untereinander vernetzt sind.

www.verrueckt-na

und.de/html/start.html

www.psychosoziale

gesundheit.net/bb/05lenz_kinder.html

www.familienhandbuch.de/cmmain/f_Aktuelles/a_Partnerschaft/s_584.html

www.kipkel.de/index.htm

www.patenschaftsprojekt.de/patenschaft_netzwerk.html

www.schatten-und-licht.de

Forum Kinder psychisch kranker Eltern

Mitglieder:

- AGFJ Familienhilfe - Stiftung Heidelberg
- Amt für Jugend und Soziales der Stadt Weinheim, Allgemeiner Sozialer Dienst
- Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Rhein - Neckar e.V. (AWO), Sozialpsychiatrie Weinheim
- Bürgerkreis für psychosoziale Arbeit Sinsheim e.V.
- Diakonisches Werk Heidelberg, Ambulante Psychiatrie
- Heidelberger Werkgemeinschaft – HWG
Sozialtherapeutischer Verein für psychisch Kranke e.V.
- Landratsamt Rhein - Neckar - Kreis, Gesundheitsamt
- Landratsamt Rhein - Neckar - Kreis, Jugendamt
- Luise Scheppler-Heim e.V., Jugendhilfeeinrichtung in Heidelberg
- Psychiatrisches Zentrum Nordbaden
Mutter - Kind - Behandlung bei postpartalen psychischen Störungen,
Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie I, Station 43
Mutter - Kind - Behandlung, Allgemeinpsychiatrie und Psychotherapie II, Station 39
- Psychologische Beratungsstelle Wiesloch, Caritasverband für den Rhein-Neckar-Kreis
- Psychologische Beratungsstelle im Diakonischen Werk Neckar - Odenwald - Kreis
- Selbsthilfegruppe für erwachsene Kinder psychisch kranker Eltern - EKpkE, Rhein - Neckar
- Sozialpsychiatrischer Hilfsverein Wiesloch - SPHV Rhein-Neckar e.V.
- Stadt Heidelberg, Kinder- und Jugendamt
- Zentrum für Psychosoziale Medizin der Universität Heidelberg
Balance - Beratungs- und Orientierungsangebot für Kinder psychisch kranker Eltern
- und interessierte Einzelpersonen

Wer im Forum Kinder psychisch kranke Eltern mitarbeiten möchte, ist jederzeit herzlich willkommen. Nähere Informationen gibt es bei Heidi Flassak.

Das Forum steht allen Interessierten offen. Wir freuen uns über Anregungen und Mitarbeit.

Die Broschüre ist kostenlos erhältlich beim

Forum Kinder psychisch kranker Eltern

Heidi Flassak

Landratsamt RNK - Gesundheitsamt - Kurfürstenanlage · 38 - 40 · 69115 Heidelberg

Tel. 06221 - 522 1866 · Fax 06221 - 522 91866 · E-Mail: heidi.flassak@rhein-neckar-kreis.de

Die Broschüre kann kostenlos abgeholt oder gegen Rückporto (in Briefmarken, z.Zt. 1,45 Euro für 1 Exemplar) zugeschickt werden.

